LETTRES

DE

HENRI DE LACAZE-DUTHIERS

MEMBRE DE L'INSTITUT DE FRANCE,
PROFESSEUR A LA FACULTÉ DES SCIENCES DE PARIS,
FONDATEUR ET DIRECTEUR DES LABORATOIRES
DE ROSCOFF ET DE BANYULS-SUR-MER

ADRESSÉES

AU

D^R. ALEXANDRE DEDEKIND

CONSERVATEUR AU MUSÉE IMPÉRIAL DE VIENNE

PARIS
LIBRAIRIE C. REINWALD
SCHLEICHER FRÈRES, EDITEURS
15, RUE DES SAINTS-PÈRES, 15

1902



HENRI DE LACAZE-DUTHIERS

(1821—1901)

MEMBRE DE L'INSTITUT DE FRANCE (ACADÉMIE DES SCIENCES)
PROFESSEUR D'ANATOMIE COMPARÉE ET DE ZOOLOGIE A LA SORBONNE (FACULTE DES SCIENCES)
FONDATEUR ET DIRECTEUR DES LABORATOIRES MARITIMES
DE ROSCOFF (FINISTÈRE) ET DE BANYULS-SUR-MER (PYRÉNÉES-ORIENTALES)
ETC. ETC.

LETTRES

DE

HENRI DE LACAZE-DUTHIERS

MEMBRE DE L'INSTITUT DE FRANCE,
PROFESSEUR A LA FACULTÉ DES SCIENCES DE PARIS,
FONDATEUR ET DIRECTEUR DES LABORATOIRES
DE ROSCOFF ET DE BANYULS-SUR-MER

ADRESSÉES

AU

Dr. ALEXANDRE DEDEKIND

CONSERVATEUR AU MUSÉE IMPÉRIAL DE VIENNE



PARIS
LIBRAIRIE C. REINWALD
SCHLEICHER FRERES, EDITEURS
15, Rue des Saints-Pères, 15

1902

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

INHALTSVERZEICHNISS.

1. Einleitende Worte.

Mit Professor HENRI DE LACAZE-DUTHIERS verschied am 21. Juli 1901 (Sonntag) in Las Fons (Dordogne) der Nestor der Purpurforscher in seinem 81. Lebensjahre. Noch am 8. Juli 1901 (Montag) hatte der alte Herr zu Paris — in seiner Wohnung: 7, rue de l'Estrapade (in der nächsten Nähe des Pantheon, wo VICTOR HUGO neben zahlreichen anderen berühmten Männern Frankreichs ruht) — zum letzten Male, während sein Geist weitblickend in Zeiten nach rückwärts und nach vorwärts schaute, wie immer in höchst interessanter und wunderbar geistvoller Weise mit mir gesprochen. Abends zuvor war ich aus dem in der herrlichen Bretagne gelegenen Roscoff von den Gestaden des Atlantischen Oceans in Paris angekommen, um mich für die Gastfreundschaft, welche ich in der vom verehrten Meister gegründeten Zoologischen Station zu Roscoff wiederum im Beginne des XX. Jahrhunderts genossen hatte, auf das herzlichste zu bedanken.

Denn gearbeitet hatte ich im Laboratoire de zoologie expérimentale zu Roscoff (Département du Finistère) zu meiner Vervollkommnung in der Purprologie, forschungsfreudig vom lebensmüden Wien fern, auch im Jahre 1901, in welchem Jahre im Wiener Polizeirayon 477 Selbstmorde verübt worden sind, davon 375 von Personen männlichen und 102 von solchen weiblichen Geschlechtes.[1] Und bei jenem Dankesbesuche, welchen ich in Paris, dieser einzigen allseitigen Kunststadt und Wissenschaftsstadt der Welt, am 8. Juli 1901

[1] ‚Wiener Zeitung‘, Donnerstag, 9. Januar 1902, Nr. 6, Seite 7, unter ‚Locales‘.

dem Meister abstattete, sprach der berühmte Doyen der französischen Naturforscher mit mir eben zum letzten Male.

Dann ward es still — wie es auch sonst so häufig vor neuen grossen Naturereignissen ganz ruhig wird, und wie überhaupt zahlreiche Wesen unmittelbar vor neuen Epochen, welche für sie wichtig sind, verstummen.

Geräuschlos begab sich der alte Herr vorerst nach Néris-les-Bains, wo aber in verhängnisvoller Sprödigkeit der berühmte Quellgott dem auch dieses Mal wieder bei ihm Kräftigung suchenden Doyen der französischen Naturforscher die Gewährung der so dringend ersehnten Hilfe wider die Gebreste eines achtzigjährigen Leibes zum ersten Male hartnäckig versagte. Professor de Lacaze kannte freundlichere Quellen, seine eigenen, theilnehmend murmelnden Quellen in Las Fons. Dorthin begab er sich zur Ruhe — zum wohlverdienten Ausruhen nach seinem fern, sehr fern vom strahlenden, blendenden, tosenden Paris höchst idyllisch und ganz still gelegenen Ruheplätzchen und Schlosse Las Fons in der schönen Dordogne. Wen möchte es wohl auch, wenn die Seele sich loszuringen strebt, in der grössten Festung der Erde festhalten?

Dort, wo das Geräusch der ersten Stadt Frankreichs nicht hindrang, harrte des alten Herrn bereits der unerbittlich sein Opfer verlangende Fürst der Schatten, welcher angesichts des mehr als Achtzigjährigen — in welchem eine erstaunliche Fülle hervorragendster historischer Erinnerungen wohnte — unfehlbar richtig wusste, dass hier die Sichel, welche das Menschenthum abmäht, zu thun bekommen würde — und zwar um so eher, da ja ohnehin — wie Lichtenberg (er starb 1799) einmal geistvoll bemerkt hat — das Alter die tödtlichste aller Krankheiten ist und man, so alt die Welt auch ist, noch kein einziges Beispiel hat, dass Jemand, der davon befallen wurde, durchgekommen wäre.[1]

[1] Georg Christoph Lichtenberg's ‚Vermischte Schriften'. Neue Originalausgabe. Sechster Band (Göttingen; Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung, 1867), Seite 445: ‚Das Alter ist die tödtlichste aller Krankheiten, denn man hat noch kein Beispiel, dass Jemand, der davon befallen wurde, durchgekommen wäre,

Und der grosse, so ausserordentlich vielseitige Naturforscher — unter Anderem ein Fürst im Reiche der Purprologie, auf welchem interessanten Gebiete er zahllose Reformen durchgeführt und sich dadurch ungewöhnlich hervorragende Verdienste erworben hatte — schloss seine so klugen, so entdeckungsreich, so edel gewesenen Augen für immer. Nun ruht sein Griffel, ein Fürst der vollendetsten Zeichnenkunst. Nun ruht seine unermüdlich gewesene Feder, eine Fürstin von Formgewandtheit, von Klarheit, von feinem Ton. Die Heroen der französischen Purpurforschung, wie AUGUSTIN LETELLIER (Docteur ès Sciences Naturelles, Professeur au Lycée Malherbe, Caen, rue Basse, 63)[1] u. s. w., verloren ihren weltberühmten Führer. Erinnern Sie sich, bitte, meine Leser, der im Jahre 1859 erschienenen Abhandlung des uns nun entrissenen Meisters über Purpur, welche in der gelehrten Welt berechtigtes Aufsehen erregte und für sich allein schon genügt hätte, des Autors Namen unvergesslich zu machen.

---

und doch kann man mit Grunde dabei ausrufen: Schade, dass sie so wenige Menschen bekommen!' — Diese Worte LICHTENBERG's sind zuerst im ,Götting. Taschenkalender 1792', Seite 178 erschienen, und zwar in dem Aufsatze: ,Ein Paar neue Schlüsse aus alten London'schen Mortalitätstabellen'.

[1] Den Beginn der berühmten Arbeiten von Professor AUGUSTIN LETELLIER über Purpur bildet die Publication LETELLIER's in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences (die französische Akademie hat nämlich fünf Classen), und zwar im 109. Bande (1889), Seite 82—85. Dieser hochberühmte Aufsatz trägt folgende Ueberschrift: ,PHYSIOLOGIE ANIMALE. — Recherches sur la pourpre produite par le Purpura lapillus. Note de M. AUGUSTIN LETELLIER, présentée par M. DE LACAZE-DUTHIERS.' — Die zweite Arbeit von Professor LETELLIER über Purpur ist 1889 in den von Professor DE LACAZE herausgegebenen ,Archives de Zoologie expérimentale et générale', 2e série, vol. VIII, Seite 361—408 mit der Tafel XXI: ,Organe et cristaux de la pourpre', erschienen. Die dritte Arbeit handelt über den Geruch frischer Purpurmaterie. Diese dritte Arbeit vom 11. August 1890, welche gleichfalls wie die erste und die zweite Arbeit den Titel ,Recherches sur la pourpre produite par le Purpura lapillus' führt, ist wie die erste Abhandlung in den ,Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences' erschienen: GAUTHIER-VILLARS & FILS, imprimeurs-libraires des comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences. Paris, Quai des Grands-Augustins, 55. Ein mir vorliegender, vom Autor in freundlichster Weise gewidmeter Separatabdruck dieser sehr werthvollen Arbeit über den Geruch frischer Purpurmaterie, ist drei Seiten in Quart stark.

In Europas Garten, im herrlichen Süden Frankreichs, schläft Professor Henri de Lacaze-Duthiers, welcher unter Anderem der hervorragendste Künstler[1] unter den Zoologen war, seinen tiefen Schlaf. Von Las Fons wurde die Leiche nach Banyuls-sur-Mer (im Département Pyrénées-Orientales) überführt. Seitens der officiellen Gelehrtenwelt Frankreichs ward dem Verblichenen dort die letzte Ruhestätte in höchst feierlicher Weise an dem Gestade des Mittelmeeres zugerüstet, und zwar in der Nähe der berühmten, vom Gefeierten und nun aufrichtig Betrauerten einst gegründeten Zoologischen Station. So gemahnt denn diese so malerisch und so romantisch gelegene Friedensstätte von unserem Meister, unserem lieben, an die wogenumrauschten Gräber der alten Wikinger, welche gleichfalls am Strande des verwaisten Meeres, welches sie beherrscht gehabt hatten, inmitten ihres mitversenkten, aussen rings am Bordrande mit Schilden geschmückten Schiffes, und umgeben von Waffen und Kostbarkeiten seltenster Art, dort wo die kalten Wogen an das Ufer rauschten, ihre letzte Ruhestätte fanden. In Christiania sah ich einst ein solches tausendjähriges, aus blauem Thon ausgegrabenes höchst merkwürdiges Schiff eines nordischen Seehelden.

Auch unser nun verklärter väterlicher Freund und vielgeliebter Meister war ein Fürst, dessen unermessliches Reich die Meere waren,[2]

---

[1] Vgl. Einschlägiges in dem Aufsatze von Professor Dr. Oscar Schmidt über Purpur, im 10. Bande von ‚Brehm's Thierleben'. Allgemeine Kunde des Thierreiches. Grosse Ausgabe. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Vierte Abtheilung — Wirbellose Thiere. Zweiter Band. Leipzig. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1878. Die Niederen Thiere. Von Dr. Oscar Schmidt. Krebse, Würmer, Weichthiere, Stachelhäuter, polypenartige Thiere, Urthiere. Mit 366 Abbildungen im Texte und 16 Tafeln. Leipzig, 1878. Seite 279: ‚Lacaze-Duthiers, nicht blos Zoolog, sondern auch Künstler, sah, dass die Purpurmaterie nach unseren modernen Erfahrungen ein im höchsten Grade brauchbarer photographischer Stoff sei. Er stellte darauf hin eine Reihe sehr gelungener Versuche an, von denen mir, während ich dies schreibe, mehrere Proben vorliegen.'

[2] Die gesammte Meeresdecke der Erde umfasst 367,900.000 Quadratkilometer. — Cf. ‚Wiener Zeitung' vom 14. Juli 1895. — Der Grosse Ocean oder das Stille Weltmeer, mit circa 165,080.000 Quadratkilometer Flächenraum, nimmt allein mehr

deren wundervollen Inhalt kein Sterblicher jemals ganz durchstudiren wird. Möge er denn dort sanft schlummern neben dem brandenden, dem herrlichen, sich täglich verjüngenden Hauptstücke unseres Erdensternes, diesem wunderbaren, sogar mit Lichtern der Tiefe[1] höchst seltsam geschmückten Elemente: unser edlerer, in beiden Hemisphären berühmter, moderner Wikinger!

Ruhe von gewaltigen Arbeitstagen und Arbeitsjahrzehnten wohlverdient aus, du uns Allen ans Herz gewachsen gewesener Natur-

---

als ein Drittel der gesammten Erdoberfläche ein. Vgl. ‚Für alle Welt', Illustrirte Zeitschrift; Heft 25 des VII. Jahrganges, 1901, Beilage (Leipzig, Berlin, Wien, Stuttgart. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.), unter ‚Wissenswerthes aus aller Welt': Die Grösse der Meere. Der Grosse Ocean bedeckt eine Fläche von 68,000.000 Quadratmeilen, der Atlantische 30,000.000, der Indische Ocean, das Nördliche und Südliche Eismeer zusammen 42,000.000 Quadratmeilen.

[1] Cf. ‚Die Gartenlaube', Nr. 27 des Jahres 1901, in dem sehr interessanten Aufsatze: ‚Aus der Tiefseeforschung'. Von M. Hagenau, Seite 466: ‚Man darf freilich nicht der Auffassung sein,' bemerkt Chun, ‚als ob der wunderbare Anblick des Leuchtens der Tiefseeorganismen sich ohne weiteres leicht beobachten liesse. Die meisten kommen todt oder doch schon so stark geschwächt an die Oberfläche, dass man es geradezu als einen Glücksfall betrachten kann, wenn einmal die Phosphorescenz unzweideutig zu beobachten ist. Ich glaube kaum, einen der merkwürdigeren pelagischen Tiefseefische unter den Händen gehabt zu haben, ohne mit ihm in die Dunkelkammer gepilgert zu sein, um ihn auf seine Phosphorescenz hin zu prüfen.' Doch nur in seltenen Fällen konnte das Leuchten festgestellt werden. Unter günstigen Verhältnissen gewährt aber die Tiefsee dem Forscher einen wenn auch nur kurzen Einblick in ihren feenhaften Glanz. Unsere Figur 7 zeigt einen Kopffüssler (*Enoploteuthis diadema;* auf Seite 465), einen Vertreter der Gattung Enoploteuthis. ‚Er ist,' wie Chun mittheilt, ‚mit 24 Leuchtorganen ausgestattet, welche eine eigenthümliche Gruppirung aufweisen. Jeder der beiden grossen Fangarme besitzt deren zwei; der Unterrand der Augen ist von je fünf Organen umsäumt, und der Rest tritt in der aus der Figur ersichtlichen Anordnung auf der Bauchseite des Mantels auf. Unter allem, was uns Tiefseethiere an wundervoller Färbung darbieten, lässt sich nichts auch nur annähernd vergleichen mit dem Kolorit dieser Organe. Man glaubte, dass der Körper mit einem Diadem bunter Edelsteine besetzt sei: Das mittelste der Augenorgane glänzte ultramarinblau und die seitlichen wiesen Perlmutterglanz auf; von den Organen auf der Bauchseite erstrahlten die vorderen in rubinrothem Glanze, während die hinteren schneeweiss oder perlmutterfarben waren, mit Ausnahme des mittelsten, das einen himmelblauen Ton aufwies' etc.

forscher von glänzendster Begabung und rührigster Thätigkeit, du grosser Kenner wundersamer Naturgesetze!

Mögest du, unseres vielgeliebten Verklärten kleines Grab beim gewaltigen Meere, von den mächtigen, in den Trauerschmuck eines blendend weissen Hermelinmantels eingehüllten Pyrenäen immer treu behütet werden! Und ihr, die in Jahrhunderttausenden euch gleich blau gebliebenen Fluthen der in unermesslicher Einsamkeit ausgedehnten Salzfluth (die Einsamkeit des Meeres kennt nur Derjenige vollständig, der als Naturforscher im Meere selber emsig gearbeitet hat), rauschet fürderhin in eueren nächtlichen und täglichen Brandungen die ewige Todtenklage um die vom Schoosse des Strandes sorgfältig aufbewahrte kostbare Siegestrophäe des Langhinstreckers und Allbezwingers Tod! —

Die erste Nachricht vom Hinscheiden unseres unvergesslichen Meisters erhielt Oesterreich durch die ,Wiener Abendpost' (Beilage zur ,Wiener Zeitung'), Mittwoch, 24. Juli 1901, Nr. 168, Seite 3, wo unter ,Gestorben sind' gleich zu Beginn die Worte standen: ,Baron Henri de Lacaze-Duthiers, einer der bedeutendsten Zoologen der Gegenwart, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, am 21. d. M. auf seiner Besitzung Las Fons in Périgord[1] im Alter von 80 Jahren.'

---

[1] Betreffend Périgord vergleiche man ,Das Buch für Alle', Illustrirte Familienzeitung. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig. Heft 2 vom Jahre 1902, Seite 52, unter ,Mannigfaltiges': ,Der König Heinrich IV. von Frankreich und Navarra hielt sich einst zur Herbstzeit in der Provinz Périgord auf und huldigte eifrig den Freuden der Jagd in den grossen Wäldern seiner königlichen Domäne . . .' (in der dritten Spalte): ,. . . Michel Hardouin zog ein Säckchen hervor. Und hier sind schöne Trüffeln, die ich nach Périgueux zum Verkauf bringen wollte' u. s. w. — Cf. Ritter's Geographisch-statistisches Lexikon; 7. Auflage; unter der Redaction Dr. Heinrich Lagai. 2. Band: L—Z. Leipzig; Verlag von Otto Wigand; 1883. Seite 374: ,Périgueux, 1. Arrondissement im Französischen Departement Dordogne. 2. Hauptort des Departement Dordogne und des gleichnamigen Arrondissement in Frankreich, am Isle, Post, Telegraph, Station der Orléanseisenbahn, 24.169 Einwohner, Sitz der Präfectur, Civil- und Handelstribunale, Bischofssitz, alte Kathedrale (aus dem Ende des 4. Jahrhunderts), Bibliothek, Museum für Antiken und Mineralogie, Wasserleitungen; Normal-Primärschule.

Verloschen ist zum tiefsten Kummer aller Freunde des besten Lichtes einer der hellsten, ersten Sterne des lichtspendenden, edlen Frankreich. Doch lebenbleiben wird, so lange die Cultur dieses Erdensternes dauert, sowohl das höchst rühmliche Andenken an den nun Verklärten, als auch die fruchtspendende Anregung des reichen Wirkens des grossen Verblichenen, welcher tausend goldene Aehrenbündel in der geheiligten Scheune der französischen Cultur aufgethürmt hat. Und Frankreich, das von jedwedem Freunde edler, wundervoller Fortschritte geliebte und angebetete Frankreich war es, welches der Welt den unsterblichen Gelehrten, unseren lieben Meister, Professor Henri de Lacaze-Duthiers geschenkt gehabt hatte. Auch bei ihm trifft jenes bekannte Wort, welches auf den grossen Ebenbürtigen, jenen deutschen Dichterfürsten, gemünzt war, voll und ganz zu: dass sein Geist Allen, aber sein Herz nur Wenigen bekannt war.

So möchte ich denn fast glauben, in der winzigen, mir vom Schicksal zur Verfügung gestellten Wirkungssphäre das Andenken an meinen verblichenen greisen Wohlthäter — dessen goldene Herzenseigenschaften nicht minder hervorragend waren, wie seine weltumspannende Bedeutung als Naturforscher bewunderungswürdig war — dadurch mit auf das wirksamste und würdigste ehren zu dürfen, ja ehren zu sollen (denn zu den ewigen Rechten der Menschheit gehört auch, dass vom goldenen Seelenleben ihrer Besten allgemeine Kunde gegeben werde), indem ich einen ganz besonders liebenswerthen Theil des Verewigten selber dadurch das Wort ergreifen lasse, indem ich die von dem nun Entschlafenen an mich gerichtet

---

Papier-, Messer- und Nägelfabriken, Färberei, Wollspinnerei, Gerberei. Handel mit Eisen, Trüffeln, Liqueur.' — Im ersten Theile von Ritter's Geographisch-statistischem Lexikon steht auf Seite 445 unter Dordogne unter Anderem, dass dies Departement aus der Landschaft Périgord und Theilen von Agenais, Limousin und Angoulême gebildet sei und eine Grösse von 9182 Quadratkilometern habe. Unter den Producten sind hervorgehoben ‚Trüffeln (Périgord)'. Am Schlusse der Uebersicht über das Departement Dordogne steht: ‚Eingetheilt in die fünf Arrondissements: Périgueux, Bergerac, Nontron, Ribérac, Sarlat, mit 47 Cantonen und 582 Gemeinden. Hauptstadt: Périgueux.'

gewesenen Briefe veröffentliche. In diesen denkwürdigen Schriftstücken von meinem gütigen väterlichen Freunde prägt sich seine ganze rührend-herzliche Denkart aus, wie er sich, nachdem den auserlesenen Feierlichkeiten des ersten Bekanntwerdens schnell Genüge gethan war, überhaupt — auch im mündlichen Verkehre in Paris — mir gegenüber stets mit gutmüthiger, anspruchsloser Einfachheit gegeben hat.

Den Beleg hiezu bieten in dem ersten an mich gerichtet gewesenen Briefe (ddo. Paris, 31. Januar 1896) ausser der hochdecorativen Ausstattung des kostbarsten officiellen Papiers des Institut de France die im prächtigsten Faltenwurfe der Rhetorik feierlich einherschreitenden Anreden zu Beginn und am Schlusse des Briefes — Anreden, welche zu den später regelmässig wiederkehrenden trauten Worten ‚Mon cher collaborateur' in wirksamstem Gegensatze stehen. Der erste Brief gab sich im Genre einer in grossem Style von Feierlichkeit gehaltenen Art Thronrede,[1] während die übrigen Briefe, welche mir der alte Herr bis an seinen Tod geschrieben hat, in ihrer Anrede und in ihrem ganzen sonstigen treuherzigen Tone unwillkürlich an jene gemüthvolle Frage aus dem Alterthum erinnern: ‚Simon, Jonas Sohn! hast du mich lieb?' Man kennt die herzergreifende Antwort. (Evangelium von Johannes, 21, 17.)

Viele dieser Briefe sind mit wunderschönen Ideenornamenten ausgestattet. Auch für die Geschichte der Purprologie enthalten diese Documente wichtige Daten. Möchten doch alle ernsten Freunde der Purpurkunde diese denkwürdigen Schriftstücke einer fleissigen Lectüre unterziehen!

Den zahlreichen Schätzern der Manen des Heimgegangenen dürfte dieses Bekanntmachen eines bislang gänzlich unbekannt ge-

[1] Cf. ‚Wiener Zeitung', Donnerstag, 23. Januar 1902, Nr. 18, Seite 1, wo es bei der Beschreibung des feierlichen Actes der Renunciation Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth Marie unter Anderem folgendermassen heisst: ‚Seine Majestät, auf der obersten Stufe des Thrones angelangt, geruhten nun, als Oberstes Haupt Allerhöchstihres Erzhauses, die bei solchem Anlasse übliche Ansprache zu halten.'

bliebenen kostbaren Theiles des dem Leben Entrissenen besonders willkommen sein. Denn was wäre wohl ein beredterer Dolmetsch des reichen Gemüthes, des lauteren Herzens, des tiefen Gefühls von Professor Henri de Lacaze-Duthiers, als der Wortlaut dieser Briefe, dieser gemüthvollen? Seien sie mithin der Veröffentlichung nicht vorenthalten! Ein nach den verschiedensten Richtungen hin unendlich interessantes Antlitz blickt aus diesen Briefen die Mitwelt an und wird die Nachwelt anblicken. Sowohl für den Geist als für das Gemüth haben diese Expectorationen ausserordentlich viel Anziehendes.

Mit- und Nachwelt werden in diesen Schriftstücken des bedeutendsten Purpurforschers, welchen die französische Wissenschaft bislang aufzuweisen gehabt hat, die ans Herz greifende liebenswürdige Milde des weitausschauenden und von dem Juwelenschleier kostbarster Erfahrungen umwallten Alters des Verblichenen, sowie den unnachahmlich feinen Ton vom angeboren und vollendet abgeklärt gewesenen Tactgefühle des Entschlummerten gerührt bewundern. Und die Erinnerung an die de Lacaze'sche Glanzperiode der französischen Naturforschung wird sich in diesen Briefen an dem dauernden Schimmer freundlicher und lieblicher Abendstrahlen eines herrlich, eines köstlich gewesenen französischen Lebenstages mit Recht nicht satt sehen können. Auch diese Briefe erbringen beredte Zeugnisse dafür, dass wir es da mit einem französischen Arbeitsfürsten zu thun haben, welcher sogar noch in seinem höchsten Alter von ausserordentlicher Arbeitsfreudigkeit erfüllt war. Ja, diese ungeheuere Arbeitskraft des alten Herrn war sogar noch grösser als jene von Aretin gewesen war, welcher selber einmal seine Arbeitskraft launig eine ‚bestialische' genannt hat, die Arbeitskraft eines Stieres; darum auch die so oft bei Aretin wiederkehrende Phrase, er lebe vom ‚Schweisse seines Tintenfasses'. [1]

---

[1] Cf. ‚Neue Freie Presse' (Morgenblatt), Wien, Samstag, 4. Januar 1902, Nr. 13.421, Seite 3, Spalte 2, in dem Feuilleton von J. V. Widmann (aus Bern): ‚Aus den Briefen des Aretin.'

Manche kostbare Stunde seines ehrwürdigen Greisenalters hat der allverehrte Meister auf diese, infolge seiner ausserordentlichen Kurzsichtigkeit mit wahrer Aufopferung zu Papier gebrachten Briefe verwendet gehabt. Wie deutlich zeigen sie doch — und auch dadurch sichern sie dem alten Herrn ein bleibendes Verdienst — dass sein Geist jedweder Stumpfheit fern und fremd war, da das Interesse des hochbetagten Briefschreibers (gleich dem ebenfalls stets noch elastisch gewesenen Geiste des uralten Tizian) wie blühender Rankenschmuck sich um jedwede neue, sich ihm entgegenbewegende Idee hinanrankte. Und wie wunderbar kunstvoll meisterte der Dahingeschiedene den Styl! Bei dieser stylistischen Hochkunst den Herrlichen, einen Zeitgenossen von Lalique,[1] genau zu beobachten —

[1] Man vergleiche über Lalique ‚The Studio', Vol. 23, Nr. 99, Seite 25, und den Aufsatz von Dr. Fritz Minkus in den ‚Berichten über die Pariser Weltausstellung', herausgegeben vom k. k. österreichischen Generalcommissariate, Band 12, Seite 74. Ferner aus derselben Feder: ‚Die Juwelierkunst auf der Pariser Weltausstellung' in ‚Kunst und Kunsthandwerk', Wien, III. Jahrgang, Seite 485. Beide Aufsätze sind reich mit guten Abbildungen geschmückt. Man vergleiche auch die Wiener Zeitung', Mittwoch, 16. October 1901, Nr. 239, Seite 4 und 5, wo in dem von ‚A. Fr.' unterzeichneten Feuilleton ‚Ausstellung der in Paris erworbenen Gegenstände' folgendes höchst Anziehende über den ausgezeichneten Franzosen steht: ‚Begrüssen wir vor Allem den berühmten Lalique, den genialen Erneuerer des modernen Schmuckes. Er hat mit der herkömmlichen gedankenfaulen Langweile gründlich zu brechen gewagt; und heute begreift man fast gar nicht mehr, wie es denn eigentlich möglich gewesen ist, das Hässlichste so lange fortzuvariiren und sie geduldig zu tragen und zu ertragen, diese Hufeisen, Schleifen, Knoten, Kleeblätter und Schnallenungethüme in Edelmetall, mit Steinen protzig besetzt. Die Kunst des Goldschmiedes schien gänzlich in Verfall gerathen, sie diente den Materialwerth herauszustellen und war geknechtet von dem schlechten Geschmacke der Emporkömmlinge. Da kam Lalique, der ungefähr Alles gelernt hatte, ausgerüstet mit einer Fülle von technischen Kenntnissen und persönlichen Errungenschaften, die ihm ermöglichten, Arbeiten zu leisten, die selbst für den erfahrensten und findigsten Fachmann ebensoviele Unbegreiflichkeiten bedeuteten. Doch macht diese erstaunliche Materialbeherrschung noch lange nicht den ganzen merkwürdigen Meister aus. Eine unerschöpfliche Phantasie, ein gewaltiger Formenreichthum wird von dem edelsten Geschmacke geleitet und gezügelt. Lalique geht der Natur, der Blume und dem Insect mit einer Liebe nach, die etwas Rührendes hat. Eine Traube von Schmetterlingsblüthen, ganz und halbgeöffnete, geschlossene, bietet ihm den unerschöpflichsten Stoff. Alles Historische hat er überwunden, doch nicht in dem

das war für mich wirklich ein Genuss mit Staunen. Von seiner unglaublich hoch entwickelt gewesenen Geschicklichkeit, Gedankenausdrücke möglichst wirkungsvoll zu facettiren, hätten — auf ihre seltene Kunst übertragen — sogar die ersten und geschicktesten Diamantenschleifer von Amsterdam, dem Geburtsorte SPINOZA's (1632 bis 1677), noch lernen können.[1] Auch bewies der nun Hingeschiedene bei seinen Arbeiten stets eine unerreichbare Meisterschaft in der Anordnung, Sichtung und wirksamsten Benutzung des Materials. Das präcise Zusammenfassen des Stoffes war namentlich bei seinen wissenschaftlichen Abhandlungen um so werthvoller, da es die Leser hinderte, bei umfangreichen und verwickelten Themata den Zusammenhang zu verlieren. Und was für eine dramatische Bewegung zeigt sich in allen seinen Arbeiten! Selbst in den Briefen. Da stockt nichts, da bleibt nichts auf der Strecke liegen, da erstarrt nichts, da schläft nichts. Offenbar hat der Doyen der europäischen Naturforscher es sich immer angelegen sein lassen, das alte heraklitische Motto *Πάντα ῥεῖ* in unnachahmliche Wirklichkeit zu übertragen. Meine Leser! Anlässlich der im ersten Bande meines ‚Beitrag zur Purpurkunde' wiederholt eingestreut gewesenen Hervorhebung der hervorragenden Eigenschaften von Professor HENRI DE LACAZE-DUTHIERS bin ich seitens deutscher Gelehrten, die den nun Verklärten noch nicht einmal in seinen Werken gekannt hatten, wiederholt nach dem alten deutschen Familienrecepte der ‚querelles allemandes' behandelt worden. Von seinen eigenen Landsleuten in ungerechtester Weise verunglimpft! Gewiss, das kommt überall vor.

Nur allzu traurig — Sie fühlen es mit, mein treuer Freundeskreis in Deutschland und in Frankreich! — Und auch an Ihr redliches Mitgefühl wende ich mich, meine geehrten übrigen Freundes-

---

Sinne, dass er es schroff von sich gewiesen hätte, als ging es ihn gar nichts an; er hat es, im Gegentheile, in sich verarbeitet und mit den Elementen seiner stylistischen Bildung zu etwas ganz Neuem verschmolzen' u. s. w.

[1] Amsterdam besitzt 260 vorzügliche Diamantschleifereien. Cf. RITTER's Geographisch-statistisches Lexikon. 7. Auflage. Unter der Redaction von Dr. HEINRICH LAGAI. Erster Band: A—K. Leipzig. Verlag von OTTO WIGAND. 1883. Seite 56.

schaaren in Afrika, Amerika und bis hin nach Benares an den Gestaden jenes heiligen Stromes, wo Sie, lieber Professor C. M. Mulvany[1] im Government College mir treue Freundschaft und gute Kameradschaft halten! — nur allzu traurig, dass der grimmiger als englische Schwefelsäure fressende Seelenschmutz unseres Aergers über unverdiente Misshandlungen, welche wir (ob Deutsche, ob Franzosen) von unseren eigenen Landsleuten erfahren, bei Weitem ärgere Wunden uns schlägt, als wenn wir von unseren Landsleuten dolo malo nur körperlich, sei es auch noch so schwer, verletzt werden.[2] Da stehen wir armen Deutschen und armen Franzosen fest und treu eng zusammen, gramvoll, Rücken an Rücken, wollen uns nicht in die schwimmenden Augen blicken, wollen uns stolz wechselseitig nichts von der Ueberscham über ungezogenes Benehmen unserer eigenen Landsleute — was ‚Landsleute'! ‚Vaterlandsloser Gesellen!' denn so passt auch auf diese Kategorie

---

[1] Cf. den recht lebensvollen und sehr interessanten englischen Aufsatz über ‚ΠΟΡΦΥΡΕΟΣ' in C. M. Mulvany's Abhandlungscyclus ‚Colours in Greek'. In: ‚The Journal of Philology'. Edited by W. Aldis Wright, M. A., Ingram Bywater, M. A., and Henry Jackson, Litt. D. — Vol. XXVII, Nr. 53, London 1899, Seite 51—69. Die Abhandlung über πορφύρεος reicht dort von Seite 60 bis 67. — Vgl. ‚Berliner Philologische Wochenschrift', herausgegeben von Chr. Belger und O. Seyffert, 19. Jahrgang, 1899. Leipzig 1899. Verlag von O. R. Reisland; Nummer vom 11. November 1899, Nr. 45, Seite 1402, wo sich eine Besprechung findet über die beregte vorzügliche Arbeit meines verehrten Freundes C. M. Mulvany, Colours in Greek, in ‚The Journal of Philology', Vol. XXVII, Nr. 53, Seite 51 fg.

[2] Cf. ‚Die fünfzehn entscheidenden Schlachten der Welt; von Marathon bis Waterloo.' Von E. S. Creasy, M. A.; nach der 10. Auflage des Originals bearbeitet von A. Seubert, Hauptmann im k. württemb. 2. Infanterieregiment. Stuttgart; Verlag von Schmidt & Spring; 1865. Seite 317 (aus dem 15. Capitel ‚Die Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815') wo in einem erschütternden Berichte eines französischen Officiers, des Oberst Lemonnier Delafosse — er diente in jenem Feldzuge im Stabe des Generals Foy und gehörte somit zu demjenigen Theile der französischen Armee, welcher gegen Hougoumont und den britischen rechten Flügel agirte — Folgendes (es ist dies namenlos traurig stimmend!) vorkommt: ‚Aber durch einen Landsmann verwundet zu werden, nachdem ich alle Gefahren von Quatre-Bras und Waterloo unverletzt durchgemacht! — das kam mir wahrlich hart vor.'

von ζῶα πολιτικὰ jener ewige Donnerkeil von Kaiser Wilhelm dem Schlagfertigen — merken lassen, obwohl wir Beide ja doch längst die alte Wahrheit kennen:

,Wir sind nicht die Ersten,
Die bei der besten Absicht Schweres dulden.'[1]

Stumpfen Seelen mag es freilich unbegreiflich erscheinen, dass wir — Gallisches und Germanisches Blut — in derlei herzzerschneidenden Situationen einen unheimlich minirten Specialraum unserer Seele voll bissigster Menschenverachtung gegenüber unseren eigenen Landsleuten in Reserve halten und damit vor einander hinter dem Berge zurückzuhalten suchen, während wir ja doch sonst — Racine und Goethe haben es der Welt durch sämmtliche Pforten der Ewigkeit hindurch bewiesen — ,bei geheimen Dingen thun, als wären wir Herzenskündiger'.[2]

Welch ein Stolz, welch ein Versteckensspiel zwischen vollkommenen Seelenkennern, indem uns Beiden, die wir zu jedweder Stunde Freude an ritterlichem Zweikampfe haben, die Wange dunkelroth und wieder dunkelroth wird, weil . . . . . Kurz: Von seinen eigenen Landsleuten in ungerechtester Weise durch die Seele gestochen! — — Auch unserem nun verklärten väterlichen Freunde, Professor Henri de Lacaze-Duthiers ist dies Los — ein allgemeines Uebel! — nicht erspart geblieben. Solche Widersacher fertigte der alte Herr lakonisch mit ,le drôle!' ab.

Doch wer des nun Verblichenen Unternehmungsgeist von brillantester und edelster Marke, sowie seine unbeugsame Widerstandsfähigkeit gegen alle erdenklichen, mitunter sogar bodenlos perfiden Hindernisse gekannt gehabt hat und das im Ganzen genommene Thun und Lassen des Heimgegangenen unbefangen beurtheilt, der zollt der seltenen Kühnheit und Energie dieses im 81. Lebensjahre entschwundenen Geistes die höchste Achtung und gibt sich nun, in

[1] König Lear, Act 5, Scene 3 (Cordelia's Worte).
[2] Ibidem.

ehrlicher Trauer über der stillen Gräberwelt, dem Zauber der gewaltigen Initiative des Verewigten mit besonderer Wehmuth hin. Und all diese Ueberfülle geistiger Vollkraft wohnte in einem flüchtigen Sohne der Zeit, welcher, wie bereits angedeutet ward, sogar dem angesichts der hohen Menschenaltersstufen weltberühmten Gradmesser von Psalm 90, Vers 10, den Rang abgelaufen hatte.

Welche Elasticität des Geistes in einem mehr als Achtzigjährigen!

Doch wie können Mit- und Nachwelt sich darüber wundern? Als Pendant zu der stereotypen Frage des alten Cato selber: ‚Ist er denn ein Cato?' möchte ich in diesem Falle mit berechtigter Bewunderung für Frankreich ausrufen: War Professor de Lacaze denn nicht ein Franzose?

War er ja doch einer der aufgeklärtesten Söhne der durch so viele Jahrhunderte auf das sorgfältigste und geschmackvollste gepflegten französischen Cultur! Ein Achtzigjähriger aus dem geschmackvollsten Volke der Welt, das weder auf seinen Teppichen Rosen von Kohlkopfgrösse, noch auf seinen Tapeten fünfbeinige Kühe bewundert. Ein Achtzigjähriger aus der geistreichsten Nation dieses Erdensternes, welcher alte Herr (in Oesterreich werden bereits siebzigjährige Universitätsprofessoren vom Danke ihres Unterrichtsministeriums in einem weiten Bogen — ‚Ehrenjahr' genannt — auf die Gasse geworfen) seine geistvollen, stets auf das sorgfältigste vorbereitet gewesenen und beständig streng sachlich gehaltenen Vorlesungen immer noch an der Sorbonne hielt! Ist das nicht ein Ebenbürtiger des alten Varro,[1] des gelehrtesten Römers seiner Epoche, welcher genau im nämlichen Alter, in welchem Professor de Lacaze noch auf dem Gipfelpunkte seines Schaffens stand, noch

---

[1] Marcus Terentius Varro, geboren 116 v. Chr., gestorben 89 Jahre alt, mit dem Ruhme des gelehrtesten Römers. Die Anzahl seiner Schriften soll gegen 500 betragen haben, aber es sind davon bis auf unsere Zeiten gekommen nur das einzige vollständig erhalten gebliebene vorzügliche Werk über Landwirthschaft (De re rustica) und dann noch Bruchstücke von einem Werke über die lateinische Sprache (De lingua latina).

als Achtzigjähriger, sein von all seinen 500 Schriften einziges uns vollständig erhalten gebliebenes Werk ,De re rustica' (Ueber Landwirthschaft) schrieb?

Wie gesagt, unser lieber Verklärter war ein Franzose; er lebte — der Glückliche! — nicht in einem Lande, in welchem malitiöse Nilpferde als Menschen verkleidet hausen und ihre gutmüthige Umgebung glauben machen möchten: auch sie seien in Arkadien geboren. ,Ein andermal mehr davon!', heisst es ja auch in König Lear.[1] — Möge nur dabei der Geist der juvenalischen Satyre des Unwillens mir ebenso seinen Segen ertheilen, wie einst Papst Pius VII. dem verbitterten Grillparzer einen ,Specialsegen' ertheilte! — Wie gesagt: Ein andermal mehr davon! Und das soll diesmal (Lear bleibt uns sein ,Andermal' schuldig) in Erfüllung gehen; denn der Geringfügigkeit meines Stahlfederfittigs fehlt es selbst jetzt bei diesem Nachrufe auf meinen verewigten Wohlthäter, selbst jetzt, wo mir das Herz blutet, weder an der Laune, noch an der Kraft, sogar jene plumpen Masken der Abwechslung halber auch einmal ruhig zu den Sternen zu tragen.[2] Also später auf zur Höhe, dort ist gut sein!

Dass ich mit dem Humor des Spottes gegenüber den Gegnern des Hingeschiedenen sogar diese tiefernsten Ausführungen zu Ehren

---

[1] ,König Lear', Act 2, Scene 4, wo Lear zu Kent sagt: ,O, bist du frei? Ein andermal davon!'

[2] Vielleicht assistiren Sie, meine Leser, dann freundlich als unbefangener Geschworenenchor mit gespannten Fittigen Ihrer Aufmerksamkeit diesem Gegenstücke zu ,Hannele's Himmelfahrt' und beurtheilen dann nach bestem Wissen und Gewissen mit Ihrer von Immanuel (Gott mit uns!) Kant so scharf kritisirten Urtheilskraft, ob die Anklage meiner Wenigkeit gegen jene Riesenunholde vielleicht nicht noch berechtigter ist, wie der Hass der riesengrossen Irländer gegen Zaunkönige. — Cf. ,Wiener Zeitung', Dienstag, 14. Januar 1902, Nr. 10, Seite 3 fg. ,Der Zaunkönig in Irland. Ein alter Brauch in Irland will, dass am Morgen nach Weihnachten die Leiche eines Zaunkönigs der Erde übergeben werde. Warum morden die Irländer diesen bescheidensten aller Vögel, der mit eintönigem und melancholischem Gezwitscher durch die Büsche streicht? ... Eine andere noch ältere Legende behauptet, eine Sirene habe die Gestalt eines unschuldigen Zaunkönigs angenommen, nachdem sie tausend Missethaten verübt und viele Jünglinge verlockt hatte. Daher kommt der Hass der Irländer gegen den armen Vogel' u. s. w.

des Verblichenen muthwillig würze, mögen mir auf den langen tief beschatteten Strecken meiner Missstimmung die Manen von Professor Henri de Lacaze-Duthiers freundlich verzeihen! Wie oft hat mir der mit so manchem bei Shakespeare aufblitzenden Witz des Aergers und dumpf ertönenden Lachen der Verzweiflung wohl vertraut gewesene Heimgegangene, da er noch mit seinen Schülern verkehrte, so manchen Ueberschwang übelster Laune, mitfühlend, nachgesehen gehabt — er, der auch in der Stylistik mein unnachahmlicher König war, bei welchem ich niemals auch nur einen Zipfel seines Fürstenmantels der Rhetorik mit Spuren von Aerger beschmutzt gesehen habe. Der Schatten meines in weitentlegene Fernen entschwundenen Wohlthäters wird mir wohl gewiss auch jetzt, auch diesmal verzeihen. Und wem etwa von meinen Lesern dies Ideengerank zu bunt erscheint, der lasse sich (sofern er von meinen Bildern noch nicht zu Tode gehetzt ist) gesagt sein, dass der Kunst jedweden Nachrufes — genau so wie jeder anderen Kunst und wie jedweder Wissenschaft — besser gedient ist mit einer Natur, die sich bekennt, als die sich verleugnet. Und speciell dem in Seelendingen besonders verständnisvollen Stabe meiner intimen Freunde vom Mississippi, über das bischen Europa hinweg, bis zum Ganges sei es hiemit unverblümt mitgetheilt, dass mir inmitten all des gegen mich losgerasten wüsten Schneewehens deutscher Philologenzärtlichkeit der warme Trost, welchen in dunklen Stunden die lichte Herzensgüte von weiland Professor de Lacaze immer für mich parat hatte, ausserordentlich wohl gethan hat, und dass ich für dieses soulagement dem französischen Samariter nicht dankbar genug sein kann.

Unerschöpflich war des Meisters Güte und herzliche Herablassung! Wie rührend schreibt er mir in einem Briefe:[1] ‚Sie haben mich wieder verjüngt, indem Sie mich wiederum Forschungen zugeführt haben, welche in längst entschwundenen Tagen von mir betrieben waren (Vous m'avez rajeuni en me ramenant à des travaux

[1] In dem Briefe ddo. Paris, 7. November 1896.

anciens).' Und mit wie ermunternder Anerkennung (NB. zur nämlichen Epoche, da deutsche Philologen in einem Veitstanze von Wuth in deutschen Zeitschriften über die Resultate meiner Purpurforschungen herfielen!) gedenkt er meines bischen Arbeitens auf dem Gebiete der Purprologie,[1] obwohl ich selber mit mir und meinen Arbeiten am wenigsten zufrieden bin.

Mit unserem verehrten Meister verschied zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Bedeutendste aus der Zahl all der grossen französischen Paladine der geheiligten Königin der Farben (SACRA PURPURA, SACER MUREX),[2] all jener unmittelbar an der Hand der Natur forschenden classischen Purprologen Frankreichs, welche — soweit eben die ganz specifisch naturwissenschaftliche Richtung in Frage kommt — seit dem grossen Dioscurenpaare der französischen Purpurforschung, Réaumur (1711)[3] und du Hamel (1736) in die Er-

---

[1] In dem nämlichen Briefe, in welchem Professor de Lacaze mir eine Geschenksendung ankündigt — unter Anderem befanden sich darunter sehr interessante Gehäuse von Purpurschnecken, welche Mollusken sowohl bei Roscoff (Département du Finistère) an den Gestaden des Atlantischen Oceans, als auch bei Banyuls-sur-Mer, das am Mittelländischen Meere (Département Pyrénées-Orientales) liegt, gefangen waren — in jenem Briefe schreibt der alte Herr: ,Il me semble que l'homme qui a si profondément étudié la pourpre doit avoir sous la main les caracols qui la fournissent.'

[2] Cf. Dr. W. Adolph Schmidt, Die griechischen Papyrusurkunden der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Mit 2 Facsimiles und 1 Plan. Berlin, bei G. Fincke. 1842. Seite 200: ,Seit dem Verbote des dem Kaiserhofe vindicirten Blatta-Purpurs um's Jahr 383 wurde für diese Sorte die Benennung sacer murex gangbar, und seitdem finden wir die kaiserlichen Purpurfischer lange Zeit hindurch nie anders als murileguli (auch einmal mit dem ausdrücklichen Zusatze: ad divinas, d. i. sacras, largitiones pertinentes) genannt.'

[3] Réaumur's weltberühmte Abhandlung über Purpur (1711) erschien im Todesjahre von Nicolas Boileau Despréaux, welcher 1636 zu Crosnes (Gemeinde im französischen Departement Seine-et-Oise, Arrondissement Corbeil) bei Paris geboren war. Das Datum des 14. November 1711 steht seitwärts von Réaumur's Abhandlung über Purpur. Cf. Mémoires de l'Académie Royale des Sciences. Année 1711. A Paris. Pag. 168—199. Erschienen ist der beregte (in Rede stehende) Band, Tome XIV, aber erst: MDCCXIV. Die Abhandlung trägt folgende Ueberschrift: ,Découverte d'une nouvelle Teinture de Pourpre, et diverses expériences pour la comparer avec celle que les anciens tiroient de quelques espèces de Coquillages que

scheinung getreten waren. Die in grossem Style arbeitende französische Purpurforschung überhaupt hatte zwar freilich schon 1663 von Samuel Bochart, dessen stupende Gelehrsamkeit die Purpurkunde hervorragend gefördert gehabt hat, ihren Ausgang genommen. Den grossen Bochart muss die Wissenschaft als den ersten französischen classischen Purprologen bezeichnen. Jetzt nach dem Hinscheiden von Professor Henri de Lacaze-Duthiers repräsentirt diese führende französische Schule in der Porphyrologie der ausgezeichnete Purpurforscher Augustin Letellier in Caen (Departement Calvados), Docteur ès Sciences Naturelles, Professeur au Lycée Malherbe.

Wirft bereits jenes herzbewegende ‚Sie haben mich wieder verjüngt, indem Sie mich zu Arbeiten aus alten Tagen zurückgeführt haben!' ein liebenswürdiges Streiflicht auf den schönen Ton, dessen sich der nun Verklärte in seinen Briefen an mich bediente, so wird meiner Leser tief empfindende Freude an einträchtigem Zusammenwirken von echt internationaler Marke noch viel deutlicher aus diesen hier veröffentlichten denkwürdigen Briefen des Meisters das äolsharfengleich-harmonische, niemals getrübt gewesene Einvernehmen erkennen, welches zwischen uns Zweien bestand.

Die Erinnerung von mir an jenen Diapason, an jenen schönen Friedenseinklang in dem langjährigen Verkehre zwischen dem nun Betrauerten und dem Betrauernden ist denn auch die Sordine, welche den Ton meines tiefen Schmerzes um den Verlust meines väterlichen Freundes, welcher zeitlebens ein edel und ritterlich denkender und ebenso handelnder Herr war, einigermassen dämpft.

In dem einen Briefe macht Professor de Lacaze die merkwürdige, namentlich für mich höchst interessante Bemerkung: ‚Hätte ich Sie früher kennen gelernt, so hätten meine Purpurforschungen eine ganz andere Richtung genommen.'

---

nous trouvons sur nos Costes de l'Océan.' — Sehr auffallend ist, dass M. de Réaumur den Namen seines grossen englischen Vorgängers in der Purpurforschung, William Cole, hartnäckig verschweigt.

Diese eingestreute Aeusserung beweist deutlich, dass der Geist des alten Herrn weit davon entfernt war, stumpf geworden zu sein. Tausende und Abertausende von anderen Gelehrten kümmern sich in solchem hohen Alter um gar nichts mehr innerhalb und ausserhalb der Welt und lassen ihre Umgebung mit den abwehrenden Worten an: ‚Hören Sie mir auf mit Ihren Angelegenheiten; mich interessiren nicht einmal mehr meine eigenen Angelegenheiten!'

Professor HENRI DE LACAZE-DUTHIERS, der grosse französische Reformator der phorphyrologischen Wissenschaft, war als Idealist ein Edelstein von reinstem Wasser. Niemals, so alt auch die Cultur dieses kleinen Erdensternes ist, hätte der Genius der Ethik — sofern er auf die Suche ausgegangen wäre — Jemanden anzutreffen vermocht, welcher in gleichem Grade wie der Heimgegangene für alles Gute so ausserordentlich empfänglich gewesen wäre und es gleich ihm auf das nachdrücklichste befördert gehabt hätte. Es wäre denn auch unverzeihlich von uns Allen, welche wir den nun zur Ruhe Eingegangenen kannten, wenn wir, so oft wir an den nun Verklärten denken, ihm im Geiste nicht immer entblössten Hauptes huldigen würden. In ihm lebte und webte ein mächtiger Theil jenes edlen Dranges nach redlichster Mitarbeit an dem hohen Werke der Verbrüderung aller Nationen im Geiste der Wissenschaft. Denn was besagt sonst jenes DE LACAZE'sche Motto Anderes? — jenes mit Riesenlettern in der imposanten Haupthalle des Laboratoire de zoologie expérimentale zu Roscoff prangende, tiefsinnige, mit dem Paraph des Gründers jener Zoologischen Station verificirte Motto: ‚Die Wissenschaft kennt weder Religion noch Politik.'

Meine Leser! Möchten Sie nicht vielleicht wünschen, dass die Culturvölker über den tiefern Sinn dieses Mottos etwas nachdenken sollten? Steckt in diesem Motto möglicherweise nicht auch mit ein Samenkorn zu der Eintracht edelsten Früchten, welche aus den Blumen der internationalen Freundschaft und der Völkerverbrüderung reifen werden?

Doch naht uns hier nicht ein Schatten? Es scheint jener von Ophelia zu sein, welche ihrem Bruder — und dadurch zugleich

Jedwedem, der sie sonst kennt (jedwedem Leser von ‚Hamlet‘) — den eindringlichen Rath ertheilt, es nicht jenen Sittenpreisern, jenen gleissenden Tugendpredigern gleichzuthun, welche das feinste Gold von Rathschlägen ausstreuen, aber hinter ihrem Lehrstuhl, hinter den Coulissen der Gesellschaft als complete Tugendbankerottirer ‚den Blumenpfad des Lasters‘ wandeln. Das hier von mir aber implicite angedeutete grösste Laster auf dieser Erde ist das der Völkerentzweiung. Und praktisch auch mit daran zu arbeiten, dieser verderblichsten, dieser teuflischsten internationalen Mikrobe (welche mehr als jede andere das Glück von Völkern zerstört), den Nährboden immer mehr und mehr zu entziehen, halte ich für die wichtigste Lebensaufgabe jedwedes aufgeklärten Mannes. Und auf diesem wichtigen und tiefernsten Punkte auch mit ein bischen praktisch zu wirken — dazu hat mich das schöne Beispiel (Exempla trahunt!) unseres weisen Meisters veranlasst gehabt.

Ophelia kann mithin vollkommen beruhigt sein.

Mochte hier denn diese scheinbar politisch gefärbte Saite mitangeschlagen werden! Doch glücklicherweise ist die Klangfarbe eine für das Ohr aller Freunde von Völkerverbrüderung liebliche und tieferfreuliche. Doch das, ernst gleich Banquo's Schatten nickende und theils von kostbarem Faltenwurfe — er rührt von Prunkgewändern gestürzter Kronenträger her — umhüllte, theils mit Lappen des erbarmungswürdigsten Elends behängte[1] Thema weiter zu lüften, dürfte hier nicht der geeignete Ort sein.

---

[1] Cf. ‚Neue Freie Presse‘ (Abendblatt), Wien, Montag, 20. Januar 1902, Nr. 13.436, Seite 3 und 4: ‚Frau Joubert über die Concentrationslager. Haag, 18. Januar. Frau Joubert, die Witwe des Generalcommandanten der Boersarmee, P. J. Joubert, entwirft in einem Briefe ein ergreifendes Bild von dem Elend der Concentrationslager. Dieser Brief lautet nach der „Correspondenz Nederland“ wie folgt: „Pretoria, 17. November. Keiner menschlichen Seele war es bisher gestattet, die Camps zu besuchen. Gestern endlich, nach vieler Mühe und langen inständigen Bitten ist es mir gelungen, Zutritt zum Irene-Camp zu erhalten. Nach den schrecklichen Nachrichten, die wir fortwährend daraus erhielten, wollte ich mit eigenen Augen sehen und eigenen Ohren hören. Und es ist wirklich schrecklich, dieses Elend in jeder Grösse und in allen Formen! Viel schrecklicher, als es mir

Nur darf vielleicht noch dem leisen Hinweise darauf Ausdruck gegeben werden, dass diese hier veröffentlichten Briefe von Professor Henri de Lacaze-Duthiers von einem derartigen Verhältnisse zwischen einem Franzosen und einem Deutschen Zeugniss ablegen, dass sich wohl angesichts solcher beredten Friedensblätter bei einem und dem anderen Leser die stille Frage erheben möchte, ob denn nicht vielleicht eine Nachahmung von solchem trauten Zusammengehen französischer und deutscher Liebe zur Wissenschaft von

---

bisher geschildert wurde, und viel entsetzlicher, als es sich auch die wahnsinnigste Vorstellung ausmalen kann! Die Menschen sterben wie die Mäuse vor Hunger, Auszehrung und Entkräftung. Was die reichste Phantasie sich erdenken kann, muss weit hinter dem grausen Bilde zurückbleiben, das die Wirklichkeit von dem Zustande und den Leiden der Frauen und Kinder bietet. Ueberall wüthet der Typhus. Wir haben einen aussergewöhnlich nassen Sommer. Gewöhnlich am Abend und um Mitternacht erheben sich heftige Regenstürme. Wer Transvaal kennt, kennt auch diese wilden Stürme. Da die Camps in der Regel auf mählig ansteigendem Gelände eingerichtet sind, schiesst das Wasser mit der Wucht des Giessbaches unter den Zeltwänden weg über das Lager hin. In zollhohem Wasser stehend, müssen die armen Geschöpfe ihre armselige Habe, Zelt, Decken etc. mit beiden Händen festhalten, damit sie der tosende Sturm nicht fortreisst. In tiefem Koth müssen sie sich dann zur Ruhe legen. Dauert der Krieg noch ein weiteres Jahr, dann ist keine Frau und kein Kind mehr übrig. Die Welt weiss dies, und doch schauen die Mächtigen der Erde diesem unbarmherzigen Morden, diesen unmenschlichen Schlächtereien müssig zu. Die englischen Damen, die hieher entsendet sind, um die Behörden gegenüber den Enthüllungen der Miss Hobhouse weisszuwaschen, werden ihre Berichte einsenden und man wird ihnen glauben. Es ist eine Schande, da es doch nur gräuliche Lügen sind. Miss Hobhouse hat die Dinge lange nicht so schauerlich dargestellt, als sie in Wirklichkeit sind. Als sie hier war, wurde das Aushungern noch nicht prakticirt, das die Engländer an das Ziel bringen soll, das sie in offenem ehrlichen Kampfe nicht erreichen können: die Ausrottung unseres Volkes. Die Zustände in den Concentrationslagern im Transvaal sind schlechter als irgendwo anders. Wir befinden uns auf Gnade und Ungnade in den Händen dieser Barbaren. Niemandem ist es gestattet, Krankenpflegerdienste zu thun, als denen, welche die Behörden zulassen, ihren willigen Werkzeugen. Die Männer fechten darum jetzt einen heldenhaften Verzweiflungskampf; sie werden niemals nachgeben. Denn der Erfolg von dem, was aus den Camps zu ihnen dringt, von der unmenschlichen Ausrottung ihrer ‚Familien‘, ist nur, dass sie bestärkt werden in ihrer Ausdauer, ihrer Entschlossenheit und ihrem Kampfesmuthe. Das Niederbrennen von Farmen wird noch immer fortgesetzt. Bewaffnete Kaffern fechten in den Reihen der Engländer zu Tausenden“.‘

Segen für die Fortschritte des Herrlichsten unserer kurzen Erdentage begleitet sein würde.

Ganz speciell hier auf diesem Punkte könnte die grosse Beantwortung der von Emil Löbl in der ‚Wiener Abendpost‘[1] aufgeworfenen ernsten Frage in eminent praktischem Sinne anheben: ‚Ist das Menschengeschlecht der Vervollkommnung fähig?‘

Auch darf vielleicht noch dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, dass ein solches gutes Zusammengehen zwischen Mitgliedern verschiedener Nationalitäten noch einer grossen Steigerung fähig sein möge und sohin geeigenschaftet sein möchte, noch einen bei Weitem höheren Grad von Vollkommenheit zu erreichen, als lediglich körperliche Bravourkünste jetzt bereits erlangt haben sollen. Die zeitgenössischen Resultate höchster Geschicklichkeit in rein körperlichen Bravourleistungen sollen nämlich — laut den sehr interessanten und völlig glaubwürdigen Mittheilungen von Serge Basset, dem Mitarbeiter des ‚Figaro‘ — bereits einen derartigen Grad der Ausserordentlichkeit erreicht haben, dass sie überhaupt nicht mehr übertroffen zu werden vermögen.[2]

Doch wie dem auch immer sein möge — —: Die Deutschen und Franzosen sind in Kunst und Wissenschaft und in jedweder

---

[1] ‚Wiener Abendpost‘ (Beilage zur ‚Wiener Zeitung‘), Dienstag, 24. December 1901, Nr. 296, Seite 6 fg. ‚Die Verbesserung des Menschengeschlechtes‘.

[2] Im Sommer 1901 stand in unzähligen europäischen Zeitungen unter der Ueberschrift ‚Aus der Welt der Akrobaten‘ ein ungewöhnlich fesselnder Aufsatz von Serge Basset. Dieser hervorragende Schriftsteller hatte sich in Paris überall dort hinbegeben, wo sich die ausgezeichnetsten Akrobaten auf die bevorstehende Wintersaison vorbereiteten. Basset hatte dann sehr anziehend geschildert, was er da gesehen und erfahren hatte. Nachstehende Stichprobe aus jener interessanten Schilderung sei hier vorgeführt: ‚Es ist doch merkwürdig,‘ sagte Basset, ‚dass Sie, obwohl es schon seit 6000 Jahren Akrobaten gibt, noch immer nicht Ihre Kunst erschöpft haben, sondern dass es alle Tage neue Entdeckungen gibt.‘ — ‚Darin irren Sie sich!‘ erwiderte der Akrobat; ‚wir sind am Ende unserer Kunst angelangt. Alles was auf diesem Gebiete möglich war, ist heute schon verwirklicht. Man hat einen solchen Grad von Fertigkeit, Kühnheit und Furchtlosigkeit erreicht, dass, was darüber hinausgeht, Thorheit und sicherer Tod ist. Die Kinder der Zuschauer von heute werden niemals etwas Stärkeres sehen, als man heute zeigt.‘

sonstigen culturellen Arbeit (sie heisse wie immer) absolut auf einander angewiesen.

Hier, auf diesen Welten friedlichen Schaffens, haben wir unverbrüchlich-solidarisch zusammenzustehen, und zwar derart, dass, wer uns einen ehrenhaften Franzosen beleidigt, damit eo ipso auch zugleich jedweden rechtschaffenen Deutschen insultirt.

Die Zukunft wird dies als absolut richtig anerkennen, wenn die — dümmsten Vorurtheile über Bord geworfen sein werden.

Doch genug von dem Thema über Völkerverbrüderung! Bleiben wir der Ventilirung eventueller Details dieses heiklen Punktes hier fern! Von ferne angedeutet werden durfte aber doch wohl die Aufrichtigkeit der über nur freundschaftliche Beziehungen weit hinausreichenden Bande von Innigkeit und Herzenseinigkeit zwischen einem Mitgliede der edlen Nation der Franzosen und einem Deutschen, wie derlei lautere Gemüthsconcordanz nicht von alltäglicher Marke war.

Dankbar gedenke ich der Umstände, dass ich aus meines unvergesslichen Wohlthäters porphyrologischer Schule hervorgegangen bin und die Ehre hatte, den verehrten Meister wiederholt in Paris von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Es war bewunderungswürdig, mit welcher Thaufrische des Gedächtnisses und mit welcher mitfortreissenden Lebhaftigkeit der alte Herr über Erlebnisse von sich aus Europa sowohl, als aus Afrika (namentlich Karthago), sogar noch aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, redetc. Es war ihm dabei immer wie gestern. . . .

Was für ein prächtiges, echt menschenfreundliches Gemüth der nun Heimgegangene hatte, zeigen diese Briefe anlässlich des tieftraurigen Ereignisses, welches dem Schüler des Verewigten, M. Raymond Lanceplaine, ein Auge zerstörte. . . . Das Testament des Verblichenen beweist, dass die Manen des nun Verklärten väterlich für diesen hoffnungsvollen, unglücklichen und ausgezeichneten französischen Gelehrten sorgen. Es gibt wenige Männer der Wissenschaft, welche so gelassen, so geduldig auf dem schmerzensreichen Altare des Fortschrittes geblutet haben, wie unser tapferer M. Raymond

Lanceplaine, Préparateur d'Anatomie comparée à la Sorbonne, Officier d'Académie. Ich bin stolz darauf, diesen vorzüglichen Gelehrten und musterhaften Franzosen von Geist und Herz zu meinen ersten Freunden zählen zu dürfen.

Nicht zum Wenigsten beurkunden diese hier veröffentlichten Briefe des berühmten Naturforschers auch, dass der nun entschlafene Geistesfürst aus der edlen französischen Nation bis nach zurückgelegtem achtzigsten Lebensjahre, ja bis in seinen Sterbemonat (Juli 1901) hinein, noch derart geistig regsam geblieben war, wie ein solches selten glückliche Los überhaupt nur aussergewöhnlich vom Schicksal begnadeten flüchtigen Söhnen der Zeit bis an die äussersten, vom Schnee des Lebenswinters bedeckten Grenzen ihres Daseins gewährt wird.

Es bilden sohin die schönen, lehrreichen, jedwedem Ungestüm fernstehenden Briefe, welche zugleich den goldenen Niederschlag eines ungewöhnlich langen und überaus erfahrungs- und kenntnisreich gewesenen Lebens eines der höchstgestellten und aufgeklärtesten Franzosen aus dem 19. und dem Beginne des 20. Jahrhunderts darstellen, nicht nur kostbare Beiträge zu der Biographie des grossen Naturforschers, sondern insbesondere auch hervorragend wichtige Quellen zur tieferen Würdigung der Psyche des nun Entschlafenen. Diese Briefe sind daher namentlich für eine Psychographie des nun Verklärten ein in besonders hohem Grade wichtiges und höchst anziehendes Quellenmaterial.

Schade, dass die verehrten Leser — weil meine eigenen Briefe an den Dahingeschiedenen hier fehlen — aus diesen sehr interessanten Schriften des alten Herrn nicht auch zugleich sein zeitweilig zu Tage tretendes sinnreiches Schweigen herauszulesen vermögen, worin er — auch im mündlichen Verkehre — der grösste Meister seiner Zeit gewesen ist.

Namentlich anlässlich der verwirrenden und unliebsamen Episode der absolut verunglückt gewesenen Uebersetzung von Ström's Abhandlung über Purpura lapillus durch den mir zum Uebersetzen, allerdings nur aus dem Dänischen ins Deutsche, empfohlen ge-

wesenen Herrn Felix Hansen (aus Mori, bei Lübeck), aus dem Dänischen[1] in das Französische, ist des verewigten Nachfolgers von Cuvier[2] auf dem Lehrstuhle für vergleichende Anatomie geradezu wunderbare Kunst, galant zu schweigen, sehr häufig in die Erscheinung getreten. Diese äusserst seltene Geschicklichkeit sinnreichen Schweigens in der ganz specifisch fein-mittheilsamen Art, wie sie dem Dahingeschiedenen eigen war, mangelt sogar manchem in der Fuchshöhle ergrauten Diplomaten.[3] Professor de Lacaze-Duthiers war ein sich derart wunderbar-durchsichtig gebender Geist, dass er gerade dann, wenn er völlig schwieg, Alles — sogar seine richtige Totalanschauung von Welt und Leben — errathen liess. Dies ereignete sich regelmässig, nachdem er selber mit ein paar skizzirenden Andeutungen die beiden heikligsten Themata aller Zeiten aufs Tapet der mündlichen Unterhaltung (denn in Briefen berührte er principiell niemals, sei es ein religiöses, sei es ein politisches Thema) gebracht hatte, nämlich die höchst kitzlichen Ge-

---

[1] Die dänischen Arbeiten (eine Notiz und eine Abhandlung) von weiland Pastor Hans Ström aus Wolden in Söndmör im Bisthum Bergen (Norwegen) über Purpura lapillus habe ich in mehrere Sprachen übersetzen lassen, um diese wichtigen Beiträge der Lehre vom Purpur möglichst vielen Europäern zugänglich zu machen; denn wie verhältnissmässig wenige Europäer verstehen dänisch! Am 13. Februar 1900 schrieb ich aus Wien an Professor de Lacaze-Duthiers betreffend meine eigene Unkenntniss gegenüber der dänischen Sprache etwas, das den alten Herrn (vgl. seinen Brief von Las Fons, 16. Februar 1900) so amüsirt gehabt hat, dass er sich die Mühe genommen hat, einige Sprachfehler, die ich gemacht hatte, zu verbessern und schliesslich in einer Note zu vermerken: Votre exclamation serait plus saisissante ainsi: ‚Comme c'est drôle! — Je puis lire sans difficulté des inscriptions hiéroglyphiques et cunéiformes, tandis que je ne comprends pas une seule phrase du mémoire danois.‘

[2] Cuvier (Georg Leopold Christian Friedrich Dagobert, Baron von) wurde am 25. August 1769 zu Mümpelgard geboren, das, damals zu Württemberg gehörig, vom Prinzen Friedrich als Statthalter seines Bruders verwaltet ward.

[3] Erinnert sei nur an den von weiland Bismarck's Groll ausgeplauderten Zwickmühlenvertrag, welchen aber die gegenüber Oesterreich redliche Bundestreue von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. inzwischen zerrissen gehabt hatte. Durch jenen kühnen Riss blickte damals die Welt bewundernd in die hohe Seele von Kaiser Wilhelm dem Idealen.

biete der Politik und der Religion.[1] Dies that er grundsätzlich nur seinen intimsten und mit ihm ehrlich übereinstimmenden Eingeweihten gegenüber, und dann liess unser vielgeliebter Meister es gern angehen, wenn der Angesprochene die angedeutete Idee, die Verbalskizze, weiter ausführte. Und dabei schwieg der alte Herr eben. So dürfte sich auch Peter Paul Rubens[2] still gefreut haben, wenn seine Schüler genau in seinem Sinne und Geiste die ihnen zum Ausfüllen und Fertigstellen überlassenen Skizzen vor ihm weiter ausführten.[3]

Zwischen Schweigen und Schweigen ist eben auch ein grosser Unterschied. Schweigen kann man bald (und die meisten Menschen schweigen aus Feigheit). Lichtenberg sagt einmal, dass manche Menschen derart feige sind, dass sie, wenn sie durchaus schon sprechen müssen, dann eine ‚klägliche Stimme' annehmen. Schweigen ist an und für sich keine Kunst. Aber ein derart geeigenschaftetes Schweigen, wie solches unser verehrter Meister meisterte — das gehört überhaupt nicht nur zu denjenigen Eigenschaften und unschätzbaren Gaben, welche sich am schwierigsten aneignen lassen,

---

[1] Vielleicht interessirt es weitere Kreise, hiemit zu erfahren, dass in dem zu Beginn des Jahres 1902 zur Versendung an Interessenten gelangten ‚Erster Bericht' des XIII. Internationalen Orientalisten-Congresses (Hamburg, 4. bis 10. September 1902) unten auf Seite 3 Folgendes steht: ‚Die Behandlung religiöser oder politischer Parteifragen ist ausgeschlossen.'

[2] Petrus Paulus Rubens ist zu Siegen am 28. Juni 1577 geboren und starb zu Antwerpen am 30. Mai 1640. Zuerst Schüler des Tobias Verhaegt, dann (1591 bis 1594) des Ad. van Noort und hauptsächlich (1594—1598) des Otto van Veen. 1600—1608 thätig in Italien, seit 1609 vornehmlich in Antwerpen. — Cf. Kunsthistorische Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses. Führer durch die Gemäldegalerie. Alte Meister. II: Niederländische und Deutsche Schulen. Wien 1896 (Preis per Exemplar 60 kr.), Seite 65.

[3] Auch Tycho Brahe (er erblickte 1546 zu Knudstrup bei Helsingborg das Licht der Welt und stammte aus einer altadeligen Familie, was zu der falschen Namensgebung Tycho de Brahe Anlass gegeben hat) soll — ähnlich wie Rubens — gleichfalls ‚vielfach nur Ideen entwickelt und die Ausarbeitung derselben seinen Schülern übertragen haben'. Cf. ‚Wiener Zeitung', Donnerstag, 24. October 1901, Nr. 246, Seite 4 dritte Spalte in dem von Seite 3 bis Seite 5 reichenden, sehr interessanten Feuilleton ‚Tycho Brahe. (Zu dessen 300. Todestage.)' Von S. L.

sondern ist sogar auch eines der von der höheren Pädagogik noch niemals in Betracht gezogenen elegantesten und wirksamsten Bildungsmittel. Es ist mancher, bis zum Beginne des Verkehres mit dem klugen französischen Greise ‚gänzlich ungebändigt' — wie GOETHE das betreffend BEETHOVEN gesagt hat, nachdem der Heros deutscher Dichtkunst den wilden Riesen der Tonkunst in Karlsbad kennen gelernt hatte — gewesene geistige Freiheitsdrang durch jene ausserordentliche Kunst des gelehrten Weltmannes einem Veredlungsverfahren unterzogen worden. Professor DE LACAZE's Persönlichkeit zeigt überhaupt so recht deutlich, dass man ein Genie sein kann, ohne darum auch excentrisch sein zu müssen. Schönste Uebereinstimmung zwischen Kraft und Mässigung, Hand in Hand mit geläutertstem Geschmack, welcher seinen Träger zu der edelsten Lebensweisheit erhob — das waren einige der hohen Vorzüge des Dahingeschiedenen. Ueberhaupt war der Verblichene ein Fürst von Klugheit, welcher sich selbst in den schwierigsten Lagen [1] auf das glücklichste zu helfen wusste.

Meine verehrten Leser! Vielleicht interessirt Sie eine Stichprobe davon, was für einem Hitzegrade von Widerwärtigkeiten, was für einem Tohuwabohu von Verunglimpfungen unser vielgeliebter

[1] Man lese diesbezüglich seine sehr interessanten, in den ‚Archives de zoologie expérimentale et générale' erschienenen Berichte, betreffend die Fortschritte in seinen zoologischen Stationen zu Roscoff und zu Banyuls-sur-Mer. Welchen Veitstanz von Quälereien hat der alte Herr oft über sich ergehen lassen müssen! Cf. die auf WILHELM TOMASCHEK bezüglichen Worte von ALBRECHT PENCK: ‚Er soll Ihnen zeigen, dass unermüdlicher Fleiss und volle Hingabe zur Sache, getragen von idealer Begeisterung, trotz Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zum Ziele führt' (‚Wiener Zeitung', Donnerstag, 19. December 1901, Nr. 292, Seite 4, in dem Feuilleton: Wilhelm Tomaschek. Von Albrecht Penck. II. Theil. Der I. Theil befand sich in der ‚Wiener Zeitung' Nr. 291). — Betreffend WILHELM TOMASCHEK vgl. ‚Illustrirte Zeitung', Leipzig und Berlin, Nr. 3038 (im 117. Bande); 19. September 1901, Seite 411, unter ‚Todtenschau': ‚Dr. Wilhelm Tomaschek, ordentlicher Professor in der philosophischen Facultät der Universität Wien, verdienter Geograph, der seit 1885 als Ordinarius der ersten geographischen Lehrkanzel an der genannten Universität wirkte, vorher in Graz, wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, am 26. Mai 1841 zu Olmütz geboren, gestorben in Wien am 9. September 1901.'

Meister, weiland Professor Henri de Lacaze-Duthiers, mitunter ausgesetzt gewesen ist. Wie nämlich die Päpste laut Goethe's Anschauung das Reservatrecht haben, des Ruhmes vollkommenster Klugheit zu geniessen (wie hat Goethe in ‚Torquato Tasso‘ diese Eigenschaft des römischen Stuhles gepriesen!),[1] so erfreuten sich einige führende Purpurforscher gelassen des Vorrechtes und Ehrenrechtes, von der Liebe ebenso geschmackvoller als erleuchteter Neider für — irrsinnig erklärt zu werden. Dem nun verklärten Professor de Lacaze ist dies passirt!!! Das einschlägige Citat könnte ich erbringen; und es mag hier eingeschaltet werden, dass auch einem deutschen Forscher die gedachte Ehre während seines porphyrologischen Zusammenarbeitens mit weiland Professor de Lacaze widerfahren ist, und zwar seitens eines Professors — homme de tact — von der Universität Freiburg im Breisgau!!! Doch wie die irischen Spitzen (broderies) der schlechten Kartoffelernte des Jahres 1846 ihren Ursprung verdanken,[2] so verdanken auch die nachhaltigsten Erfolge von Purpurforschungen die Morgenröthe ihres wissenschaftlichen Nutzens der Médisance seitens Uebelgelaunter. Und was das von dem Freiburger Höflichkeitskönige erzeugte und in Mitleid-erregender Expectorationsgestalt einherwandelnde Zwillingspärchen Gift und Galle anbelangt, so sei der Grazienmantel jener Freiburger Rhetorik soweit gelüftet, dass man dahinter blicken und pro domo nostra auf gut Deutsch und auf gut Französisch sagen kann: Jammerschade, dass angesichts der durch die allzu furchtbare Hitze jenes badensischen Zornkessels verursachten wüsten Entgleisung des guten Tones unser lieber Freiburger Professor nicht jenes berühmte Wort von Caussidière auf sich anzuwenden vermag: ‚J'ai fait de l'ordre avec du désordre.‘

Heute gilt Professor de Lacaze für einen der ersten Purpurforscher aller Völker und Zeiten.

---

[1] Cf. Goethe's ‚Torquato Tasso‘, 1. Aufzug, 4. Auftritt, wo Antonio sagt: ‚Denn welcher Kluge fänd' im Vatican nicht seinen Meister?‘

[2] Cf. ‚Fremdenblatt‘ (Morgenblatt), Wien, 5. Januar 1902, Sonntag, Nr. 5 des 56. Jahrganges, Seite 50, in der Fortsetzung von ‚Aus der Geschichte der Spitzen‘.

Auch zeichnete er sich durch höchst löbliche Kälte gegen den modernen Supercult der Bellona aus. Durch rasche Hervorhebung dieses Zuges glaube ich das Andenken an den lieben Verklärten in der würdigsten Weise zu stabilisiren.

Gedenken wir noch der letzten Augenblicke des geliebten Meisters, welcher über zahlreiche Fragen der Naturwissenschaft eine unübersehbare Menge werthvoller und stets in rein sachlichem, niemals in giftausstreuendem persönlichen Tone gehaltener Arbeiten geschrieben gehabt hat, so darf die Trauer um den Hingeschiedenen wohl sagen: Dafür sei der unerbittlichen Atropos wenigstens gedankt, dass sie den Lebensfaden des von tausend schweren Arbeiten Müden rasch und geschickt abschnitt, ohne den Hochbetagten erst noch lange zu quälen.

Im souveränen Vollbesitze seiner glorreichen und unübersehbaren geistigen Fähigkeiten aus dem Leben zu scheiden, das ist wohl weniger — wie Franz Grillparzer (1791—1872) in ‚Sappho‘ sagt — ein ‚kronenwerthes Los‘ (denn wer möchte wohl die von Thränen und Blut benetzt gewesenen Kronen einer Maria Stuart — die als Gemahlin Franz' II. ja auch ein Jahr lang Königin von Frankreich gewesen war — und tausend anderer von Mord niedergestreckten Staatsoberhäupter beneiden?), als vielmehr in Wahrheit überhaupt das höchste Glück für Jedweden, welcher sich definitiv und unwiderruflich von der Wahlstatt der morschen Materie zurückzieht. Dieser Gipfelpunkt sämmtlicher Naturgeschenke ist unserem vielgeliebten Meister voll und ganz beschieden gewesen. Bis zum letzten Tage seines Lebens, welches mehr als 29.000 Tage umspannt hat, blieb er Herr seines frischen Geistes und schlummerte dann sanft und ohne Schmerz hinüber.

M. Adrien Robert, Préparateur à la Sorbonne, mein verehrter Freund, welcher in der vom Meister gegründet gewesenen zoologischen Station zu Roscoff (Finistère)[1] mir bei zahlreichen Purpur-

[1] In Roscoff soll man mitunter sogar den Kanonendonner hören, wenn in Brest Kanonen abgefeuert werden. So versicherte auf das be-

forschungen und sonst mit Rath und That unaufhörlich an die Hand gegangen ist, hat die grosse Gefälligkeit gehabt, mir in einem sehr interessanten Briefe, ddo. Roseoff, 7. September 1901, nachstehendes Nähere über die letzten Tage von Professor Henri de Lacaze-Duthiers mitzutheilen:

,Er war in Néris (-les-Bains),[1] als der Arzt im Hotel, wo er wohnte, ihn nicht recht gesund vorfand. Professor de Lacaze schrieb sogleich an seinen Diener Lanceplaine. Dieser kam und fand seinen Herrn zwar unwohl, aber doch nicht ernstlich krank. Er wollte ihn

---

stimmteste der beim Laboratoire de zoologie expérimentale in Roscoff mitangestellte Matrose Henri, im Sommer 1901, als er nebst Marty, dem seit 1873 angestellten gardien der Station, mich auf einem Segelboote zur Besichtigung des Versenkens eines 150 Meter langen Fischnetzes weit ins Meer hinausruderte. Wenn der Schall zwar auch äusserst dumpf klinge, so höre man solchen von Brest herübergetragenen Kanonendonner doch noch ganz deutlich in Roscoff. Mit dieser decidirt abgegebenen Versicherung des unbedingt glaubwürdigen genannten Bretonen vergleiche man nachstehendes Einschlägige in der ,Wiener Abendpost' (Beilage zur ,Wiener Zeitung') von Samstag, 19. October 1901, Nr. 242, Seite 5 unter ,Naturkunde': ,Wie weit hört man Kanonenschüsse? In unserer Zeit wird jede Gelegenheit zu Beobachtungen und Constatirungen wahrgenommen. So hat man darüber Aufzeichnungen gemacht, wie weit die Salutschüsse der Kriegsschiffe bei Ueberführung der Leiche der Königin Victoria von Cowes nach Portsmouth hörber waren. E. B. Poulton konnte die Schüsse auf Boars Hill bei Oxford, in einer Entfernung von 107 Kilometern von Spithead, sehr deutlich ausnehmen. F. J. Allen und C. Thwaites hörten die Schüsse sehr deutlich in Sutton (Surrey), etwa 96 Kilometer von Portsmouth. Bei jedem Knall erzitterten die Fenster seines Hauses. Nach Osten hin wurde der Geschützdonner deutlich gehört in Beachy Head (96 Kilometer von Spithead), bei Brighthling (110 Kilometer) und Woodchurch (134 Kilometer); gegen Ostnordost bei Kiugs Langley (118 Kilometer); gegen Norden in Marcham bei Albingdon (102 Kilometer), Great Missenden (110 Kilometer), Oxford (112 Kilometer), Witney (116 Kilometer) und Leighton Buzzard (134 Kilometer). Die weite Ausbreitung der Schallwellen scheint damals durch die ruhige Luft sehr begünstigt gewesen zu sein.'

[1] Gemeinde im französischen Departement Allier, Arrondissement und Canton Montluçon, Post, Telegraph, 2190 Einwohner. Mineralbad. Römische Ueberreste. (Ritter's Geographisch-statistisches Lexikon. 7. Auflage. Unter der Redaction von Dr. Heinrich Lagai. Zweiter Band: L—Z. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1883. Seite 245.) — A. D.

mit nach Hause, nach Las Fons[1] bringen. Als sie dort Beide ankamen, stieg Professor de Lacaze noch ganz allein, ohne irgend welche sonstige Hilfe, vom Wagen ab. Das war am 20. Juli. Das Mittagessen nahm er in einem Lehnstuhle. Dann wollte er gar noch seinen Weinberg durchwandern. Abends fiel er in Ohnmacht, und am nächsten Morgen (21. Juli 1901) war Alles aus. — Er wurde in Las Fons nur provisorisch beerdigt; aber der Leichnam soll später (ich glaube nächsten Monat — also im October 1901) nach Banyuls-sur-Mer[2] überführt und dort in der Nähe der Zoologischen Station feierlich bestattet werden.'[3] — —

Erst dann entschwand das von den kostbarsten geistigen Juwelen umfunkelt und bis dahin völlig stramm gehalten gewesene Scepter des wundersamen Ingeniums von Professor de Lacaze, als die tiefe Ohnmacht ihre dunkle Decke um das Haupt des erschöpften Achtzigjährigen breitete und ihn dann dem Schattenfürsten überlieferte, welcher sanft die Augen des Müden für immer schloss, ein verklärtes Lächeln über die Züge des praeceptor mundi breitete, in milder gütiger Weise weitere, etwa noch bevorgestandene Peinigungen fernhielt und so den zur Ruhe Eingegangenen vor grausamen Qualen, welche sonst gar leicht noch hätten eintreten können, gnädig behütete. — Waren ja doch Gebreste, mancherlei Folterstunden schlimmster Art, unserem angebeteten Meister ohnehin in seinen letzten Lebensjahren zeitweilig nicht erspart geblieben, besonders in den für ihn so böse gewesenen Zeiten der letzten Winter, wo es in dem alten Herrn immer von Rheumatismus gährte und wühlte. ‚J'ai beaucoup souffert!' sagte er mir vor meiner Abreise nach Roscoff noch Ende Juni 1901 in Paris.

---

[1] Par le Buisson. Dordogne. — A. D.

[2] Im Departement Pyrénées-Orientales. — A. D.

[3] Cf. ‚Revue Scientifique', 4e série, tome 17, Nr. 2; 11 Janvier 1902 (Paris, 19, rue des Saints-Pères. Schleicher Frères, Éditeurs). Seite 33, Note 2 (im Nachrufe von M. Louis Boutan auf Professor Henri de Lacaze-Duthiers): ‚Selon ses dernières volontés, Henri de Lacaze-Duthiers sera inhumé, au mois d'avril 1902, auprès du laboratoire Arago, la station maritime qu'il avait fondée dans les Pyrénées-Orientales.'

So ist es denn für uns Alle — ob Deutsche, ob Franzosen, ob sonstige Söhne der ernsten Liebe zur Wissenschaft[1] — die wir den Heimgegangenen unaussprechlich lieb gehabt haben, ein wirklicher und reicher Trost, zu wissen, dass Professor Henri de Lacaze-Duthiers keinen Schmerz mehr erfahren kann und verhältnismässig leicht, ohne eigentliche Krankheit (ähnlich wie einst Spalding, einer der ehrwürdigsten deutschen Gelehrten — gestorben 1804) diese zwar immer unvollkommene Welt verliess, welche er aber vermöge seiner stupenden Initiative, seiner reichen Talente, seines rastlosen Fleisses und seiner Ueberfülle bewundernswürdigster Geschicklichkeiten sehr wesentlich vervollkommnet zurückgelassen hat. Man denke hiebei nur an Roscoff (wovon die Welt bis zur Gründung der Zoologischen Station nichts Anderes gewusst hatte, als dass dort 1548 Maria Stuart — als sechsjähriges Kind — zum ersten Male französischen Boden betreten hatte), an Banyuls-sur-Mer, ferner an die imposante Flucht von Bänden der höchst werthvollen, von Professor de Lacaze begründeten ‚Archives‘, dieses Kolossalniederschlages von gediegenstem französischen Wissen und reichster, sowie interessantester französischer Gelehrtenerfahrung, nebst vollendetem Tact (denn die ‚Archives‘ enthalten keinen einzigen Passus, welcher einen heftigen persönlichen Ausfall aufwiese).

Was steckt doch in diesen ‚Archives‘ für eine Fülle lichtvoller Forschungen des alten Herrn selber, welche unter sich auf das genaueste verkettet sind! Und wer zählt uns all das unzählbar sonstige Kostbare auf, was Professor de Lacaze dem geistigen Erbe der Menschheit dieses noch stark von plumpstem Aberglauben[2] verdunkelten Erdensternes hinzugefügt hat! In Ver-

[1] Cf. ‚Wiener Zeitung‘, Mittwoch, 16. October 1901, Nr. 239, Seite 7, in den Telegrammen, unter ‚Virchow's 80. Geburtstag‘: ‚Graf von Bülow dankte schliesslich den Ausländern für die Virchow dargebrachte Huldigung, die ihn als Deutschen und als Reichskanzler gefreut habe; denn, wenn die Politik hie und da — möglichst selten, aber doch bisweilen — die Völker trenne, so vereinige doch die Wissenschaft die erleuchteten Geister aller Länder.‘

[2] Eine mir bekannt gewesene alte Dame, die Tochter eines braunschweigischen Oberappellationsgerichts-Präsidenten, pflegte, wenn ein Mitglied

irrungen einer Epoche von Flagellanten und einer Epoche von Hexenverbrennungen hat unser verehrter Meister zwar freilich keine Bresche zu legen brauchen.

Freunde der Purprologie wollen sich nur an Eins erinnern! Bei Weitem grösseres Aufsehen nämlich, als einst SPALLANZANI's (er starb 1799) Beobachtungen über einen den Fledermäusen eigenen Sinn gemacht hatten, erregte in der Alten und Neuen Welt der Cyclus von DE LACAZE's höchst eigenthümlicher und geistvoller Behandlung einer ganzen Reihe von purprologischen Fragen. Welche berühmte Rolle hiebei das bei den Purpurschnecken nach dem Meister benannte ‚DE LACAZE'sche Organ' spielt, weiss jedweder Mollusken-Anatom.[1] Dieses Organ der Purpurschnecken ist nämlich ein Sinnes-Organ. Daher mein obiges Heranziehen von SPALLANZANI's seinerzeitiger Entdeckung als Parallele! Und wie viele sehr interessante und höchst lehrreiche Purpurproben hatte der verehrte Meister angefertigt! Alle diese Purpurproben haben einen eminent historischen Werth. Der nun verklärte grosse Naturforscher war der Erlöser für den ganzen Porphyrologenstand, welchen er mit starken Armen unvergesslicher Forschungen aus der Knechtschaft der gröbsten Unkenntnis befreit hat. In unermüdlicher, bis zu seinem achtzigsten Lebensjahre fortgesetzter Arbeit hat der alte Herr den Purpurforschungen erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und die Kenntnisse von dem Wesen des Purpurs bedeutend geklärt gehabt. Und noch in seinen allerletzten Lebensjahren machte er sich vermöge des höchst erspriesslichen Zurückkehrens zu seinen in den Jahren 1858 und 1859 emsig betriebenen glorreichen Purpurforschungen (schon damals hatte er eine Menge wundervoller Purpurphotographieen angefertigt)

ihrer Familie gestorben war, sofort nachdem der letzte Athemzug ausgehaucht war, zum Fenster zu eilen und es zu öffnen, damit nämlich die Seele hinausflöge!!!

[1] ‚On doit y ajouter, dès 1872, une étude sur un nouvel organe d'innervation chez les Mollusques gastéropodes que les Allemands désignent encore sous le nom de «Lacazische Organ».' (Aus dem von M. LOUIS BOUTAN auf Professor DE LACAZE verfassten, sehr interessanten Nachrufe in: «Revue Scientifique» 4e série, tome 17, Nr. 2; 11 janvier 1902, p. 38. Paris, 19, rue des Saints-Pères. SCHLEICHER FRÈRES, Éditeurs. — Der ganze Nachruf reicht von Seite 33 bis 40.)

um die Stellung der Purpurkunde in der Gesammtwissenschaft hochverdient. Dieser Bienenfleiss und diese reichen und kostbaren Erfolge verdienen das vollste Lob und die dankbarste Anerkennung seitens der Wissenschaft.

Unermesslich sind die Reichthümer des Intellects, die Schätze an Gemüth und die kostbaren Niederschläge gewaltiger Initiative, welche der Dahingeschiedene nicht nur seinen zeitgenössischen Jünger- und Freundesschaaren hinterlassen hat, sondern auch der fernen und fernsten Nachwelt, welche ihn wohlverdienter Weise stets verehren wird und von den Manen des Verklärten immer zur edelsten Nacheiferung angespornt werden möge, hoffentlich auch in des edlen Weisen berechtigtem Abscheu gegen Kriege, wie denn im Hinblicke auf den so aufgeklärt gewesenen Verstand von Professor DE LACAZE überhaupt der Zukunft betreffs ihrer Urtheilsbildung über so manche, derzeit vielfach noch mit schreiendstem Unrecht vergötterte Institutionen und Vorkommnisse sonstiger Art (Duellwesen, acute Mesalliancen u. s. w.) zahlreiche tief einschneidende Reformen dringend an das Herz zu legen wären. Tausend einschlägige Winke so mancher, dann längst in der kühlen Erde schlummernden Weisen müssten dabei stricte als Richtschnur dienen.

Unser nun verklärter Meister gehört zu solchen Weisen vom ersten Range. Seinen Geist, welcher sich nur an der Kost gesunder Anschauungen betreffend Welt und Leben erquickte, kann sich jeder Gebildete nicht genug zum Vorbild nehmen; und den Rath *μέτρον ἄριστον* (halte dich stets an das beste Muster!) hat jener griechische Weise (Κλεόβουλος,[1] einer der sieben Weisen Griechenlands) uns doch bereits längst hinterlassen. Möchte sohin das Muster vom Leben und Wirken unseres verehrten Doyen der französischen Naturforscher

---

[1] Literarische Hinweise auf ihn finden sich in: Dr. W. PAPE's, weiland Professors am Berlinischen Gymnasio zum Grauen Kloster, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, 3. Auflage. Neu bearbeitet von Dr. GUSTAV BENSELER. Erste Hälfte A—K. Zweiter Abdruck. Braunschweig, FRIEDRICH VIEWEG & SOHN, 1875, Seite 673.

ein beständiges segensreiches Vademecum sein für die auf neue Horizonte loswandernde grosse Menschenkarawane dieser Erde!

Wie unfassbar viel war all Dasjenige, was wir durch den Tod des grossen Reformators der purprologischen Wissenschaft, was wir vermöge der ärgsten menschen-abmähenden Sichel des 21. Juli 1901 an noch zu erwarten gewesenen geistigen Schätzen des Hingesunkenen haben einbüssen müssen!

Doch wir reden da wieder wie Söhne der Unersättlichkeit, über welchem Laster schon PLATO, der Ehrwürdige, den Stab brach.

Lassen wir uns dankbar an dem nachgelassenen Gute des für immer abberufenen Ingeniums genügen! Sei es denn angesichts dieser Briefe von Professor DE LACAZE-DUTHIERS gestattet, uns hier still und tief über kostbare Schätze des Herzens eines Grandseigneur von französischem Geiste bester, ja allerbester Marke zu freuen und uns an dieses nun entschwundenen Herzens eigenartig feinem seelischen Dufte zu erlaben! Denn die seltenen Schätze des Herzens sind es ja doch, welche vor dem Forum der am tiefsten Blickenden allen Juwelen, sei es dieser kleinen, mit ihren Geldsäcken so wichtigthuenden Erde, sei es sämmtlicher übrigen, von — gleich hier — schmuckbegehrenden Vernunftwesen bewohnten Weltkörper den Rang ablaufen. Wem möchte wohl die Ethik die Palme zuerkennen, stellte man lauteren, redlichen Herzen: die im Louvre befindliche reichste und bedeutendste Kunstsammlung der Erde, die werthvollen Gemälde und Sculpturen lebender Bilder im Luxembourg, die herrlichen Schätze im Musée de Cluny, die Kostbarkeiten im Musée Guimet gegenüber? Edle Menschenherzen sind und bleiben nun einmal die vornehmsten Schatzhäuser der Welt, und die hier publicirten, und das Interesse an der mächtigen Persönlichkeit des Hingeschiedenen von einer für Viele neuen Seite wachrufenden Briefe aus den letzten Lebensjahren des Meisters sind einige psychische Edelsteine aus dem so reich gewesenen Juwelenschrein des Herzens von weiland Professor HENRI DE LACAZE-DUTHIERS. Wie sehnlichst wünschte ich wohl, dass Sie, meine Leser, es miterlebt hätten, in welcher rührenden Art der nun Heimgegangene, welcher für die Porphyrologie ein

wirkliches, echtes Interesse hatte, mir für die Vornahme praktischer Purpurforschungen am Atlantischen Ocean sowohl am Ende des 19. Jahrhunderts als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die liebenswürdigste Gastfreundschaft im Laboratoire de zoologie expérimentale zu Roscoff in der Bretagne,[1] im alten Armorica (Roscoff liegt im Département du Finistère), gewährt gehabt hat! Auch auf diesen Blüthenregen von Wohlthaten blicken Sie, meine Leser, durch einige Ritzen der hier Ihnen vorgelegten Briefe, wie sich überhaupt das Lesen dieser Briefe des Meisters bei Weitem mehr lohnt, als nur das Bemerken von charakteristischen Streiflichtern, welche auf Beziehungen der damaligen Zeitgenossen zu Purpur fallen. Bilden ja doch diese Schriftstücke von weiland Professor de Lacaze auch mit ein Product der uralten französischen Cultur, welche immer gediegen war.

Der Wortlaut dieser denkwürdigen Documente, welche von dem idealen Manne zu erhalten, mir die besondere Ehre zutheil geworden

---

[1] Cf. ‚Das Buch für Alle,' Illustrierte Familienzeitung, Chronik der Gegenwart. 36. Jahrgang 1901; Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Seite 729, wo zu einem auf Seite 733 befindlichen, vortrefflich - charakteristischen Bilde aus dem bretonischen Volksleben folgende anziehende Beschreibung steht: ‚Ein ländliches Fest in der Bretagne. Wohl in keinem Theile Frankreichs haben sich uralte Volkssitten und Gewohnheiten so unverändert durch die Jahrhunderte erhalten, als in der Bretagne, jener grossen nordwestlichen Halbinsel, deren rauhe Gestade von den Fluten des Atlantischen Ozeans und des Kanals bespült werden. So wie die altbretonische Sprache noch immer in verschiedenen Dialekten weiterlebt, hält der Bretagner auch an der von seinen Vätern überkommenen Art zu leben und sich zu kleiden mit unerschütterlicher Beharrlichkeit fest. Er feiert Feste noch immer ganz so wie seine Voreltern sie zu feiern pflegten. Im Allgemeinen wortkarg und zurückhaltend, von beinahe melancholischer Gemütsart, verfügt er doch über eine lebhafte poetische Einbildungskraft, und hinter seinem abstossend schroffen äusseren Wesen verbirgt sich oft tiefe Empfindung und flammende Leidenschaft. Im Einerlei des Alltagslebens treten diese Eigentümlichkeiten freilich wenig zu Tage. Aber wenn sich an den Feiertagen Männer und Frauen in ihren altertümlichen, namentlich für die gut gewachsenen, kräftigen Mädchengestalten sehr kleidsamen Trachten zum ländlichen Feste zusammenfinden, ist auch dem Fremden Gelegenheit geboten, einen überraschenden Einblick in die bretonische Volksseele zu gewinnen. . . . Die sonst so Schweigsamen werden gesprächig; man vernimmt

war, wirft die schönsten Streiflichter auf das beste französische Herz, welches an der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts schlug — auf ein Herz, welchem Zeit seines langen, lorbeerumgrünten Lebens jedweder niedere Stolz (denn es gibt auch zahlreiche Kategorien edlen Stolzes. Und wohl Denen, welche solchen Stolz im Leibe haben!!!) fern und fremd geblieben war. Dieses Herz von Henri de Lacaze-Duthiers — welcher überdies, gleich Thomas von Aquino, aus einem der vornehmsten Geschlechter stammte — war ein trautes Heim echter Milde und Leutseligkeit, war jeder Kubikmillimeter edelste Herablassung und liess mich denn auch niemals kränkend merken, dass der nun Heimgegangene einer der Grössten dieser Erde war, welcher mit meiner Wenigkeit verkehrte. Doch wie konnte das auch anders sein? denn nirgends in Frankreich geht, wie noch vielfach bei anderen Nationen, hohe Bildung mit hohem Dünkel Hand in Hand. In Frankreich kann man höchstens noch ein paar aufgeblähte Bediente finden; sonst ist da der Rath jenes alten Aegypters; *em ā heti-k hir reχ-k*, nicht sei stolz dein Herz wegen deines Wissens[1] (sei wegen deiner Kenntnisse nicht hochnasig; brüste dich nicht ob deiner Gelehrsamkeit; lass darum, weil du mehr weisst als Andere wissen, keinen Dünkel in dir aufkommen; bleibe wenn du auch noch so viel gelernt hast, immer bescheiden)! längst in praktische Wirklichkeit umgesetzt.

Sähe jener alte Hierogrammat, dessen Weisheit vermöge der Ertheilung dieses bis auf unsere weitabgelegenen Zeiten überkommenen goldenen Rathes: ‚Sei nicht hochmüthig, weil du gelehrt bist', einen dauernden Glanz erhalten hat, seinen tiefsinnigen Rath auch nur soweit verwirklicht, wie ich ihn bei meinem gelehrtesten

---

manche von den alten Volkssagen, die von Geschlecht zu Geschlecht überliefert werden und immer wieder aufmerksame Hörer finden' u. s. w.

[1] Papyrus Prisse 5, 9. Vergl. Heinrich Brugsch, Hieroglyphische Grammatik, Seite 72. Cf. auch die Worte von Chr. Daniel Schubart an seinen Sohn Ludwig in einem Briefe (welcher wahrscheinlich aus dem Jahre 1783 stammt): ‚Der Grösse Piedestal ist Demuth.' (Octoberheft 1901 der Zeitschrift ‚Euphorion'. Cf. ‚Fremden-Blatt' [Morgenblatt], Wien, Donnerstag, 24. October 1901, Nr. 292, Seite 9.)

französischen Wohlthäter und seinen besten Schülern verwirklicht gesehen habe — er würde in tiefster Bewegung Frankreich still segnen.

Gerade mit durch seine Bescheidenheit war Professor de Lacaze denn auch an Edelmuth einer der Grössten aller Zeiten und steuerte somit einen neuerlichen beredten Beweis zu der schönen Thatsache und zu der, für die französische Cultur höchst glorreichen Wahrheit bei, dass Frankreich nicht nur die grössten, sondern auch zugleich die bescheidensten Gelehrten besitzt.

Auch in diesen Briefen steckt mit ein Theil jener unnachahmlichen Hoheit des feinen, vornehmen französischen Geistes. Auch diese schönen Briefe des bescheidenen alten Herrn aus vornehmem Stamme, des heimgegangenen hervorragendsten französischen Purpurforschers, welcher die Blüthezeit der porphyrologischen Wissenschaft inaugurirt hat, gehören mit zu dem Verehrungswürdigsten und Liebenswerthesten aus dem geschmackvollen Culturkreise der edlen französischen Nation.



REPRODUCTION D'UN PORTRAIT OFFERT
A
M$^{R.}$ HENRI DE LACAZE-DUTHIERS
EN 1886 PAR SES ÉLÈVES ET PAR DE NOMBREUX SAVANTS FRANÇAIS ET ÉTRANGERS
COMME TÉMOIGNAGE D'ADMIRATION POUR SES TRAVAUX
ET SES SACRIFICES À LA SCIENCE.

2. Biographische Daten, betreffend Professor Henri de Lacaze-Duthiers, * 15. Mai 1821, † 21. Juli 1901.

(Aus einem Briefe — ddo. Paris, 31. Januar 1899 — von M. Jules Maurice, Associé correspondant national de la Société des Antiquaires de France, mit Zusätzen von M. Adrien Robert, Agrégé de l'Université, Préparateur à la Sorbonne.)

Monsieur Henri de Lacaze-Duthiers est né à *Stiguedern,* commune de Montpezat, Lot-et-Garonne, le 15 Mai 1821. Il a fait d'abord ses études de médecine et a été interne des hôpitaux à Paris. Mais bientôt il se consacra à l'étude de la zoologie. Nommé professeur de zoologie à la Faculté des Sciences de Lille en 1854, il fut chargé en 1860—1861 par le gouvernement français d'une mission dans la Méditerranée dont les résultats lui permirent de publier sa remarquable monographie : «Histoire naturelle du Corail, 1863, in octavo».

Il fut nommé maître de conférences à l'école normale supérieure en 1863; puis il suppléa le professeur Valenciennes au Museum d'histoire naturelle de Paris et à sa mort lui succéda dans sa chaire en 1865.

Il passa à la Sorbonne (Faculté des Sciences de Paris), où il fit le cours de zoologie à partir de l'année 1869. Elu membre de l'Académie des Sciences le 31 Juillet 1871 en remplacement de Longet, il fit encore l'année suivante de célèbres recherches zoologiques et des sondages (Untersuchungen mit dem Senkblei), sur les côtes d'Algérie et de France.

Il fonda 1872 son Laboratoire de zoologie maritime à Roscoff sur les côtes de Bretagne (Finistère), quelques années plus tard, en 1881,

celui de Banyuls (Pyrénées-Orientales). C'est le Laboratoire de Roscoff qui fut le premier établissement vraiment scientifique des côtes de France; depuis on en a fondé toute une série.

Il a été élu membre de l'Académie de Médecine le 18 Mai 1886, décoré de la légion d'honneur le 12 Août 1864, fait officier de la même légion d'honneur en 1879, commandeur en 1887 et grand officier le 16 Août 1900.

Il a fondé en 1872 une grande revue zoologique : les «Archives de Zoologie expérimentale et générale» dont le premier numéro contient un exposé de ses vues sur l'avenir de la science.

Voyages de Henri de Lacaze-Duthiers:

1847—1850—1851 : La Rochelle, Marseille, Cette.

1853 : Espagne et Baléares.

1854—1855 : Bretagne et Normandie.

1858 (congé) : Corse et Minorque.

1859 : Dunkerque, Calais, Boulogne, Pornic.

1860—1861 : Mission du Ministère à l'Algérie — Côte d'Algérie (Corail).

1862 : Carthage.

1864—1865 : Port-en-Bessin, St.-Quay,[1] Portrieux, Arcachon, Cette.

1868—1869 : Roscoff. La fondation du Laboratoire était décidée dès 1870, mais la fondation officielle a été retardée par la guerre jusqu'en 1872.

---

[1] Cf. Ritter's geographisch-statistisches Lexikon; siebente Auflage. Unter der Redaction von Dr. Heinrich Lagai, zweiter Band: L—Z. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1883, Seite 452: «Quay (St.-), Gemeinde im französischen Departement Côtes-du-Nord, Arrondissement St.-Brieux, Canton Etables, am Canal, 2595 Einwohner. Rhederei, schwarzer und glänzender magnetischer Sand.»

3. Die von Professor Henri de Lacaze-Duthiers in den Jahren 1896—1901 an den Herausgeber gerichtet gewesenen Briefe.

1896.

1. Brief, ddo. Paris, 31. Januar 1896.
2. „ „ Banyuls-sur-Mer, 27. (?) März 1896.
3. „ „ Paris, 22. Juni 1896.
4. „ „ Las Fons, 4. Juli 1896.
5. „ „ Roscoff, 31. Juli 1896.
6. „ „ Paris, 3. August 1896.
7. „ „ Las Fons, 28. August 1896.
8. „ „ Paris, 14. October 1896 (nicht, wie im Briefe steht: 16. October 1896.[1])
9. „ „ Paris, 7. November 1896.
10. „ „ Las Fons, 17. November 1896.
11. „ „ Las Fons, 25. November 1896.

Paris, le 31 de Janvier 1896.

Monsieur et très honoré collègue,

Votre mémoire «Das Wort für Purpur im Altegyptischen» m'est arrivé et je vous en remercie.

Je ne lis guère les Hiéroglyphes, et cependant je trouverais fort intéressant, et les lecteurs de mes Archives de Zoologie expérimentale de même assurément, s'il m'était possible de reproduire, mais en français, votre travail.

---

[1] Das Zartgefühl des Meisters hat mich, als Deutschen, nicht an den 90sten Jahrestag der Schlacht bei Jena erinnern wollen.

Mon éditeur n'accepterait pas de faire fondre des caractères spéciaux; les bénéfices que donnent les publications d'histoire naturelle ne sont pas suffisants pour qu'un éditeur veuille faire ce sacrifice.

Vous serait-il possible de me dire si les caractères hiéroglyphiques que vous avez employés me seraient prêtés par votre imprimeur chez lequel vous avez publié le mémoire?

Je craindrais en faisant faire la traduction de votre travail de manquer à quelques particularités de vos interprétations et ma seconde demande va peut-être me faire trouver indiscret? Ne pourriez-vous me donner la traduction française vous-même?

Vous m'excuserez certainement de mes demandes, mais je trouverais un véritable intérêt à cette publication pour la science.

Recevez, Monsieur et cher collègue, pour l'envoi de votre mémoire tous mes remercîments et l'assurance de mes sentiments les plus distingués et dévoués.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.
Paris 7 rue de l'Estrapade.

Banyuls-sur-Mer, le 27 de Mars 1896.

Monsieur et très savant collaborateur,

C'est avec un plaisir infini que j'ai lu votre très intéressant travail sur la pourpre et je vous en remercie.

Suivant votre demande je pourrai modifier quelques expressions. Mais il reste entendu que ce seront celles qui ne porteront aucune altération au sens.

Je vous ai demandé de nous faire prêter les caractères hiéroglyphiques de votre mémoire; vous m'avez répondu que votre imprimeur ne ferait à cela aucune difficulté.

Il me semble que montrer aux naturalistes qu'ils ne doivent laisser de côté aucun renseignement est chose nécessaire. Et je trouve fort intéressant de leur montrer l'utilité de cette donnée en ajoutant à côté du texte les caractères que vous avez vous-même introduits dans votre mémoire.

Aussi je reviens à mon idée première et je vous prie d'ajouter quelques passages, dans le corps du travail ou en note, avec les caractères hiéroglyphiques dont la traduction littérale en français pour chaque signe viendrait prouver l'utilité du renseignement. J'ai parlé de cette idée et l'on m'a fort approuvé.

Votre travail comme mes Archives y gagneront. Ce cachet d'originalité éveillera la curiosité des naturalistes trop enclins à négliger des recherches semblables. J'en suis un exemple!

Je vous serais bien reconnaissant de répondre à mon désir.

Dans un passage vous dites que les Egyptiens ont dessiné avec la pourpre. Je vous communiquerai des dessins que j'ai faits il y a déjà longtemps.

Etant à Banyuls en compagnie de nombreux étudiants et savants parmi lesquels j'ai le plaisir de compter un de vos compatriotes M. le professeur von Graff de Graz, je vais avec des *Murex trunculus* et *Murex brandaris* faire quelques photographies. Je ferai même une conférence dans laquelle votre travail sera mis largement à contribution. Je vous ferai un envoi quand les premiers moments de l'excursion que je dirige seront passés et que j'aurai plus de loisirs.

Recevez, Monsieur et savant collaborateur, l'expression de mes sentiments les plus distingués.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

A Monsieur A. Dedekind, Wien.

Paris, le 22 de Juin 1896.

Bien cher collaborateur!

C'est avec un grand plaisir que j'ai fait quelques légères modifications à votre manuscrit.

Ne m'en remerciez pas; ce n'en est pas la peine. Je voudrais bien écrire et lire votre langue comme vous le faites pour la nôtre; mais mon éducation première faite en province et à une époque ancienne ne m'a pas donné ce moyen de correspondre avec mes confrères de tous pays.

Vous êtes à ce point de vue privilégié et vous seriez bien aimable de m'écrire en français comme votre manuscrit. Je vous en serais reconnaissant; ce serait bien plus commode pour moi.

Par le même courrier je vous adresse en communication des épreuves photographiques et des dessins faits avec de la matière à pourpre, il y a longtemps, aux îles Baléares.

Je ne puis vous les offrir, ce que je regrette; ils me servent pour mes cours; ce qu'il m'est possible c'est de vous prier de conserver trois photographies.

1° mon portrait, ah! il y a longtemps de cela — quantum mutatus ab illo!

2° une buste, mauvaise épreuve, mais il ne s'agit que de la couleur;

3° enfin une reproduction d'une gravure hollandaise. Il y a beaucoup de détails.

Quant aux autres dessins je vous prie de me les renvoyer, car j'y tiens beaucoup; ils sont pour moi historiques, étant datés de Mahon.

Peut-être aurai-je l'occasion d'avoir quelques *Murex erinaceus* et alors je ferai peut-être quelques nouvelles épreuves.

Vous pourrez juger par vous-même de la couleur naturelle que j'ai obtenue, sans pouvoir la dépasser sous l'influence de la belle lumière des îles Baléares.

Ce qui ne veut pas dire que les anciens par des procédés que nous ignorons pouvaient certainement modifier la teinte naturellement obtenue, celle dont j'ai surtout entendu parler.

Merci encore de votre très intéressant travail et bien à vous mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Las Fons, par Cabans, Dordogne, le 4 de Juillet 1896.

Bien cher collaborateur,

Laissez-moi tout d'abord vous remercier de votre aimable lettre écrite dans un français qu'il me serait bien difficile de vous rendre dans votre langue.

Mon éducation date de longtemps et d'une époque où en France on ne connaissait guère l'importance de l'étude des langues vivantes; aussi ai-je toujours du regret de cette fâcheuse condition; vous y suppléez et je vous remercie de m'avoir évité l'appel à un traducteur.

Votre lettre du 26 Juin m'est revenue de mon Laboratoire Arago où j'étais allé pour son organisation. J'irai prochainement à Roscoff en Bretagne et je me propose de faire quelques épreuves nouvelles de photographie avec la pourpre. Il y aurait à chercher l'action de quelques réactifs; aurai-je le temps?

Je suis fort heureux d'avoir pensé à vous communiquer mes dessins et photographies d'il y a bien longtemps. Je vois d'après votre aimable lettre que mes photographies vous ont fait plaisir. Sur la soie les reflets sont magnifiques; sur le fil la couleur est belle mais n'a pas cette admirable transparence qu'elle offre sur la soie.

Je ne m'explique pas comment je n'ai pas songé à faire aussi des épreuves sur la laine qui devait être chez les anciens le plus souvent teinte de la couleur pourpre.

Dans les dernières épreuves de votre travail j'ai relevé quelques légères, très légères, expressions impropres — vous le verrez dans les nouvelles épreuves qui vous seront adressées. Je les avais laissé passer involontairement; on y voit plus clair sur l'imprimé.

Il m'a semblé utile d'ajouter quelques remarques après votre travail afin de bien poser la question et de fixer l'insuffisance du coloriage des dessins qui accompagnent mon premier mémoire.

Il me reste à vous éclairer sur les initiales de ma signature qui en effet ne sont pas claires et qui souvent sont prises pour signifier Théodore. Je regrette cette mauvaise habitude de barbouiller le commencement de ma signature, ordinairement lisible; mes prénoms sont: Félix Joseph Henri d'où Fjh — qui devraient être F. J. H. mais ma signature est déjà assez longue et alors je fais trop vite le commencement. Je dis ordinairement: ma signature est lisible; voici pourquoi: tout jeune, j'assistai — en public s'entend — à une séance de l'Académie des Sciences; Arago rendait compte de la correspondance et après avoir exposé le contenu d'une lettre, dans l'impossibilité où il

se trouva de lire la signature, le nom de l'auteur, il dit «Toutes les fois qu'on signe illisible on doit mettre à côté la traduction de sa signature».

Depuis lors j'ai toujours cherché à éviter de placer cette traduction.

Vous faites de même ainsi que pour l'initiale.

J'ai une telle habitude de faire l'*hiéroglyphe* qui commence mon nom que cette première partie est comme *un acte réflexe.* Je le fais automécaniquement sans y penser — mais *mon moi* veille sur le reste de la signature.

Vous m'excusez de ces longs détails sur mon réflexe, et croyez-moi bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Avez-vous mon mémoire sur la pourpre? Ma signature étant longue j'emploie souvent un paraphe que vous verrez sur mon cachet. Il renferme trois initiales.

Roscoff, le 31 de Juillet 1896.

Mon cher collaborateur,

Tout d'abord mes remercîments pour votre carte photographique que j'ai reçue et vue avec le plus grand plaisir; adressée à Paris elle m'est revenue ici où je suis venu pour organiser la campagne de travail dans mon laboratoire de zoologie de la Manche.

Vous ai-je envoyé mes rélations pour mes laboratoires? je ne le crois pas. Je comblerai cette lacune à ma rentrée à Paris; nous sommes nombreux ici : 35 travailleurs, Anglais, Belges, Suisses, Français — et Russes qui vont arriver de Banyuls. J'ai grand plaisir à voir le travail marcher et à fournir l'outillage nécessaire. Les plages de Roscoff sont immenses et d'une richesse extraordinaire; aussi est-ce charmant de voir partir en chasse en suivant la marée qui descend cette jeunesse studieuse allant en costumes fort simples et tout à l'aise chercher les animaux destinés aux études. Car dans mes laboratoires on ne fait secret de rien, et j'ai pour principe de dire aux jeunes

novices : «Si vous voulez devenir naturalistes, cherchez vous-même dans la nature. Moi qui suis plus âgé, plus ancien chasseur que vous, je ne vais jamais à la grève sans apprendre quelque chose.»

Mais vous le voyez j'écris avec la couleur locale et ne réponds pas à votre lettre.

Je verrai en rentrant prochainement mon éditeur et je lui montrerai votre planche curieuse.

Seriez-vous curieux vous aussi d'avoir des échantillons des coquilles des Mollusques qui donnent de la pourpre et qu'il me serait facile de vous adresser? Je ne sais si j'ai encore des *Purpura haemastoma;* mais je puis vous envoyer du *Purpura lapillus,* les *Murex trunculus, Murex erinaceus* et *Murex brandaris;* peut-être cela vous serait-il agréable.

Je pense de faire des essais et je ne vous oublierai pas. Les prix dont vous me parlez pour refaire les dessins et photographies que je vous ai communiqués *me paraissent excessifs;* ne vaut-il pas mieux attendre que je vous adresse de nouveaux essais? pourquoi faire une telle dépense?

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 3 d'Août 1896.

Mon cher collaborateur,

Vous avez dû recevoir une lettre de moi datée de Roscoff où je viens de passer huit jours avec une trentaine de travailleurs d'un peu tous les pays. J'étais là heureux commme la *mouche du coche,*[1] de pousser à la roue du travail, d'organiser des excursions à la grève et de donner des ordres pour y faire récolter une assez bonne provision de coquillages à pourpre, afin de pouvoir vous donner d'autres épreuves *si je réussis,* car il faudra reprendre la main.

Votre envoi des essais de copie de mes deux dessins originaux avec la pourpre m'est arrivé ainsi que les deux dessins — nos photocollographies — que vous m'avez adressés.

---

[1] Anspielung auf jene Fabel von Lafontaine. — A. D.

C'est déjà très remarquablement exact — et combien ce que vous m'avez communiqué est cent fois, incomparablement au-dessus des mauvaises colorations qui accompagnent mon mémoire.

Mais les prix dont vous me parlez sont excessifs. Je vous remercie du soin que vous prenez pour perfectionner les planches.

Avant de partir pour Roscoff j'avais remis à l'imprimerie une note qui devait suivre votre travail; j'en aurai probablement les épreuves très vite.

Jamais je ne me serais permis d'imprimer les quelques lignes sans vous les soumettre. J'y ferai les modifications que vous désirerez, quand vous les aurez lues; mon but était surtout de me louer de votre courtoisie de critique scientifique et j'aimerais bien de conserver ces quelques mots que j'avais été heureux d'ajouter, mais en les modifiant d'après votre lettre.

Je suis à Paris jusqu'au 10 Août,[1] puis j'irai me reposer à la campagne . . . en travaillant pour moi.

Voici mon adresse après le 16 d'Août:

H. de L.-D. *à Las Fons*

par Cabans

Dordogne.

Vous voyez Las *Fons* = las est le *les* article du patois — *Fons* les fontaines : vous voyez l'origine latine.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Las Fons, le 28 d'Août 1896.

Mon cher collaborateur,

Votre manuscrit m'est arrivé ici, où je me repose un peu, en même temps que l'imprimé corrigé avec le bon à tirer.

J'ai lu l'un et l'autre avec beaucoup d'intérêt; je trouve fort documenté et précieux votre second travail. Il est rempli de recherches et citations bibliographiques fort importantes.

---

[1] Im Originalbriefe steht irrthümlich : 10 Juillet. — A. D.

Mais pour l'imprimer tel quel, il serait un peu long, le volume des Archives ayant dépassé déjà considérablement le chiffre des feuilles accordé par l'éditeur; en outre si vous avez conservé une épreuve, vous trouverez pages 25 et 26 de la première pagination, pages 505 et 506 de la pagination du volume définitive, que votre opinion sur l'origine du mot pourpre, dérivant de Bhar Bour y est indiquée avec les citations des savants qui n'ont pas connu l'origine ou la racine Indo-germanique et ceux qui vous ont approuvé.

Pour la publication de votre très savant et très utile mémoire, je vais savoir avec mon éditeur s'il ne voudrait pas consacrer une feuille Notes et Revue à l'impression de votre travail.

Il faudrait, dans le cas où l'éditeur — qui à déjà trouvé les caractères hiéroglyphiques (qu'il appelle les petits oiseaux) un peu en dehors de la zoologie, — accepterait ma proposition, me permettre quelques coupures et quelques modifications des termes — toutes choses, bien entendu, qui vous seraient soumises.

Je serais d'autant plus partisan de cette façon de faire que de la sorte il y aurait dans le même volume un aperçu fort complet des travaux sur la Pourprologie jusqu'à l'époque de votre travail.

Mais, je ne sais s'il en est ainsi *in Wien*; ici nous devons compter avec les éditeurs.

Vous avez supprimé votre opinion première sur le violet. Je vais modifier les quelques lignes que j'avais ajoutées.

En fait d'étymologie la souscription de ma lettre vous en fournit une qui ne donne pas autant de travail que le mot *πορφύρα*. Dans le patois du pays *las* est l'article féminin, *Fons* = fontaine est le mot désignant les sources naturelles et comme dans mon pied-à-terre j'ai beaucoup de sources, les paysans ont de tout temps appelé la localité *Les Fontaines*. Je ne remonte qu'à l'origine latine sans aller plus loin, *Las Fons*.

Vous excusez cette petite et bien simple explication étymologique — vraie enfance de l'art étymologique. Bien à Vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 16[1] d'Octobre 1896.

Mon cher collaborateur,

N'ayez crainte, votre travail va paraître prochainement.

Quant à votre dernière note, comme elle est arrivée après qu'un mémoire avait été composé à la suite du vôtre, je la fais en ce moment composer en caractères fins des Notes et Revue; mais elle sera dans le volume de 1896.

Dès que la composition me sera livrée, je vous adresserai l'épreuve avec le manuscrit.

Vous pouvez garder mes dessins jusqu'à la fin de ce mois, même jusqu'au 15 de Novembre. Je vous écrirai d'ailleurs de nouveau.

Bien des compliments de moi. Tout à vous.

L. D. H.

Pardon — je suis si pressé que je n'ai fait que mon paraphe.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Je n'ai passé ici que 15 jours. Je reviens au Laboratoire Arago, Pyrénées-Orientales, où je voudrais faire quelques nouveaux essais de photographie pour la Pourprologie.

Paris, le 7 de Novembre 1896.[2]

Cher collaborateur,

Pendant le mois d'Octobre les occupations et les voyages ne m'ont pas manqué. Je voulais vous adresser quelques bonnes épreuves de pourpre. Le soleil et surtout le temps, eux, m'ont manqué.

Je crois cependant que je vous adresse sous ce pli quelques échantillons qui pour n'être *pas beaux* n'en sont pas moins instructifs.

Vous m'avez rajeuni en me ramenant à des temps anciens, et je me propose de reprendre quelques essais — que naturellement je

[1] Es sollte: am 14. October (statt 16.) heissen. — A. D.

[2] Diesem Briefe vom 7. (dem Stempel nach aber vom 9.) November 1896 von Professor Henri de Lacaze-Duthiers an mich lagen sechs Partieen von Purpurproben bei, die von dem alten Herrn für mich angefertigt worden waren. Der Brief dürfte am 9. November 1896 geschrieben sein; ich empfing ihn in Wien am Donnerstag, 12. November 1896.

vous communiquerai. Je peux avoir dans mes deux laboratoires des animaux; je veux tenter d'arriver à une teinte forcée. Que ne cherchez-vous, avec les moyens que vous donnent vos études des Antiques, à nous faire connaître les manipulations des teinturiers tyriens, des Egyptiens. Il devait y avoir des procédés particuliers pour tirer le plus de matière à pourpre possible des petits animaux et varier les nuances qui naturellement sont variables.

J'ai pensé que vous verriez et conserveriez avec plaisir un animal dont j'ai cassé la coquille et dont la partie purpurigène s'est empourprée.

C'est une *Purpura lapillus* que j'ai plongé dans l'alcool et exposé au soleil. La substance a imprégné les bords de la glande et celle-ci est d'un violet très foncé; vous aurez là un exemple de la couleur développée dans les tissus mêmes de l'animal.

Je place dans des enveloppes différentes les images *peu venues* à dessin, afin de montrer le stade de l'apparition du bleu et le commencement de la venue du rouge.

La couleur du *Murex brandaris* est toujours plus voisine du rouge que celle des autres.

Je joins à mon envoi des échantillons des coquillages que l'on a pêchés à Roscoff et à Banyuls. Il me semble que l'homme qui a si profondément étudié la pourpre doit avoir sous la main les *caracols* qui la fournissent. Je regrette de n'avoir pas un bon échantillon du *Purpura haemastoma* — c'est le *Corn de Fel* des Baléares, — mais j'en avais apporté et je les ai donnés.

Pour le mois de Décembre j'aurais besoin de mes deux modèles que vous avez fait reproduire. Je vous prierais de me les adresser fin de Novembre.

En même temps que ma lettre part une épreuve de votre note sur l'étymologie du mot pourpre; faut-il vous adresser le manuscrit? vous me répondrez; il vous sera immédiatement adressé.

Je ne sais si vous avez des graveurs aimables, exacts et raisonnables; ici c'est une singulière et désagréable population. Mes

Archives sont en retard de publication à cause des lenteurs, des exigences des artistes.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Comme vous êtes habitué à chercher le sens des signes, laissez-moi vous expliquer mon paraphe.[1]

Las Fons, par le Buisson, Dordogne, France.
Le 17 de Novembre 1896.

Bien cher collaborateur,

Nos lettres ont le sort arrêté de se croiser sur la route de Vienne à Paris. C'est pour cela sans doute que je suis en retard.

J'ai bien reçu l'épreuve de votre note. Merci du Bon à tirer. Il reste au verso une page blanche. Si vous le désirez je pourrai y ajouter un mot dans le cas où vous voudriez faire remettre les copies de mes dessins, qui sont si admirablement réussies, à mon éditeur.

Mais vous m'offrez comme un *petit cadeau* un tirage. Savez-vous que mes Archives tirent à 500, et que le petit cadeau deviendrait gros, très gros; à moins qu'à Vienne les tirages de cette sorte soient très bon marché.

Certes oui, j'aimerais à voir figurer cette vraie couleur de la pourpre, qui (naturelle) est peu connue des peintres et je le répète: vos dessins sont merveilleux de ressemblance.

Naturellement si vous persistiez dans votre idée, il ne serait que justice de citer le nom de M. Eder que je ne connais que par vous, mais à qui par vous j'adresse tous mes éloges pour ces reproductions fidèles.

J'utiliserais la page blanche pour dire ce qui est et comment les Archives ont reçu ces épreuves; je dis toujours au cas où vous persisteriez qu'il serait bon que M. Eder mît son timbre sec sur le côté des épreuves, afin que la forme in 8° pat contînt son timbre.

---

[1] Folgt seitwärts am Rande der Namenszug des alten Herrn mit genau daneben geschriebenen Erklärungen der einzelnen verschlungenen Zeichen.

Mais je le répète, le chiffre du tirage — 500 — est bien grand; réfléchissez et répondez-moi le plus tôt possible.

Vous avez dû recevoir les échantillons des coquillages à pourpre. Avez-vous remarqué dans le petit tube où se trouve la pourpre lapillienne dans l'alcool, que le fond du tube est coloré en pourpre? Agitez, et vous verrez la poussière pourprée s'élever dans ce liquide (qui je l'espère n'aura pas été perdu dans le voyage).

Quand je plongeai l'animal dans l'alcool, la matière était soluble et elle colora les tissus environnant la glande — et aussi l'alcool — qui devint violet par l'exposition au soleil. Mais en même temps la matière à pourpre, en *devenant colorée, devenait insoluble,* c'est ce qui fait qu'au fond du tube, quand il sera reposé, vous pourrez voir cette poussière de grains violets devenus insolubles.

Avez-vous mon mémoire sur la pourpre?

Voulez-vous que j'ajoute à l'envoi de ce mémoire l'histoire de mes deux laboratoires?

Vos lettres me sont toujours agréables. Je n'ai pas encore pu vous adresser en rctour de la vôtre ma photographie; je le ferai prochainement.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Je suis à Las Fons, par Cabans, Dordogne, France jusqu'au 1er Décembre.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 25 de Novembre 1896.

Mon cher collaborateur,

Hier j'ai reçu votre lettre me confirmant le don charmant que vous voulez bien faire à mes Archives. Le retard dont vous me parlez se rapporte, je pense, au fascicule du volume 1896. Vous savez que les recueils scientifiques sont souvent en retard et je crois que moi-même je mettrai ce 4ème fascicule dans les conditions à pouvoir rcce-voir les deux planches pour l'époque que vous m'indiquez : six semaines — avec ce que nous appelons *le* $^1/_4$ *d'heure de grâce* — deux mois.

La feuille des Notes et Revue paraîtra dans le 4ème fascicule. Il le faut, afin que le lecteur ait l'explication des deux planches que vous voulez bien m'envoyer.

Voici le but de l'envoi de vos deux premières épreuves.

Il faudra bien qu'elles aient en tête l'indication de ce qu'elles sont.

Ne croyez-vous pas qu'il serait préférable de faire graver sur la *pierre donnant le ton le plus foncé* les caractères suivant le modèle (des caractères) ayant cours pour les planches de mes Archives?

J'ai indiqué la justification ou grandeur des planches par un trait noir au crayon.

Si le cachet doit être mis sur le tirage, il faut le placer où je l'indique.

Habituellement nous mettons le nom du graveur en faisant suivre *Sculp.* = sculpsit; mais ici je ne sais quelle est la méthode de M. Eder. Vous ajouteriez ce qui serait la vraie expression après son nom.

A propos de la justification. Il faudra bien doubler la planche XXIX et ne soyez pas étonné de trouver la sus- et la souscription en travers; cela ne fait rien. Il est bien nécessaire d'agir ainsi afin de doubler raisonnablement la planche.

Je reviens à la lettre à placer en tête et au-dessous des deux planches suivant le modèle que j'ajoute.

Si la chose est possible, je crois qu'il est avantageux d'agir ainsi; je me chargerai des frais naturellement.

Si vous y trouviez quelques difficultés, je ferais tirer ici avec caractères noirs.

Mais je crois qu'avec la teinte foncée du bleu et du pourpre ces caractères seront très visibles et éviteront un remaniement des planches qui *pourrait leur enlever leur fraîcheur*.

Vous avez enlevé la reproduction du tissu dans les nouvelles épreuves; ces détails augmenteraient la réalité, mais ce que vous avez décidé rehausse le ton du coloris.

Bien à vous et encore merci.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

1897.

Paris, le 14 de Janvier 1897.

Mon cher collaborateur,

Que devez-vous penser de moi?

Des excuses, on en trouve toujours. J'en ai cependant de certaines, de justes : parti de Las Fons où vous m'avez plus d'une fois adressé vos lettres, pour venir passer trois semaines à Paris, j'ai été en arrivant ici tellement assailli de tous côtés en raison de mon absence, que j'ai remis de jour au jour à vous écrire et j'attendais d'ailleurs l'arrivée de vos belles planches.

Je viens de les faire retirer de la douane. Dieu sait s'il a fallu des formalités! A-t-on pris votre envoi pour de la dynamite? nous a-t-on considérés comme des conspirateurs? je n'en sais trop rien; il a été nécessaire de deux journées pour arriver à avoir la caisse que j'ai et que je vais envoyer chez mon éditeur. Pour ce qui me concerne, je vous suis très reconnaissant de votre envoi et vous adresse mes très vifs remercîments.

J'ajouterai les titres typographiques et dans la feuille de Notes et Revue je dirai d'où me viennent et comment j'ajoute ces belles épreuves.

Il m'est arrivé aussi un colis recommandé renfermant des photographies et des pellicules négatives sur gélatine. Je vous remercie

beaucoup de cette communication. Les photographies sont magnifiques. Mais, en ajoutant le cliché que vous m'avez aussi adressé, je finirai la feuille des Notes et Revue et il serait peut-être superflu d'ajouter au volume de 1896, déjà très gros, les figures de Murex immenses que j'ai reçues.

Je vous renverrai soigneusement les clichés.

Ne voudriez-vous pas faire vous-même la description, en m'indiquant le but de ce dernier cliché? Je ferai comme d'habitude, pour les épreuves à corriger, le nécessaire avec le plus grand soin.

Par le même courrier je vous adresse un article sur mes laboratoires qui fait suite aux premières descriptions que j'ai eu le plaisir de vous envoyer. Vous y verrez comme il faut de la ténacité pour arriver à quelque chose de définitif.

Vous m'avez envoyé un joli souvenir pour le 1er de l'an. Je ne vous ai pas répondu; nous adressons ici sèchement notre carte de visite. Je n'ai pas voulu le faire.

Dans ma brochure vous trouverez une épreuve d'une photographie qui date de *longtemps*. Vous m'y verrez au temps où je pêchais le corail et les Corn de Fel; le costume est primitif et pratique. Il m'a servi à gagner celui de mon dernier portrait; mais vous direz : *quantum mutatus ab illo.*

Néanmoins je ne le renie pas. Le costume ne vous scandalisera pas trop. J'étais en Afrique et plus tard en Espagne. Il y faisait chaud et j'allais à l'eau chercher moi-même mes animaux. Ce souvenir placé à côté des autres complètera l'*évolution* de celui qui est bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 10 de Mars 1897.

Mon cher collaborateur,

Que devez-vous penser de mon silence?

Je suis bien certain que vous m'excuserez quand vous saurez que parti de Paris vers la mi-janvier pour aller au Laboratoire Arago,

jai dû m'arrêter en Dordogne (à Las Fons) où j'ai passé un mois au lit en proie aux douleurs rhumatismales les plus violentes, disons le mot : les plus atroces.

Rentré à Paris depuis avant-hier je ne sors pas encore, craignant les intempéries et les rechutes.

Vous avez en main le costume que j'avais autrefois; c'est à la mer que j'ai gagné mes galons — mais aussi mon arthritisme comme on dit aujourd'hui — et Dieu sait si j'ai du regret de m'être dépensé jadis. Savez-vous qu'à Mahon pour faire une observation biologique j'ai passé plusieurs journées immergé dans l'eau jusqu'au menton? On fait cela quand on est jeune; on le regrette plus tard.

Donc je viens de rhumatiser (peut-on faire ce verbe?) pendant un mois fort et ferme, et je suis rentré pour reprendre mon cours à la Sorbonne — ce dont je me passerais bien étant encore pas mal faible et quelque peu *douloureux.*

Vous devez penser si ma correspondance est en retard, mais je tiens à vous dire que votre 2[e] note est imprimée et corrigée; vous occuperez ainsi la feuille des Notes et Revue et deux feuillets en carton dans lequel j'ai indiqué ce qu'étaient les deux planches si belles que vous doivent les Archives.

Je vous écrirai sur les questions que vous m'avez adressées quand j'aurai un peu repris pied ici et que mes leçons seront en train.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. J'ai trouvé un bout de papier buvard qui me servait en faisant des épreuves à débarbouiller mon pinceau. Je l'ajoute ici.

C'est bien laid, mais quelles variations de tons! Je le crois instructif parce qu'il est fait sans autre intention que de débarrasser mon pinceau (ce que les peintres appellent une brosse) de la matière à pourpre après m'en être servi.

Ce barbouillage date de plusieurs mois.

Paris, le 8 d'Avril 1897.
7 rue de l'Estrapade.

Bien cher et savant collaborateur,

Vous aurez dû recevoir les exemplaires de la feuille des Notes et Revue où se trouvent vos intéressantes recherches sur le mot pourpre et les citations de recherches et anciennes publications.

J'ai fait ajouter vos deux planches (reproductions de mes dessins) si fidèles et si gracieusement offertes par vous. Vous y aurez trouvé les indications des origines de ces belles reproductions telles que vous me les aviez fait connaître.

Voici le but de ma lettre. Je crois qu'il importe de vous prier d'examiner la question.

Hier à la Société d'Agriculture dont j'ai l'honneur d'être président l'un des membres a présenté des *Lichens,* bien connus du reste, et qui seraient pour lui les *producteurs* de la *pourpre des anciens.*

Naturellement j'ai réclamé la priorité pour nos Mollusques et je crois fermement que la couleur de la pourpre a été primitivement fournie par les Mollusques.

Mais comme elle devait (être) et elle était fort chère en raison de la rareté et de la difficulté pour se la procurer il y eut des recherches faites par les falsificateurs (il doit y en avoir eu de tous temps) pour obtenir des couleurs pourpres, mais qui n'étaient pas la pourpre.

M. Berthelot,[1] le chimiste, a soutenu que *la pourpre des Romains* était fournie par les *Lichens* et par la *Garance.*

---

[1] Der Professor am «Collége de France» und Secrétaire perpétuel der «Académie des Sciences» in Paris Marcellin Berthelot. Cf. «Wiener Abendpost» (Beilage zur «Wiener Zeitung»), Freitag, 18. October 1901, Nr. 241, Seite 7: «Marcellin Berthelot. Gegen Ende des Jahres 1851 trat Marcellin Berthelot als Assistent in das Laboratorium des Pariser Chemikers Balard ein. In unermüdlicher Arbeit errang er eine immer steigende Bedeutung, und heute ist er der Nestor der französischen Chemie. Seine Thätigkeit erstreckte sich über viele Gebiete; mit besonderer Vorliebe aber verweilte er bei der Geschichte der Chemie. ‚Die Anfänge der Alchemie', ‚Die Chemie im Mittelalter' und die ‚Sammlung der griechischen Alchi-

Sans doute il y a des couleurs pourpre, mais ce ne sont pas de la *pourpre*. Celle-ci est produite — et a été produite d'abord par des animaux — puis imitée; on a recherché pour avoir plus de facilité à imiter la vraie pourpre, dans les plantes, pas plus que la couleur rose d'aniline si belle imitant le beau carmin, n'est du carmin dû à la cochenille.

Vous qui avez recueilli tant de matériaux pour faire l'histoire de la *Purprologia*, avez-vous des renseignements sur cette pourpre *de la Garance et du Lichen?*

Je suis un peu mieux de mes rhumatismes, et je répondrai plus tard à vos questions que j'ai trop longtemps laissées sans réponse.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 20 de Juin 1897.

Bien cher collaborateur,

Mille et mille fois mes plus grandes excuses pour le retard incroyable que j'ai porté à vous remercier et à vous accuser réception de votre *véritable* mémoire sur les variétés de pourpre (matières s'entend).

Je serais impardonnable si je n'avais pour excuse mon état arthritique que les variations du temps accusent, toutes les fois qu'il arrive pluie ou vent — ou surtout quelque chose comme un cyclone.

Voici aussi ce qui a causé mon retard :

Tous les jours, espérant le beau temps, je devais faire venir des animaux et faire de nouvelles expériences pour les présenter à

---

misten‘ gehören zu seinen Hauptarbeiten. Besonders das letzte Werk ist von grosser Wichtigkeit, weil hier zuerst eine merkwürdige Literaturgattung der späteren griechischen Zeit in umfassender und wissenschaftlicher Weise bearbeitet worden ist. Berthelot wurde Senator, Mitglied der Akademie der Naturwissenschaften, Generalinspector des höheren Schulwesens und im Jahre 1886 Unterrichtsminister. Jetzt ist er auch unter die 40 Unsterblichen der Académie Française aufgenommen. Zu Ehren seiner wissenschaftlichen ‚goldenen Hochzeit‘ sind bedeutende Feierlichkeiten geplant.»

l'Académie, et armé de nouvelles pièces — et surtout de vos très développés et excellents renseignements — je me serais trouvé en mesure de répondre à M. Berthelot. Il me semblait plein d'intérêt de faire cette communication en y mêlant pour une large part mon très savant collaborateur.

Ah bien oui! J'avais compté sans les douleurs et le mauvais temps qui m'empêchaient de faire des séances debout — allant du soleil quand il y en avait à l'obscurité.

Mais j'espère bien que ce n'est que partie remise. Je vous promets bien de vous écrire et je vous demande seulement de me faire crédit de quelques semaines.

Mon excellent ami et non moins bon médecin Potain me force à aller faire une cure dans un établissement d'eaux thermales; puissé-je y laisser mes intolérables souffrances!

Merci encore de votre dernière lettre. Je vous y trouve tout aussi ardent pour les recherches de «Pourprologie»; qui sait si nous ne ferons pas encore quelque chose?

Bien à vous de tout cœur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 10 de Juillet 1897.

Mon cher collaborateur,

Il vient de m'arriver un magnifique atlas photographique par les rayons X. Est-ce vous qui me l'adressez? Ce doit être vous puisque je trouve votre carte dans le premier pli. Je vous remercie bien sincèrement. Vous me direz si je dois adresser mes remercîments au Docteur Eder.

C'est chose bien curieuse que cette Etude Radiographique.[1]

Je suis encore à Paris pour une triste et bien pénible raison.

[1] Cf. den sehr interessanten Aufsatz «Radioactive Substanzen». Von Sigmund Saubermann, Berlin. In der «Neue Freie Presse» (Morgenblatt), Wien, Donnerstag, 8. August 1901, Nr. 13.273, Seite 14 und 15. — A. D.

Au cours de ma dernière leçon publique le 26 de Juin une explosion s'est produite dans l'appareil à projection pendant que je faisais la démonstration de l'image projetée.

Mon brave préparateur, un jeune homme de 25 ans, a la figure littéralement mitraillée et je crains bien qu'il n'ait un œil compromis.

J'aime mes *bons* élèves et je ne les abandonne jamais. Aussi j'ai fait transporter mon préparateur chez moi; il y est soigné avec toute l'attention possible. Nous ne savons encore si l'œil droit sera perdu. La santé générale s'améliore beaucoup; reste l'œil? et nous ne sommes qu'à la 2e semaine.

J'ai dû retarder mon départ pour les eaux de Néris[1]-Aquae où se trouvent des restes sans nombre du passage des Romains.

Bien à vous mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.
Paris, 7, rue de l'Estrapade.

Banyuls-sur-Mer, le 7 d'Octobre 1897.

Mon cher collaborateur,

Dès que mes rhumatismes m'ont permis, j'allais dire autorisé (je ne sais quelle expression employer, ils sont si traîtres) de partir, j'ai pris la route de mon cher laboratoire espérant y trouver quelques beaux jours de bon soleil et de cette chaleur pénétrante qui fait tant de bien. Il fait froid et je vais repartir pour Paris où mes fonctions d'ailleurs me rappellent. Y serai-je mieux? toujours est-il que l'arthritisme me laisse un peu respirer en ce moment.

Je veux simplement vous remercier de votre bon souvenir et vous dire que si mon préparateur, auquel vous voulez bien vous intéresser, a conservé l'œil, on est encore indécis sur la fonction. Il y a une opération à faire. On a donné les Palmes académiques à ce brave jeune homme. Il serait bien mieux qu'on puisse lui rendre la vision.

---

[1] Néris-les-Bains, Gemeinde im französischen Departement Allier, Arrondissement und Canton Montluçon, 2190 Einwohner, Mineralbad, römische Ueberreste. (Ritter's geographisch-statistisches Lexikon.)

Les décorations sont toujours une marque d'estime qui ne gâte rien. Il y a échange entre les nations et les administrations et comme un proverbe le dit: «Les petits cadeaux entretiennent l'amitié.»

De Paris où je serai bientôt — si mes articulations se comportent bien — je vous écrirai de nouveau. Mais j'allais oublier de répondre à votre aimable idée relative à mon portrait : n'oubliez pas que je suis aussi professeur en Sorbonne et fondateur des laboratoires maritimes de Roscoff (Finistère) et de Banyuls (Pyrénées-Orientales).

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 4 de Novembre 1897.

Mon cher collaborateur,

Pour les vacances de la Toussaint toutes les bibliothèques sont fermées et il ne m'a pas été possible de vous donner plus tôt le renseignement que vous désirez.

Voici textuellement ce qu'on relève dans les «Bulletins de la Société industrielle de Mulhouse, Alsace.» Tome XXVI, 1854, N° 130 et 131, pag. 305 à 309.

Sacc, Esquisse de l'histoire de la pourpre. Il y a donc eu une erreur typographique quand on a imprimé 1856.

Peut-être dans l'exemplaire que j'avais consulté y avait-il sur la couverture le chiffre 1856, ce que je pourrais encore expliquer par ce fait que la publication ne paraissait pas en une année. En preuve ce carton que je vous adresse, pris et écrit par le bibliothécaire du Jardin des Plantes où vous trouverez après le mot Mulhouse (1854—55). Dans mon travail vous trouverez encore d'autres indications évidemment qui sont des erreurs de chiffres pag. 307 au lieu de 109 et ailleurs 306 et 305 etc., mais vous pouvez laisser la pagination.

Vous voilà, je l'espère, renseigné; c'est bien 1854 qu'il faut lire.

En rentrant à Paris, il y a quelques jours, j'avais à retrouver des renseignements et aussi à faire partir des livres pour mon Laboratoire de Banyuls-sur-Mer.

J'ai fureté dans mes *bouquins* un peu entassés et j'ai trouvé un gros volume — in-folio — de 1248 pages en latin et en grec, datant de MDCXIX Aristotelis historia de Animalibus de J. C. Scaliger.

Vous plairait-il d'avoir ce vieux livre? Je vous l'adresserais avec grand plaisir.

Je suis né dans le pays de Scaliger — département de Lot-et-Garonne. C'était à ce titre que je le parcourais quelquefois!

Il a été imprimé à Toulouse; un mot de vous et il partira.

Vous m'avez demandé des nouvelles de mon préparateur dans l'une de vos lettres. Ai-je répondu? Je l'ai oublié. La guérison des plaies est complète, mais la vue de l'œil gauche est bien compromise; une opération est encore nécessaire.

L'hiver arrive et le froid avec lui, et avec le froid les douleurs rhumatismales se réveillent; c'est vous dire que je n'ai pu encore soumettre la matière de la pourpre à quelques nouveaux essais.

Vous pensez bien que dès que j'aurai fait quelques expériences vous ne serez pas le dernier à en être informé.

Portez vous mieux que moi et croyez-moi bien à vous mon cher et actif collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 22 de Novembre 1897.

Mon cher collaborateur,

Hier a été mis au chemin de fer sous votre adresse mon gros Scaliger que je vous prie d'accepter comme souvenir du pays de ma naissance.

Le sacrifice que je fais de ce gros *Bouquin* n'est pas grand! il est probable que pour mes travaux à venir je ne m'en servirais guère. Peut-être y trouverez-vous quelques idées, quelques réflexions qui vous intéresseront.

Il est difficile qu'on soit attaché comme vous l'êtes aux études des *antiques,* sans qu'il ne vous passe à la curiosité mon vieux et ancien compatriote. Vous me direz bien un jour ce que vous y avez vu.

J'ai écrit un mot à la première feuille brouillée par les années. J'ai mis mes armoiries faites par moi, croyant que les titres acquis par son travail valent à eux seuls plus que tous les titres transmis par l'hérédité.

Je suis toujours que ci que mi, comme disait MOLIÈRE.

L'hiver pour les rhumatisants c'est une mauvaise saison. Vous êtes jeune et vous ne vous doutez pas encore de ce que sont les crises rhumatismales.

Dieu seul est grand a dit le prophète; je le prie de vous les épargner.

Bien à vous de grand cœur.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

1898.

20. Karte, ddo. Paris, 9. Januar 1898.
21. Brief, „ „ 6. März 1898.
22. „ „ Banyuls-sur-Mer, 28. April 1898.
23. „ „ Paris, 17. Mai 1898.
24. „ „ Las Fons, 29. Mai 1898.
25. „ „ Paris, 28. Juni 1898.
26. „ „ Paris, 8. Juli 1898.
27. „ „ Néris-les-Bains, 26. Juli 1898.
28. „ „ Roscoff, 25. August 1898 (nicht 27. August 1898, wie irrthümlich datirt ist).
29. „ „ Banyuls-sur-Mer, 8. October 1898.
30. „ „ Las Fons, 18. October 1898.
31. „ „ Paris, 1. November 1898.
32. „ „ Paris, 29. November 1898.
33. „ „ Paris, 9. December 1898.
34. „ „ Paris, 30. December 1898.

(Stempel: Paris, 9 Janvier 1898.)

HENRI DE LACAZE-DUTHIERS

MEMBRE DE L'INSTITUT
FONDATEUR ET DIRECTEUR DES STATIONS DE ROSCOFF ET ARAGO
MEMBRE DE L'ACADÉMIE DE MÉDECINE
PROFESSEUR EN SORBONNE
MEMBRE DE LA SOCIÉTÉ NATIONALE D'AGRICULTURE

adresse ses vœux de bonne année à son collaborateur M. DEDEKIND et le remercie de son bon souvenir.

(Folgt der Namenszug.)

Paris, le 6 de Mars 1898.[1]

Mon cher collaborateur,

Depuis plusieurs jours mon intention était de vous écrire, voici pourquoi.

Mon confrère de l'Institut s'occupant de donner une édition nouvelle des fables d'Esope, m'avait demandé quelques renseignements sur quelques animaux marins dont il est question dans ces fables. Il m'avait gracieusement adressé un exemplaire de son ouvrage.

En rangeant mes livres dans ma bibliothèque j'ai trouvé le livre de mon confrère HAVET, et j'ai pensé que peut-être ce travail fort documenté comme on dit aujourd'hui pourrait vous être agréable et serait surtout mieux placé entre vos mains que dans les miennes où il languit.

Je le mets donc à la poste à votre adresse.

---

[1] Bei diesem Briefe lag eine sehr interessante Purpurzeichnung auf Seide (*Purpura lapillus*). Auch eine werthvolle Ausgabe von PHAEDRUS' Fabeln traf zugleich mit diesem Briefe als Geschenk des verehrten Meisters für mich ein. (Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae. Herausgegeben von LUDOVICUS HAVET. Paris 1895. Librairie HACHETTE ET CIE. Boulevard Saint-Germain, 79.)

Vous me demandez de mes nouvelles. J'ai passé un hiver assez tristement . . . en travaillant à mon enseignement, évitant de sortir pour conserver ma santé, afin de remplir jusqu'au bout mon devoir de professeur. Car souvent ces désolants rhumatismes, pris à la mer, me prouvaient que, s'ils sommeillaient, ils n'en étaient pas moins prêts à reprendre leur rôle de tourmenteurs, j'aimerais à dire dolorisateurs.

Nous avons en ce moment de la neige et je garde le coin du feu.

Merci de vos soins à prendre de mes nouvelles. Mars ne peut continuer à nous donner ses giboulées et j'espère bien aller au pays du soleil vers le commencement du mois d'Avril.

La plupart des ouvrages de malacologie donnent la *Purpura lapillus* comme habitant les mers d'Europe; je n'ai pas souvenir de l'avoir trouvée dans la Méditerranée, ce qui ne prouve pas qu'elle ne s'y trouve pas.

Désirez-vous que je vous adresse mes dessins faits avec la matière à pourpre du *Murex brandaris*, de la *Purpura lapillus* et du *Murex erinaceus*? Je me ferai un plaisir de vous les communiquer. Si j'en faisais de nouveaux, je vous les enverrais — mais je dois compter pour les nouveaux avec le mal qui m'a bien fatigué.

Mon préparateur a bien souffert et en définitive il a perdu un œil. La science, comme la détestable guerre, a aussi ses dangers.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Ci-inclus un dessin fait avec la *Purpura lapillus*. Vous ai-je adressé l'histoire de mes Laboratoires maritimes?

Banyuls-sur-Mer, le 28 d'Avril 1898.

Bien cher collaborateur,

J'allais vous écrire quand le facteur m'a apporté le volume en tête duquel vous avez bien voulu faire mettre mon portrait. Je suis

très sensible à cette marque d'estime pour mes recherches sur la pourpre.

En commençant je vous disais que j'allais vous écrire. C'est que j'avais à vous dire que je venais d'essayer de faire quelques photographies de pourpre avec les *Murex brandaris* et *trunculus* et que, n'ayant eu que des animaux conservés dans les bacs, je n'avais pas réussi comme je le désirais. Mes animaux conservés dans l'aquarium devaient n'avoir pas sécrété leur matière caractéristique; ils devaient avoir jeûné trop longtemps; et depuis quelque temps les filets des pêcheurs rapportent peu de Murex. Mais j'aurai l'occasion de revenir ici un peu plus tard et de recommencer les essais.

D'ailleurs à ma rentrée à Paris je vous adresserai les dessins que je présente dans mes cours lorsque je fais l'histoire de la pourpre; vous pourrez en prendre connaissance et me les renvoyer ensuite.

Mais je vous l'ai déjà écrit : Si ma santé n'avait pas été ébranlée, dès 1897 j'aurais repris quelques expériences auxquelles je ne renonce pas et dont vous serez le premier à connaître le résultat.

Merci encore de votre attention bien sympathique et croyez-moi tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 17 de Mai 1898.

Mon cher collaborateur,

Me voilà rentré à Paris seulement pour quelques jours; je vais revenir dans ma station maritime où de grosses réparations me rappellent; je n'y séjournerai pas longtemps. Je reviendrai à

Las Fons, Alles, par le Buisson, Dordogne

où vous pourrez m'écrire dans une huitaine de jours si besoin était.

Je vais faire mettre en route en colis postal recommandé les dessins qui me servent aux démonstrations sur la pourpre dans mon cours. Vous les étudierez, en prendrez note et en un mot les utiliserez comme il vous plaira. Mais j'ai le regret de ne pouvoir vous

les abandonner. Ils sont typiques, historiques pour moi et je tiens à les conserver.

J'ai trouvé ici un second exemplaire de votre livre sur la pourpre. Je vous ai écrit de Banyuls pour vous remercier de l'exemplaire que j'ai déposé à la bibliothèque. Je vous remercie de nouveau pour l'exemplaire que j'ai trouvé ici et que j'ai considéré comme m'étant destiné personnellement.

Comme je vous l'ai dit, je suis très sensible à l'idée que vous avez eue de placer en tête de votre livre mon portrait en costume de l'Institut.

Est-ce cela qui m'a valu la décoration de S[t] Stanislas qui vient de m'être adressée de Russie?

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Je vous prie de m'accuser réception du colis des dessins.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 29 de Mai 1898.[1]

Bien cher collaborateur,

Certainement les essais de pourpre que je vous avais envoyés dans une lettre étaient pour vous et j'avais le plus grand plaisir à vous les offrir.

Quant aux dessins qui servent à mes leçons quand je parle de la pourpre, je ne puis les abandonner; vous voycz que ma santé trop incertaine me fait craindre de ne pouvoir en refaire de semblables; mais gardez-les autant de temps que la chose vous sera utile et faites-en tel usage qu'il vous plaira comme publication. Ils sont certainement instructifs. Je ne crois guère possible de pouvoir reconnaître la couleur pourpre de tel ou tel animal, tant le coup qui développe la couleur peut varier comme action. J'ai une série de photographies

[1] Diesem Briefe lagen drei sehr interessante Purpurproben bei, nämlich Purpurphotographien auf Seide: 1) Raub des Ganymed, 2) Statue der Diana, 3) Büste von Petrarca.

sans indication d'animal et je serais bien embarrassé pour dire : ceci est produit avec la matière de la *Purpura lapillus*, du *Murex brandaris* etc. Peut-être la pourpre *haemastome* et le *Murex trunculus*, avec la différence du temps de pose, peuvent-ils se distinguer. Je voudrais (quand un sujet plaît on y reviendrait toujours) faire des essais avec des réactifs et des lumières différentes, mais quand cela me sera-t-il possible? Il me faut aller encore aux eaux de Néris.[1] Les Romains les avaient trouvées bonnes, ils étaient connaisseurs en ces choses.

Si j'avais pu aller aux Baléares ou en Afrique, j'aurais pu essayer à nouveau et sur un plus grand et large modèle la *Purpura haemastoma* qui a la matière purpurigène en plus grande quantité. Nous ne l'avons pas sur les côtes de France.

Votre observation sur Pline est bien exacte; il raconte tout ce qu'il a entendu dire : n'est-ce pas lui qui parle de la langue des pourpres et des murex? Certes oui, ces animaux ont une langue, mais c'est une râpe, une corde qu'on ne peut étudier qu'au microscope, instrument ignoré de Pline. Il en est de lui comme des pêcheurs et des paysans qui voyant bien des choses les expliquent à leur manière et arrivent à en former des légendes.

Si je n'ai pas réussi à mon dernier voyage de Banyuls, en voici je crois la cause : les Murex dont je pouvais me servir vivaient depuis longtemps dans mes aquariums. Ils avaient très peu de matière purpurigène — parce qu'ils étaient à la diète[2] depuis longtemps. Leurs sécrétions étaient taries. Voilà-t-il pas que je vais faire des théories comme Pline.[3] Je ne crois pas que la saison soit cause des

---

[1] Néris-les-Bains, Gemeinde im französischen Departement Allier, Arrondissement und Canton Montluçon, Post, Telegraph, 2190 Einwohner. Mineralbad. Römische Ueberreste. (Ritter's geographisch-statistisches Lexikon. Siebente Auflage, zweiter Band. Leipzig, Verlag von Otto Wigand, 1883, Seite 245.) — A. D.

[2] «. . . weil sie seit lange her auf schmale Kost gesetzt waren». Ich glaube indessen nicht, dass dies der Grund war. — A. D.

[3] «Nicht wahr? Da mache ich genau solche Theorieen, wie seinerzeit Plinius derlei sich geleistet hat!» — A. D.

différences. En Afrique la *Purpura haemastoma* me donnait en plein été de très bons résultats.

Vous pouvez être assuré que mes nouveaux essais vous seront communiqués. Ils ne peuvent être en de meilleures mains que les vôtres.

Je vous remercie des sentiments bien affectueux que vous m'exprimez. Soyez assuré qu'ils sont partagés à votre égard.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Je joins à ma lettre et vous donne ces trois épreuves. Elles sont instructives — l'une sur papier n'est pas assez venue, mais elle montre bien le vert comme le Pétrarque. Que de détails dans la statue de Diane! Je ne sais plus quels sont les animaux m'ayant fourni la matière. Je n'ai pas de notes. Mais dans les futurs mois je noterai très exactement.

Paris, le 28 de Juin 1898.

Bien cher collaborateur,

En rentrant à Paris je m'aperçois que je ne vous ai point remercié de votre dernière lettre et de votre portrait qui m'a été fort agréable.

J'ouvre mes cartons et j'y trouve des épreuves de pourpre, les unes étiquetées, les autres non. J'ai le projet quand la première fougue de l'arrivée sera passée de vous envoyer tous les essais que j'ai ici. Certainement ils vous intéresseront. Vous pourrez les étudier au point de vue des nuances, des effets.

Dans huit jours je reviens à Banyuls. Je voudrais vous faire quelques épreuves.

Je l'espère et l'espérance embellit tout. Plus tard j'irai à Roscoff; là j'aurai de la *Purpura lapillus* en quantité. Je ne sais si là mes douleurs me permettront de rester dans l'air humide d'un climat maritime.

Je vous pricrai d'attendre encore. Vos désirs de publier les couleurs pourpres sont très louables, mais attendez mon cnvoi qui sera fait dans une dizaine de jours, peut-être avant.

Fort pressé j'écris à la diable. Vous m'excusez et me lisez quoique je sois en ce moment hiéroglyphique.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

7, rue de l'Estrapade, Paris.

Paris, le 8 de Juillet 1898.[1]

Mon cher collaborateur,

Demain il sera mis à la poste un paquet recommandé pour vous. Ce sont des épreuves et des essais qui datent de longtemps. Ils vous permettront de juger combien d'effets on peut obtenir avec la matière animale, qui à mon sens est la seule *vraie pourpre*. Sans doute il y a des couleurs pourpres, mais la vraie couleur type est donnée par cette matière qui du blanc ou de l'incolore passe au violet sombre sous l'influence de la lumière solaire.

Dans vos études que je suis très heureux de connaître et d'aider en vous fournissant des étoffes coloriées par cette vraie matière vous trouverez certainement matière à observation.

Vous verrez le ton vert entourant la pourpre.

J'ajoute un foulard qui était de mode en 1858 et que j'avais marqué comme le faisait Alonzo pour son caleçon.

Vous admirerez certainement la délicatesse du violet rose d'un dessin de *Purpura haemastoma* fait à Mahon sur batiste de fil. J'avais oublié cet échantillon parmi ceux qui me servent dans mes cours et que je vous avais envoyés.

Vous verrez quelle puissance la couleur obtenue par la *Purpura lapillus* peut avoir quand il y a beaucoup de matière. Dessin d'un profil fantaisiste.

---

[1] Zugleich mit diesem Briefe kam eine recommandirte Sendung mit 78 Purpurproben (theils Purpurphotographien, theils Purpurzeichnungen). Diese Sendung von Purpurproben war mir von dem verehrten Meister leihweise geschickt.

Enfin j'ai ajouté des dessins de mots faits sur toile et qui ont été en partie lavés et savonnés.

Remarquez que le foulard sur lequel j'ai dessiné mes initiales a été fréquemment lavé. Vous pouvez en juger par la teinte légèrement crême de la soie. Je ne me sers plus de ce foulard; je le conserve comme souvenir.

Ai-je besoin de vous dire que vous pouvez vous servir de toutes ces pièces pour vos études autant qu'il vous sera utile. Je vous prierais seulement de veiller à ce qu'elles ne s'égarent pas et vous me les renverrez quand vous voudrez après les avoir bien étudiées et classées et comparées.

S'il en est quelques-unes qui puissent vous être utiles et agréables, vous les marquerez d'un signe que je puisse reconnaître et après me les avoir renvoyées, je ferai tout mon possible pour vous en laisser quelques-unes. Vous comprendrez que j'y puisse tenir. Je les montre à mes élèves et je suis trop heureux qu'elles puissent vous être utiles et vous intéressent.

Je vais désarmer mon laboratoire Arago; je serai à Banyuls lundi 11; j'en repartirai le 16 et serai à *Las Fons*, par le Buisson, Dordogne, du 17 au 24, puis à Néris, Allier, où je dois faire une cure.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. N'auriez-vous pas un exemplaire de reste de votre livre, on me le demandait. C'est de l'indiscrétion sans gêne aucune. Refusez si c'est trop demander.

Néris-les-Bains, le 26 de Juillet 1898.

Mon cher collaborateur,

Les deux exemplaires que vous avez bien voulu m'adresser me sont arrivés. Moi aussi je serais très heureux de voir paraître dans mes Archives un extrait ou une juste analyse de votre très étendu et savant ouvrage.

Je n'ose la faire moi-même. Quand j'aurai fait ma cure, je passerai à Paris et tâcherai de trouver un liseur d'allemand pouvant s'en charger.

Mais il m'est venu dans la pensée que vous écrivez le français de façon à me permettre de très légères retouches; pourquoi ne pas faire vous-même, je ne dirai pas votre éloge, mais une analyse succincte des principales vues générales, par paragraphes. J'aurais ainsi la matière en main pour faire, non un article de fond dans le gros texte, mais une note que je mettrais dans mes Notes et Revue; deux à trois pages de texte fin et serré seraient suffisantes, ou même moins.

Par exemple cette forme vous satisferait-elle? Je ne mets que les quelques mots de canevas:

[A] un travail important sur . . . . . . ici le titre en allemand avec traduction vient de paraître. Nous en donnerons une analyse résumée.

L'auteur a voulu prouver et mettre en lumière

1° telle chose

2° . . . id . . .

3° . . . id . . .

etc. etc.

Puis vous me permettriez d'ajouter quelques remarques à la fin. Il me serait difficile, je pense, de signer la note, étant pour ainsi dire partie intéressée.

Vous connaissez mieux que personne votre travail; et c'est cette pensée qui m'a suggéré la proposition.

Sans aucune gêne, vous me répondrez.

J'espère que vous jugez ma proposition acceptable — ou non.

Vous voyez que je me permets de vous traiter en vrai collaborateur sur les affaires de la pourprologie.

Venu aux *Aquae Neriae*, ancienne station romaine, où arènes — mieux vaut dire : restes — de théâtres, acqueducs, ruines etc. etc. démontrent que les Latins savaient reconnaître non les microbes qui n'étaient pas inventés mais la valeur des sources thermales, je tâche de m'y guérir un peu de mon arthritisme et je laisse de côté Casino

et plaisirs mondains qui ne sont plus de saison pour moi. Je trouve mieux dans ma correspondance et j'écris bien des lettres qu'il m'est agréable d'adresser à des hommes aussi savants et experts en science des choses anciennes que mon cher collaborateur, car je suis

Tout à lui

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Roscoff (Finistère), le 27 d'Août 1898.[1]

Mon cher collaborateur,

Votre lettre et les deux essais de coloration de la pourpre me sont arrivés ici où je suis venu faire une inspection. Nous sommes nombreux, 26, sur lesquels plus de la moitié de diverses nations: Russes, Serbes, Belges, Américains, Suisses, Anglais, même un habitant de Buenos-Ayres. Je regrette de ne pouvoir y ajouter d'Autrichiens. Je n'ai eu le plaisir de recevoir que l'un de vos compatriotes. Il est un grand savant et a visité Banyuls et Roscoff. C'est le professeur VON GRAFF[2] de Graz, mais il faut bien le reconnaître, il y a bien de kilomètres entre l'Autriche et le Finistère; un peu moins entre votre pays et les Pyrénées-Orientales.

Je ne resterai que très peu de temps au bord de la mer afin de ne pas détruire le bon effet des Aquae Neriae qui m'ont été favorables.

Si vous aviez à m'écrire je serai auprès de mes fontaines : à

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.

---

[1] Der Brief ist nicht vom 27. August 1898, sondern vielleicht vom 25. oder 24. August 1898. Am 27. August 1898 ist dieser Brief in Wien eingetroffen.

[2] LUDWIG VON GRAFF, Dr. phil., o. ö. Universitätsprofessor, Hofrath in Graz; geboren in Pancsova, Süd-Ungarn, am 2. Januar 1851. Verfasste: D. genus Myzostoma 1877; Turbellarien 1882, 1889; Challenger Myzostomida 1884, 1887; Organisation der Turbellaria Acoela 1891; Die auf den Menschen übertragbaren Parasiten der Hausthiere 1891; Zoologie seit Darwin 1896. Herausgegeben: Arbeiten an dem Zoologischen Institut der Universität Graz. (Aus «Deutscher Litteratur-Kalender» auf das Jahr 1901. Herausgegeben von JOSEPH KÜRSCHNER, 23. Jahrgang, Leipzig. G. J. GÖSCHEN'sche Verlagshandlung, Seite 459.) — A. D.

Je reviens à votre très aimable lettre, écrite cependant avec un reflet mélancolique dû au chagrin que vous ont fait les photographes.

Pourvu que vous me conserviez intacts les premiers dessins et photographies qui me servent dans mes cours, vous pouvez utiliser quelques-uns des essais que je vous ai adressés. Il y a une chose qui m'intrigue. C'est celle-ci : vous me dites que quelques échantillons ont trop posé et ont été altérés.

Ceci est important : on les a fait poser secs? ou humides? Ils ont posé à la lumière solaire ou à la lumière électrique? La réponse à ces questions m'intéresse.

Le dessin de la coquille de la *Purpura lapillus* où les deux petites fenêtres ont permis aux rayons solaires d'agir avait été humecté, et la couleur a été assez longtemps à se manifester.

Comment l'altération dont vous me parlez s'est-elle produite? C'est intéressant. Il me semble que l'altération a dû se produire par le développement de la couleur pourpre qui a dû apparaître. Votre lettre qui a piqué ma curiosité ne me faisait pas connaître le fait.

Je vous prie de croire que si l'altération qui me paraît vous avoir fait de la peine, vous a conduit à bien fixer quelques idées sur la très célèbre couleur qui nous occupe, je ne puis qu'être heureux de l'affaire.

Conservez quelques échantillons qui sont précieux de façon à vous en servir au besoin comme témoignage et réussissez dans vos recherches si utiles.

Merci, grand merci de votre offre si gracieuse. J'espère toujours arriver à être débarrassé de mes troublantes douleurs et arriver à faire de nouveaux essais que vous connaîtrez l'un des premiers.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Banyuls-sur-Mer, le 8 d'Octobre 1898.[1]

Bien cher collaborateur,

Votre lettre ressemble à toutes celles que vous voulez bien m'adresser; elle est tout aussi aimable que ses sœurs premières.

Merci mille fois du don que vous avez encore l'intention de me faire; vous me rendez confus.

Mais à ce propos je veux vous soumettre une observation.

Quand j'ai fait l'expérience qui est vraiment intéressante, d'exposer aux rayons solaires de la matière à pourpre non colorée, bien qu'elle fût séparée de l'animal producteur depuis de longues années, je n'ai pas osé mouiller tout le dessin et surtout prolonger l'action de la lumière trop longtemps dans la crainte de dépasser les limites que j'avais fixées à mon expérience.

Aussi la couleur pourpre est-elle peu intense. Elle s'est développée; c'est là le côté important. Mais sans vouloir forcer le résultat je suis convaincu que, si j'avais agi sur tout le dessin avec plus de force, j'aurais eu une teinte pourpre plus vive que celle obtenue en face des deux petites fenêtres faites au papier noir.

Comme conclusion de cette observation, ne seriez-vous pas d'avis sur la planche de donner un ton plus vif, plus accentué qu'il ne l'est sur l'échantillon?

Je vous soumets cette remarque, car le lecteur des Archives jugera peut-être un peu faible la couleur pourpre.

Nous sommes l'un et l'autre convaincus de la valeur et de la réalité de l'expérience.

Mais il faut imposer la conviction dans l'esprit de nos lecteurs en rendant l'image plus saisissante; je dis nous.

Car à ma rentrée à Paris je veux cet hiver reprendre des expériences et revenir sur la note délaissée que vous m'avez adressée

---

[1] Diesen Brief erhielt ich in Wien am 12. October 1898 (Mittwoch). Das Couvert trägt den Stempel: Cerbère (Ort im französischen Departement der Ost-Pyrenäen, Arrondissement Ceret, Canton Argelès, Station der Südbahn, an der französischen und spanischen Grenze, Zollstation) und Perpignan (stark befestigte Hauptstadt des Departement Pyrénées-Orientales, 28.353 Einwohner). — A. D.

sur les matières fournissant — non de la pourpre (il n'y a que les mollusques qui la donnent) — mais de la couleur pourpre.

Je voudrais bien aussi que vous me confiiez en les formulant les impressions qu'a fait naître dans votre esprit la vue des divers échantillons que je vous ai communiqués. Nous arrangerons tout cela dans une note accompagnant les dessins que vous voulez bien gracieusement m'adresser.

Encore merci et tout à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 18 d'Octobre 1898.

Mon cher collaborateur,[1]

Revenu ici pour me reposer quelques jours je mets bien des papiers et envois reçus en ordre. J'y vois dans un cartonnier Purprologie un portrait de vous qu'il m'a été bien agréable de recevoir; mais j'espère comme vous me le disiez que l'année prochaine je pourrai avoir le grand plaisir de voir le modèle qui à servi au photographe.

Tout le monde fait de la photographie — moi, je regrette le temps qu'on y passe. Autrefois j'en ai beaucoup fait.

Vous ne savez pas certainement que j'ai consacré mon temps en 1862 (c'est ancien!) à faire pendant deux mois des fouilles dans la nécropole de Carthage! et j'avais formé un photographe italien (oh! les Italiens!) à la Calle en Afrique pour l'amener avec moi et prendre des vues.

Je vous conterai tôt ou tard cette longue campagne qui n'a pas été publiée et qui était cependant intéressante.[2] Mais la zoologie

---

[1] Diesem Briefe vom 18. October 1898 lagen zwei, als Geschenk für mich bestimmte Purpurphotographien auf Seide bei, nämlich zwei verschiedene Porträts des Meisters aus längst entschwundenen Tagen.

[2] Von diesen Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde von Carthago hat mir der Meister am 8. Juli 1901 in seiner Wohnung in Paris erzählt. Auch gefundene Terracotten aus carthagischen Gräbern zeigte er mir. — A. D.

m'entraînait et j'ai laissé passer le moment propice. Donc en fouillant dans mes cartons, où de Paris j'envoie ce trop plein de ce qui m'y encombre, j'ai retrouvé quelques épreuves du portrait que j'avais fait comme essai de photo-purpurogenèse. Je vous les adresse. Ils sont d'un temps qui n'est plus! Voyez et comparez.

Le plus petit échantillon sur soie est moins poussé, moins venu que l'autre, mais sous certaines incidences de la lumière quels riches reflets! quelle douceur de ton de cette belle couleur que vous avez si bien étudiée chez les anciens.

Vous conserverez ces images, aujourd'hui infidèles, comme un souvenir de celui qui est

Tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Je vais rentrer à Paris. Mes fonctions m'y rappellent après avoir couru la France du nord au midi, m'être un peu fatigué et avoir perdu quelque peu des bénéfices de ma cure à Néris; ainsi va le monde.

Paris, le 1er de Novembre 1898.

Mon cher collaborateur,

Il y a un proverbe en France qui dit : Les petits cadeaux entretiennent l'amitié. Les vôtres sont gros, les miens sont petits. Aujourd'hui je mets à la poste un annuaire des hautes Etudes, qui peut-être vous intéressera en vous montrant quels sont ici les sujets d'études se rapportant à vos objets de travail de prédilection.

Vous y trouverez quelques notes dans le patois des *Cadourques*, habitants des environs de Cahors, en patois *Caou*.

J'ai reçu votre note que je veux certainement utiliser. Je voudrais avec un de mes collaborateurs des Archives faire des essais sur l'action de diverses lumières sur la matière de la *Purpura lapillus*; de ces résultats, des indications que vous m'avez données sur les plantes donnant des couleurs pourpres, à nous trois nous pourrons faire un travail intéressant.

J'espère bien encore que vous m'autoriserez à modifier quelques termes, à radoucir quelques expressions, comme je l'ai déjà fait précédemment en vous soumettant, cela va sans dire, les épreuves.

Et à ce propos, je ne puis trop admirer votre respect pour la vérité de la couleur du dessin en jaune que je vous ai soumis et qui a un peu rougi par les petites fenêtres sous l'influence de la lumière après un si long temps passé dans l'obscurité. Vous avez cent fois raison, mais je n'ai pas un bien grand tort, bien que je m'excuse. Certainement en copiant exactement, on fait preuve de respect pour le fait acquis. Mais croyez-vous que si j'avais fait mes fenêtres moins petites et prolongé l'action de la lumière solaire, je n'aurais pas eu une teinte plus vive? Je crois qu'il serait difficile de répondre par la négative. Toujours est-il que je m'incline devant votre décision.

Merci de votre demande relative à ma santé. Je ne suis pas trop mal malgré le nombre de mes printemps — et de mes voyages. Le dernier à Banyuls m'avait fatigué, mais j'y avais trouvé les Espagnols si malheureux — oh! quelle horreur : *La force prime le droit.* Je vous adresse un journal qui vous montrera ce qu'on pense de l'autre côté des Pyrénées.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 29 de Novembre 1898.[1]

Mon cher collaborateur,

Fort occupé en ce moment, excusez-moi si je ne puis vous écrire bien longuement.

Un premier envoi de mes essais m'est arrivé; ce sont portraits sur soie ou photographies qui, m'avez-vous dit, vous avaient intéressé. Quel soin vous avez pris à faire des chemises pour chacun d'eux!

---

[1] Dieser Brief ddo. Paris, 29. November 1898 ist aber von Paris erst abgeschickt am 5. December 1898 und in Wien eingetroffen am 7. December 1898 (Mittwoch).

Quand vous m'aurez renvoyé ceux qui me servent à mes cours et que je veux présenter à l'Académie des beaux arts (car *pas un peintre n'a vu et ne connaît la vraie couleur de la pourpre*) je me propose de faire une triaille et de vous en adresser une part si vous le désirez. Ne serait-il pas intéressant d'avoir quelques-unes de ces épreuves dans les Archives? Je vous laisserai juge d'apprécier la question.

Vous ai-je accusé réception de la planche que si généreusement vous m'avez adressée pour les Archives? et voilà qu'il m'en arrive deux autres. Vous êtes vraiment trop aimable. Je vais voir comment nous allons pouvoir classer tout cela dans le volume qui devrait être fini, car l'année s'avance.

Mais ne criez donc pas seulement contre les artistes de Vienne. Savez-vous qu'à Paris nous avons bien de la peine aussi à faire marcher les graveurs?

La photogravure, la phototypie ont fait un mal énorme à la gravure artistique sur cuivre.

Je ne sais quelle est votre opinion sur la gravure, mais une belle gravure au burin avait un grand air. Quelles belles touches donnaient à leurs œuvres les habiles artistes d'autrefois! Nous en avions quelques-uns à Paris qui ont laissé des ouvrages bien remarquables! Mais aujourd'hui il faut aller vite, et pas cher, or la photogravure, qui ne se fait pas encore *pour rien*, a détrôné le burin et ne l'a pas en tout remplacé.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

P. S. Je vous écrirai de nouveau bientôt.

Paris, le 9 de Décembre 1898.

Mon cher collaborateur,

Nous aussi, nous avons ce qui ressemble à votre *Rector magnificus*. Il y en a partout. Quand on cherche à bien connaître le fond

d'une question, on finit par être *un fâcheux* pour certaines personnes n'aimant pas les longues et sérieuses études. Qu'à cela ne tienne. J'ai reçu votre dernier envoi. Je suis en ce moment fort occupé. Je ferai une part dans les essais qui me reviennent et vous l'enverrai plus tard.

Je crois qu'avec les trois planches que vous m'avez si gracieusement envoyées pour mes Archives il y aura en renvoyant aux planches précédemment publiées de quoi convaincre les réfractaires à la connaissance de la couleur pourpre. Vous aurez largement travaillé à élucider les questions relatives à l'origine des mots à leur sens exact et rendu ainsi un grand service.

Nous allons avec mon collaborateur nouveau que je me suis adjoint pour la *fabrication* matérielle de la publication revoir vos notes que vous m'avez adressées. Vous m'avez permis de modifier quelques expressions. Il va sans dire que les épreuves vous seront religieusement adressées pour que vous y fassiez toutes les modifications additionnelles qu'il vous conviendrait d'ajouter.

Nous jouissons ici d'un temps exceptionnellement doux, mais pluvieux ce qui réveille de temps en temps mes douleurs rhumatismales. Je réponds ainsi à la demande gracieuse et affectueuse que vous ne manquez jamais de me faire sur les nouvelles de ma santé.

Encore une fois merci de vos envois et bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Karte, ddo. Paris, 30. December 1898.

(Gedruckt:)

LE D[R] HENRI DE LACAZE-DUTHIERS

MEMBRE DE L'INSTITUT

FONDATEUR ET DIRECTEUR DES STATIONS DE ROSCOFF ET ARAGO

MEMBRE DE L'ACADÉMIE DE MÉDECINE

PROFESSEUR EN SORBONNE

PRÉSIDENT DE LA SECTION DES SCIENCES NATURELLES (HAUTES-ÉTUDES)

7, rue de l'Estrapade.

(Geschrieben:) offre ses meilleurs souhaits à son aimable et savant

collaborateur Monsieur A. Dedekind et le remercie de son charmant envoi du 1er de l'an.

(Folgt der Paraphe.)

1899.

35. Brief, ddo. Paris, 9. (nicht, wie irrthümlich im Briefe datirt steht, 10.) Februar 1899 (Donnerstag).
36. „ „ Paris, 24. Februar 1899.
37. „ „ Las Fons, 15. Mai 1899.
38. „ „ Néris-les-Bains (Allier), 6. August 1899.
39. „ „ Paris, 24. November 1899.
40. „ „ Paris, 25. November 1899.
41. „ „ Paris, 27. November 1899.
42. „ „ Banyuls-sur-Mer, 7. December 1899.

Paris, le 10 de Février 1899.

Mon cher collaborateur,

Vous devez attendre de mes nouvelles. Il me semble en effet qu'il y a déjà fort longtemps que je ne vous ai écrit. Oh! les raisons ne manquent jamais quand il s'agit de s'excuser, et cependant il en est qui quelquefois sont bonnes et justes.

Vous m'avez envoyé votre portrait. Il vous représente florissant de jeunesse. Vous avez ce que le Dante appelait

O! Jioventu primavera de la vita,

et moi j'en ai l'hiver et nous sommes en hiver et en hiver humide, c'est-à-dire bien propre à faire agir les microbes du rhumatisme, puisque, dit-on, il y en a; et de plus j'ai mon enseignement, mes leçons à donner en Sorbonne. Vous voyez que de raisons légitiment mon retard à vous écrire.

Il y a longtemps de cela, un savant naturaliste de Würtzburg m'écrivait — il était fort caustique — «Vous Français vous ne tenez qu'à la forme, et je ne puis rien envoyer pour vos Archives, car je tiens plus au fond qu'à la forme». Eh bien oui, nous tenons à la forme, mais le fond n'est pas à dédaigner. Sur les bords de la Seine

et pour faire une bonne leçon la forme ne gâte rien. Mon cours m'a toujours donné du travail. Mais je veux finir l'histoire : C'était Carl Semper. Il eut besoin d'un renseignement, m'en écrivit et en quelques lignes il eut satisfaction. Il fut extrêmement satisfait et m'écrivit que je lui avais rendu un plus grand service que toute la littérature des auteurs. Je ne manquai pas de lui répondre que j'étais enchanté de voir qu'il avait reconnu la valeur de la forme — et tout cela pour arriver à vous dire que j'ai eu pas mal de travail et que c'était là la cause de mon retard.

Je vous adresse par le même courrier les épreuves de la note que vous m'avez adressée sur la pourpre verte, après quelques modifications que je vous avais prié de me laisser faire; j'espère que vous voudrez bien me dire si je n'ai pas trop modifié le sens et les idées de votre note. J'ajouterai pour les planches une indication ou explication.

Le temps passe vite — trop vite — et nous avec lui; c'est un vieux proverbe bien vrai du midi de la France. Vers le commencement de Mars qui arrive à grands pas j'irai au laboratoire Arago retrouver un peu de soleil afin de faire fuir les microbes du rhumatisme.

Comment allez-vous à Vienne? Je fais les vœux les plus cordiaux pour que vous évitiez à tout jamais les douleurs! et que les microbes de l'arthritisme vous épargnent.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 24 de Février 1899.

Mon cher collègue,

Voici une épreuve de la lettre que vous m'avez écrite l'année dernière à propos des matières pouvant fournir de la couleur pourpre.

Voulez-vous y jeter un coup d'œil et faire tel changement qui vous paraîtrait utile? Il faut rétablir les rôles. M. Robert a fait l'analyse de votre ouvrage sur la pourpre. C'est court. Mais ce n'est pas

lui qui a fait les quelques modifications qui nous avaient paru nécessaires. C'est M. le docteur Pruvot, mon collaborateur, travailleur éminent, qui m'aide dans la direction de mes laboratoires depuis bientôt un an, homme charmant et plein de science.

C'est encore M. Pruvot qui a un peu arrangé le texte que je vous envoie. Ah! si je me hasardais d'écrire quelques lignes dans votre langue et que je me sois permis de vous demander de modifier quelques mots, quel travail n'auriez-vous pas à faire!

Vous nous excuserez si nous vous avons modifié sur quelques passages, mais j'espère que vous trouverez que nous avons respecté votre profond savoir et vos recherches savantes. Je crois que cette note, en s'ajoutant à celle qui accompagnera l'histoire des trois planches, donnera de l'histoire de la pourpre un bon et complet résumé.

Nous vous enverrons des tirés à part des deux articles.

Voilà mon semestre d'hiver qui se termine avec Février. Je compte partir au commencement de Mars pour aller me reposer et me réchauffer au soleil de Banyuls.

Mon hiver a été un peu rude. Je n'aime pas à manquer mes leçons; pour ne pas contracter d'indispositions me forçant à interrompre mon cours, j'ai beaucoup gardé le logis. Et puis, — on nous reproche d'avoir trop l'amour de la forme, — mais je ne sais pas (comme on dit ici que le font vos professeurs) faire une leçon sans la travailler. Cela date de longtemps, c'est devenu la coutume, le naturel, et vous savez le mot : Chassez le naturel, il revient au galop. J'ai donc un peu galopé tout cet hiver, tout en restant à l'abri des coups de vent et des sorties imprudentes pouvant me donner la grippe.

Bien à vous, mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. M. Robert est mon préparateur.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 15 de Mai 1899.[1]

Mon cher collaborateur,

Merci, grand merci de vos bons souhaits et de votre lettre garnie de roses; puissent-elles ne pas trop se flétrir cette 79e année afin de jouir de votre aimable correspondance.

Mes pêches et ma santé à Banyuls ont été un peu dérangées par ce que les Italiens appellent la Tramontane, ce que les Marseillais nomment le Mistral. Ici le printemps a quelque peine à se déclarer très nettement. J'ai bien quelques roses et des oiseaux gazouilleurs, mais *Las Fons* coulent abondamment et les rhumatismes s'en ressentent.

Je suis toujours en retard pour répondre à vos questions. J'espère toujours en votre indulgence.

D'abord, mon éditeur vous enverra les tirages à part de vos mémoires et notes sur la pourpre verte et sur les origines de quelques couleurs pourpres.

N'est-ce pas à Boerhave que les savants écrivaient : *à Boerhave en Europe*? C'était un homme encyclopédique et dans la «*Biblia Naturae*» on trouve une quantité de faits *qu'on découvre de nos jours*!

Mais dans les jugements qu'on peut porter sur de tels hommes il faut savoir tenir compte de l'époque à laquelle ils ont écrit et des progrès faits par la science depuis cette époque.

Réaumur a aussi écrit des mémoires bien intéressants sur bien des questions de l'histoire naturelle, malheureusement il ne déterminait pas les espèces et aujourd'hui il est quelquefois difficile de rapporter ses observations aussi curieuses que précises et bien faites aux animaux qu'il désignait par quelques caractères extérieurs.

Je connais beaucoup le Père Delatre, le grand fouilleur de Carthage. Voulez-vous que je lui écrive à propos du *Murex brandaris* trouvé dans les ruines? Et savez-vous que j'ai beaucoup fouillé

---

[1] Diesen Brief hat Professor Henri de Lacaze-Duthiers gerade an seinem 78. Geburtstage geschrieben. Ich erhielt den Brief in Wien am 18. Mai 1899, Donnerstag, im Kunsthistorischen Hofmuseum.

dans la nécropole dite punique par Beuli. Vous ai-je jamais entretenu de cette escapade du naturaliste sur vos terres de l'antiquité?

Je passai deux mois à La Marta près Tunis et je bouleversai le Gebel Kaoui; à ma rentrée à Paris on me conseilla d'en rester aux mollusques. Qui sait, peut-être reviendrai-je sur ces vieux souvenirs. Un tombeau exploré ne peut plus rien donner et ce qui y a été trouvé reste aussi vrai et frais qu'à l'époque même.

Je n'ai pas encore pu savoir ce que signifiait *Corn de Fel.* Les Espagnols vont : poco a poco.

Dans un flacon à Banyuls est un animal du *Murex brandaris* que je vous adresserai à mon prochain voyage. La bandelette de la pourpre y est très colorée. Il vous intéressera.

Vous ne m'avez pas dit çe qu'il faut que je vous envoye de *mes chiffons empourprés.* Je voudrais bien vous en remettre qui pussent vous intéresser.

Quant à savoir distinguer la couleur pourpre des quatre espèces que nous avons, je crois que c'est très difficile. Les différences peuvent être bien reconnues pendant le développement et être rendues manifestes par l'arrêt de l'exposition au soleil. Mais quand la couleur est poussée au plus fort de la nuance, je serais embarrassé pour classer quelques échantillons. La quantité de matière est aussi pour beaucoup dans la valeur du ton.

Bien à vous et encore merci de votre attention.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Néris-les-Bains[1] (Allier), le 6 d'Août 1899.

Cher collaborateur,

Votre lettre du 20 de Juillet m'est arrivée en son temps; mais les déplacements et un peu de souffrance m'ont fait retarder ma réponse.

[1] Néris-les-Bains, Gemeinde im französischen Departement Allier, Arrondissement und Canton Montluçon, Post, Telegraph, 2190 Einwohner. Mineralbad. Römische Ueberreste. (Ritter's geographisch-statistisches Lexikon. Siebente Auflage. Unter der Redaction von Dr. Heinrich Lagai. Zweiter Band: L—Z. Leipzig, Verlag von Otto Wigand, 1883, Seite 245.)

Vous êtes toujours plein de prévenance et de sollicitude pour celui que la pourpre a rapproché instinctivement du grand chercheur dans les temps passés.

Merci de votre bonne lettre. Quand je reçois de vos nouvelles, il me revient toujours à la pensée ce regret : Si j'avais connu plus tôt M. Dedekind, mes travaux sur la pourpre auraient pris une direction tout autre.

Mais la chose était difficile. Les années sont là pour l'affirmer; leur nombre est si différent; pour vous c'est l'âge d'or; c'est l'avenir.

Les sciences naturelles doivent vous intéresser vivement, puisque vous lisez les mémoires de mes Archives qui sont souvent arides en des faits minutieux qu'ils renferment.

J'en ai la preuve dans la citation que vous faites du nom du savant von Jhering. J'ai écrit son nom comme il l'est dans ses ouvrages qu'il m'a adressés. Je ne le connais pas personnellement et ne sais s'il est parent de Rudolf v. Jhering que vous tenez en si grande estime. Je crois qu'il est dans les républiques du Sud de l'Amérique. Laquelle? Il y a tant à trouver dans ces pays, aussi beaux à visiter que dangereux à habiter.

J'apprends toujours quelque chose en lisant vos aimables, enthousiastes et instructives lettres. Certes, je ne savais pas qu'il fût aussi peu connu, le sens du j et de l'i — et j'avoue qu'il ne me serait pas venu à l'esprit de prononcer v. Gérink — en France nous disons : les travaux de von Ihéring, faisant bien sentir la première lettre **i** et la troisième **é**.

Comme vous le dites fort bien il serait utile qu'un nouvel Elzevir vînt faire la distinction de l'i et du j.

Je resterai ici jusqu'au 20 du mois courant; puis traversant le Périgord,[1] j'irai à Banyuls recevoir une excursion qui parcourt les Pyrénées depuis Bayonne jusqu'à Banyuls, où je donnerai des détails sur mon établissement, espérant que la cure par les *Aquae Neriae* me le permettront.

[1] Das ist die ehemalige Landschaft Périgord. — A. D.

Ces eaux étaient bien connues des Romains; il reste ici une foule de traces de leurs passages. Comme partout où l'on trouve quelqu'antiquité romaine en France, il y a un *Camp de César.* Ici vraiment la position et le *vallum* sont trop évidents pour n'y pas croire. Il y a un reste de théâtre qu'on prend pour des arènes. Les bains étaient considérables.

Bien à vous cordialement.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Paris, le 24 de Novembre 1899.

Mon cher collaborateur,

Votre lettre dernière que je reçois ce matin me rappelle que je ne vous ai pas remercié de la charmante carte postale me montrant la belle construction de vos musées.

Combien y a-t-il de temps que j'avais fait le projet d'aller voir votre capitale qu'on dit si belle, si gracieusement aimable pour ses visiteurs. L'un de mes amis disait au ministère : DE LACAZE est toujours en chemin de fer (et c'est vrai) et cependant je n'ai pas vu les belles choses de ce monde.

Que d'invitations n'ai-je pas reçues? et que de fois je me suis dit : après cette visite à Banyuls ou Roscoff j'irai en Italie, au midi de l'Espagne, en Angleterre, et toujours les progrès de mes stations me ramenaient au point de départ.

Que d'invitations n'ai-je pas reçues en Angleterre, depuis que la Royal Society m'a fait l'honneur de me mettre au rang de ses fellows et l'âge arrive et la crainte des réceptions largement hospitalières m'a fait remettre au lendemain.

J'ai reçu au Laboratoire Arago la visite de VON GRAFF de Gratz; il m'engage vivement à aller le voir, à aller faire votre connaissance et celle de Vienne, et je viens de vous dire comment mes stations m'ont absorbé.

Mais vous devez venir à Roscoff! Par avance je vous y offre une chambre modeste, mais qui vous plaira au centre de la nature; en Juin il n'y aura pas encore la foule; et mon gardien, un ancien matelot pris et choisi à la mer dans mes voyages, qui est là depuis 26 ans, vous conduira et montrera toutes nos richesses avec un dévouement et une habilité dont je suis assuré d'avance. Il connaît parfaitement la faune de Roscoff et je suis persuadé que vous serez intéressé par vos promenades à la marée basse sur la grève.

Je vais m'occuper de savoir où l'on pourrait trouver l'ouvrage espagnol de Don Juan Canals y Marti, 1779.

Il est bien important de réunir toutes vos recherches sur la pourprologie; quand vous aurez de nouveaux documents, je les publierai dans mes Archives. Car il sera heureux que tous les travaux se trouvent réunis dans un même recueil.

Vous avez raison; il y en a parmi les portraits que je vous ai adressés, quelques-uns qui ne peuvent me ressembler, n'étant pas de moi.

Quand vous viendrez en 1900, nous choisirons ensemble quelques-uns des bons échantillons pour vous; peut-être pourriez-vous en placer quelques-uns dans vos collections d'antiquités, où se trouvent les couleurs de pourpre des anciens.

Les échantillons que j'ai dû vous envoyer étaient certainement faits avant 1865 ou même 1863, époque à laquelle je rentrai à Paris.

Il m'est bien difficile de reconnaître sans étiquette les épreuves de photographies faites avec la matière du *Murex Erinaceus* et de la *Purpura Lapillus* de nos côtes. Il y a des variations de ton qui tiennent à ce que l'action de la lumière a été poussée plus ou moins. Il n'y a que le *Murex Trunculus* qui, peu poussé, au virement du bleu, reste bleu verdâtre. Celui-là se reconnaît.

Aux Antilles, aux plages chaudes, il y a de gros Murex qui donneraient beaucoup de matière; que n'ai-je pu en avoir! La *Purpura haemastoma* en donne beaucoup. Je ne l'ai pas à Banyuls.

Je n'ai plus de papier. Je m'arrête en vous serrant bien amicalement la main et vous disant combien j'aurai de plaisir à vous voir à Roscoff.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Paris, le 25 de Novembre 1899.

Mon cher collaborateur,

Un mot seulement pour vous dire que le mémoire sur la pourpre des anciens de JUAN PABLO CANALS Y MARTI est à la bibliothèque du Jardin des plantes (Museum), in-4°.

Au moment de mon départ pour le Laboratoire Arago il m'est impossible de me rendre à la bibliothèque du Museum et de vous renseigner mieux. Mais un de mes anciens élèves, employé au Museum, s'est assuré du fait.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Paris, le 27 de Novembre 1899.

Mon cher collaborateur,

J'ai trouvé à la bibliothèque de l'Institut aujourd'hui un volume in-4° (petit in-4°) de CANALS Y MARTI. Je l'ai pris, bien décidé à vous l'envoyer, mais après l'avoir parcouru, il me semble que l'histoire de la pourpre n'y est point traitée.

Il n'y parle que du rouge que la racine de la *Rubia* ou *Granza* donne. C'est une histoire de la garance, ce me semble. Je n'ai pas vu du tout le mot pourpre[1] et pas de figure de coquille.

Y a-t-il deux traités de cet auteur? Pour les méthodes de coloration en rouge il donne des détails. Je suis fort embarrassé, ayant

---

[1] Genau so ist es mir im Jahre 1900 in Roscoff ergangen, wohin mir Professor DE LACAZE dies Buch leihweise zu übersenden die Gefälligkeit gehabt hatte.

bouclé ma malle et partant demain matin pour Las Fons, par le Buisson, Dordogne. Renseignez-moi!

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Banyuls-sur-Mer, le 7 de Décembre 1899.

Mon cher collaborateur,

Votre aimable lettre me revient ici où je suis venu pour voir où en était le travail de réparation de mon petit vapeur. Je tiens à vous écrire tout de suite et à vous demander si vous voulez voir le travail espagnol très rapidemeut ou attendre encore.

A vrai dire, je ne me souviens guère comment j'ai fait ma citation de Pablo Canals. Il serait curieux qu'elle eût été faite à l'aide de l'exemplaire du Museum dont en 1899 *j'ignorais* l'existence. L'oubli est une terrible chose;[1] et il serait non moins curieux que, ces jours-ci à Paris, je n'aie pas retrouvé le passage que vous voulez bien me rappeler. J'allais très, trop vite.

Comme vous avez raison relativement au latin. Il y a bien encore quelques descripteurs d'animaux, surtout des entomologistes et des malacologistes qui écrivent en latin leurs descriptions, et il me semble qu'ils font une bonne action.

Et l'on veut surtout en France faire disparaître toute éducation de la littérature ancienne.

Il est des hommes sérieux qui, pour faire du nouveau, veulent même bouleverser notre orthographe; à ce propos, je ne me rappelle plus si je vous ai adressé un très petit discours que je *dus* faire lorsque je descendis du fauteuil de la présidence de l'Académic des Sciences.

---

[1] Der alte Herr stellt sich hier in seiner Bescheidenheit ungerechterweise selber in ein schiefes Licht. Von einer Vergesslichkeit kann hier nämlich aus dem Grunde keine Rede sein, weil dieses beregte Buch von Juan Pablo Canáls y Martí über Krapp ein ganz anderes ist als das über Purpur (Madrid 1779), welches ich im Jahre 1901 durch die Güte meines geehrten Freundes M. Adrien Robert, Agrégé de l'Université, Préparateur à la Sorbonne, nach Wien geliehen erhielt.

Chacune des cinq Académies qui composent l'Institut nomme son président et l'on n'est nommé qu'une fois dans sa vie d'académicien. Chacune des Académies a, vers la fin de l'année, une séance générale où les prix sont proclamés et l'éloge funèbre d'un académicien fait par l'un des secrétaires perpétuels. Le président a pour devoir de traiter quelques idées à son choix.

Lorsque je descendais du fauteuil présidentiel il y avait à ce moment une agitation qui poussait à la réforme de l'orthographe. Je ne pus m'empêcher de prendre comme sujet cette idée qu'en français comme dans tout langage scientifique il fallait respecter les habitudes, les traditions orthographiques qui faisaient remonter aux origines grecques. Cette admirable langue morte, qui nous donne la facilité si grande de faire des mots composés et *euphoniques* signifiant quelques-unes des qualités des êtres, me semble devoir être respectée. Je disais que je ne comprenais pas qu'on pût écrire *idrofobie* pour la rage. En espagnol, en italien c'est possible d'écrire phonétiquement un mot; en français c'est arriver au trouble, à la perte du sens. Je m'insurge au nom de la science. Je veux savoir ce que veulent dire les mots. J'en ai fait quelques-uns. C'est peut-être là ce qui me fait tenir à l'orthographe découlant de l'étymologie. La force du courant populaire a fait disparaître le latin que vous regrettez; elle fera peut-être évanouir cette puissance des origines et des racines; et dans les examens on voit à quelles erreurs arrivent les jeunes gens ignorant toute formation des mots dérivant du grec. L'utilitarisme déborde de tous côtés : à quoi sert le grec? à quoi le latin? à quoi tout ce qui n'a pas une application au bien-être. Cette exagération nous conduira loin — comme ce bavardage me conduit à la fin de mon papier : je n'ai plus que la place pour me dire

Tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

1900.

43. Brief, ddo. Las Fons, 3. Februar 1900.
44. „ „ „ „ 10. Februar 1900.
45. „ „ „ „ 16. Februar 1900.
46. „ „ Paris, 19. März 1900.
47. „ „ „ 29. März 1900.
48. „ „ „ 5. April 1900.
49. „ „ „ 28. Mai 1900.
50. „ „ „ 3. Juni 1900 (nicht 3. Mai, wie irrthümlich im Briefe steht).
51. „ „ „ 15. Juni 1900.
52. „ „ Las Fons, 15. October 1900.
53. „ „ „ „ 23. October 1900.
54. „ „ Paris, 9. December 1900.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 3 de Février 1900.

Mon cher collaborateur,

Vous êtes l'exactitude même et moi je suis toujours en retard. Quelle est la date de votre dernière lettre? Je ne veux pas le savoir, mais ce que je n'ai pas oublié, c'est l'un de ces petits plis coquettement reliés avec un ruban qui m'a apporté des souhaits de bonne année.

Elle sera bonne pour moi puisque j'aurai le très grand plaisir de faire votre connaissance véritablement, puisque vous voulez aller voir Roscoff.

Je n'ai qu'un vague souvenir de votre dernière lettre; je ne l'ai pas ici. J'ai par mal voyagé et mal m'en a pris.

Mon dernier voyage au commencement de Décembre de Paris au Roussillon s'est accompli par mauvais temps. La neige et le froid m'ont forcé à retarder ma rentrée, et comme je ne ferai mon cours que dans le semestre d'été je suis resté ici; me reposer était utile et agréable.

Le mois de Janvier a été assez pénible à traverser. Ces diables de rhumatismes, quand ils tiennent leur monde, sont inflexibles.

Le poëte a bien dit du malheureux : «Le chagrin monte au croupe et galope avec lui.»

Ne peut-on pas dire, avec le poëte, même chose du rhumatisme? J'ai été souffrant.

En ce moment nous galopons moins à mon grand bénéfice.

Ma lettre n'a qu'un but : m'excuser de n'avoir pas répondu à vos bons souhaits pour 1900, et vous adresser mes meilleurs vœux pour notre nouvelle année.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Comment trouvez-vous mon enveloppe?

La Faculté des Sciences de Barcelona vient deux fois l'an conduire ses élèves à Banyuls. Mes enveloppes sont un cadeau des Espagnols.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 10 de Février 1900.

Mon cher collaborateur,

Merci!

Aujourd'hui je reçois une grande enveloppe avec un portrait facile à reconnaître, puisque j'en ai déjà eu un autre; l'expression, le regard des deux sont identiques.

Ce dernier est en costume.

Est-ce un costume militaire? oui! puisque je vois une arme à la main gauche.

Donnez-moi quelque éclaircissement.

Il est vrai que l'arme ne caractérise pas toujours le militaire. N'avons-nous pas à l'Institut de France — *une épée*! et quelle épée fut moins active physiquement!

Ce qui me fait vous écrire tout de suite ce n'est pas cela; c'est que dans votre lettre je trouve ceci : «je suis devenu ‚custos' enfin». Ce doit vous être agréable puisque vous me l'annoncez. Je suis heu-

reux de vous féliciter; mais je vous serais reconnaissant de me donner la signification de la place; est-ce un grade; *quid?*

Je vais vous dire alors, à titre de revanche, que j'ai été nommé «Membre étranger de la Société Royale de Londres». C'est un grand honneur à côté d'autres nominations semblables.

Vous m'avez écrit une lettre toute pleine de sentiments aussi pacifiques que possible. Pauvres Anglais dont la morgue est parfois si grande; un peu de paix leur serait utile; on dit que la reine ne veut pas passer le printemps comme c'est son habitude dans le midi de la France et cela parce que quelques journaux ont fait des caricatures sur elle!

Ah! la presse! elle gâte bien des choses et certes dans des périodes pénibles pour le nom français ils ne nous ont pas épargnés, les Anglais. La liberté absolue est une belle chose; mais elle a aussi ses excès qui sont toujours déplorables.

Tout cela vous touche peu; vous êtes tout entier aux hautes études et vous avez raison. Combien l'étude est préférable à la politique toujours fausse et haineuse!

Vous poursuivez vos recherches. J'en verrai avec grand plaisir les résultats. Il sera bien curieux de connaître l'anatomie de la *Purpura Lapillus* faite en 1769.

Quant au travail italien «di Antonio e Giovanni de Negri» je suis persuadé qu'il en est comme des arguments que m'avait faits notre chimiste Berthelot qui disait : il y a trois sortes de pourpre : animale, végétale et minérale; à quoi je répondais : non, il n'y a pas trois matières, il y a des couleurs pourpres; il n'y a qu'une pourpre vraie, celle qui, blanche, devient successivement jaune, bleue, verte et violette sous l'action de la lumière solaire. C'est la pourpre animale, la vraie, la primitive.

Voyez, lui disais-je, le caractère opposé de vos couleurs pourpres minérales, ces roses si beaux, ces violets admirables tirés de la vanille. Ils pâlissent au soleil; la vraie pourpre au contraire y prend de l'éclat.

La chimie a peut-être trop la prétention de se substituer à la nature.

Quant aux discussions des philologues, qu'ils n'oublient pas leur étymologie : *φιλος* et *λογος*, je crois que cela veut dire aussi : des discours. Disons au lieu de *discours : discussions*, et l'on ne sera plus étonné *des mots que laissent galoper* (c'est de vous) ces hommes souvent avides de peu de charité (comme vous le dites encore).

Mes compliments pour le chemin qu'a parcouru votre Beitrag. Ah! si je pouvais aller aux pays chauds, où il y a de gros Murex ayant de grosses glandes à pourpre, quels portraits je ferais!

A vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 16 de Février 1900.[1]

Mon cher collaborateur,

Votre lettre du 13 m'arrive et je veux vous répondre bien vite que la planche que vous m'avez envoyée m'a beaucoup frappé.

Ce travail de Hans Ström m'était parfaitement inconnu; cette planche me paraît bien remarquable. Il y a surtout une fig. XV qui m'intrigue beaucoup; que représente-t-elle?

Quand vous m'aurez fait connaître sa signification, je vous dirai ce que j'en pense, beaucoup mieux, qu'en ce moment.

En quelle langue avez-vous fait traduire ce mémoire du bon Pasteur?

J'ai trouvé fort originale votre réflexion à propos de cette traduction.

---

[1] Bei mir eingetroffen im Kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien am 19. Februar 1900 (Montag). Besonders zu beachten ist in diesem Briefe: Des Meisters anerkennendes Urtheil, betreffend die von Pastor Hans Ström aus Wolden (Söndmör, im Stift und Bisthum Bergen) angefertigte und 1777 in Kopenhagen erschienene Tafel über die Anatomie von *Purpura lapillus*, welche ausgezeichnete Tafel, bis zu dem Momente der Uebersendung eines Facsimile der Tafel an Professor Henri de Lacaze-Duthiers, in Frankreich unbekannt geblieben war. Im Mai 1901 erschien diese Tafel und die Karte von Söndmör in des Meisters «Archives» mit sehr interessanten erläuternden Worten seitens M. Adrien Robert, Préparateur à la Sorbonne.

«Et comme[1] c'est drôle que je puisse lire sans difficulté des inscriptions hiéroglyphiques et cunéiformes, tandis que je ne comprends pas une seule phrase du mémoire danois.»

Savez-vous que depuis que, pour cause d'ignorance, je vous ai prié de m'écrire en français, vous avez singulièrement et heureusement modifié votre façon de vous exprimer; je suis convaincu qu'après votre venue en France, notre langue vous sera aussi familière que les hiéroglyphes.

Voulez-vous me permettre en rouge, puisque je vous parle ainsi, de supprimer et d'ajouter un rien qui rendra votre phrase impunable.

Vous m'excusez, n'est-ce pas? C'est d'ailleurs si peu de chose.

Je reviens au mémoire danois.

Est-il long? est-il descriptif d'anatomie? et les cristaux, où sont-ils décrits et figurés? dans le corps de l'ouvrage? Je ne les vois pas dans la planche.

Nous avons ici des vents, des tempêtes; on appelle tout cela Cyclones. Mais moi, qui suis passé à l'état de baromètre, je n'ai pas besoin du nom. Je sens bien l'état de l'atmosphère aux douleurs et je me chauffe auprès d'un bon feu, laissant couler *Mas Fons* sans les aller voir.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Paris, le 19 de Mars 1900.

Mon cher collaborateur,

Arrivé d'avant-hier à Paris j'ai été occupé immédiatement par l'ouverture de mon cours.

Il ne m'a pas été possible de traiter avec M. PRUVOT la question de la publication de la traduction que vous m'avez adressée. Je l'ai parcourue. Mais il ne m'a pas paru qu'il y eût dans cette partie un grand développement sur la couleur de la pourpre et sa production.

[1] Votre exclamation serait plus saisissante ainsi : «Comme c'est drôle! — Je puis lire . . .» etc.

Je vous écris un mot en toute hâte pour vous prier d'attendre un peu avant de prendre une décision.

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Très occupé je ne puis vous écrire aujourd'hui longuement.

Paris, le 29 de Mars 1900.

Mon cher collaborateur,

Avez-vous vu ou su que j'ai pris comme collaborateur, co-directeur pour mes Archives mon excellent ami et ancien élève le professeur Pruvot? J'ai dû lui communiquer votre extrait ou traduction[1] de l'ouvrage danois que vous avez bien voulu m'envoyer.

Il lui semble et un peu comme à moi que la publication de ce travail devrait se rapporter à la partie qui a trait à la pourpre, or il n'y a qu'une très faible partie qui soit relative à la position de la glande purpurigène, si bien que nous nous demandons si vous ne nous avez pas envoyé par erreur une partie pour une autre.

M. Pruvot me disait : il est fort difficile de publier ce que vous avez reçu et m'avez communiqué, car l'anatomie descriptive ne répond guère à ce qu'est la planche. Je vous prie donc de nous dire si dans une partie autre du travail il y a des considérations pourprologiques différentes et plus étendues que celles qui se trouvent dans le manuscrit que j'ai reçu.

Rentré à Paris le 15 du mois de Mars, j'ai ouvert mon cours. Je n'ai pu faire que deux leçons; je viens d'être pris par l'influenza, ou la grippe qui, sans être forte, me fatigue cependant et me condamne au repos. Mon bon ami et camarade, le docteur Potain, me consigne

---

[1] Die französische Uebersetzung — hier ist aber nur die Rede von einem Theile derselben — hatte ich von Herrn Felix Hansen aus Mori (bei Lübeck), einem dänischen Unterthan, anfertigen lassen, welcher mir vom Herrn dänischen Gesandten am Wiener Hofe, Graf Carl William Ahlefeldt-Laurvig empfohlen worden war. — A. D.

au logis. Quand on a sur les épaules beaucoup de printemps, il ne faut pas jouer avec ces diablesses de grippe.

Aussi ne puis-je vous écrire plus longuement.

Bien à vous de tout cœur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, ce matin 5 d'Avril 1900.

Cher collaborateur,

Je n'ai encore rien reçu et je suis désolé que votre empressement si affectueusement amical vous ait conduit à faire faire aussi rapidement le tirage des planches.

L'une des deux dont vous m'aviez adressé un premier échantillon m'avait en effet frappé surtout par une figure (la figure XV) qui rappelle entièrement le dessin de la *glande anale* qui se trouve dans ma première planche de la pourqre.

Je croyais vous avoir demandé ce qu'était cette figure, et je vous disais d'attendre (probablement dans une lettre tardive, retardée par suite de mes indispositions successives de cet hiver) pour faire faire le tirage.

Malheureusement nos lettres se sont croisées et je n'ai pas eu la traduction assez tôt.

Ne m'aviez-vous pas dit que vous aviez fait faire d'abord la traduction en allemand? Si vous avez tout le travail dans cette dernière langue, nous tâcherions d'en tirer une note que nous accompagnerions de quelques remarques.

Mais le français que vous avez bien voulu m'adresser est bien difficile à publier. Il y a des tournures qu'avec M. Pruvot nous n'avons pu utiliser sans avoir le texte allemand sous les yeux.

Je le répète, je n'ai encore rien, si ce n'est une lettre m'indiquant qu'un paquet d'imprimés est à la douane; on ne me dit pas d'où il vient. J'ai pensé que c'était votre envoi.

Si donc vous avez tout le travail de Hans Ström traduit en allemand, peut-être pourrait-on mieux s'en tirer.

Je sais que vous devez venir en Juin; nous aurons occasion de parler de tout cela et de nous arranger; il est des expressions de la traduction française dont il ne m'est pas possible de saisir le sens.

Je termine en vous exprimant tous mes regrets de ces contretemps et vous priant de croire à mes sentiments les plus distingués et dévoués.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 28 de Mai 1900.

Mon cher collaborateur,

Comment s'est-il fait que je n'aie pas répondu à votre aimable envoi pour le 15 de Mai, jour de ma naissance? Je voudrais pourtant être excusé; beaucoup de travail, un cours à faire, des élections académiques à conduire un peu, étant le doyen de ma section de zoologie. En voilà assez, avec l'anniversaire de ma naissance qui ajoute des printemps sur mes épaules, pour me faire excuser.

Ma lettre vous trouvera-t-elle encore à Vienne? Dans quatre jours nous voilà au mois de Juin.

C'est à cette époque, m'avez-vous écrit, que vous vouliez aller à Roscoff.

Une chambre tout à fait indépendante vous y sera réservée. Vous passerez bien quelques jours à Paris.

Et puis pour bien jouir de Roscoff il faut se tenir au courant des phases de la lune. Aujourd'hui même est la nouvelle lune.[1] Quand vous arriverez au commencement de Juin, ce sera comme nous disons *morte eau,* c'est-à-dire faible marée. La mer ne commence à se retirer beaucoup que vers le milieu de Juin et vers la fin.

Nous aurons occasion de causer de tout cela.

A bientôt le plaisir de vous serrer la main et de faire votre connaissance.

Tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

---

[1] Zugleich eine Sonnenfinsterniss, welche in einigen Gegenden von Spanien total gewesen ist (am 28. Mai 1900). — A. D.

Paris, le 3 de Mai 1900.[1]

Mon cher collaborateur,

Votre lettre m'arrive et je vois que vous serez à Paris vers le 11 ou le 12. Je viens vous prier de me dire :

1° à quelle heure vous arrivez à Paris,

2° si vous comptez y rester plusieurs jours avant d'aller à Roscoff,

3° où vous descendrez, si vous avez un hôtel retenu.

Le 11 et 12 mes journées sont prises dans l'après-midi.

La pleine lune est le 13 de Juin. C'est le moment des grandes marées.

Si vous avez besoin de quelques renseignements, écrivez-moi par le retour du courrier. J'aurai le temps de vous répondre.

A bientôt et à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Paris, le 15 de Juin 1900.

Mon cher collaborateur,

Votre lettre m'est arrivée et m'a prouvé que vous étiez installé dans la petite maison où j'avais recommandé à mon brave marin MARTY de vous donner le logement, espérant que vous y seriez tranquille, près de l'ancien bastion de la Croix où vous aurez certainement remarqué les embrasures des canons. C'est la guerre faisant place à la science et à la paix, à la science calme qui permet d'étudier la nature.

MARTY est un très brave garçon, fort dévoué à mon cœur et aussi au fondateur du Laboratoire; nous avons navigué ensemble et c'est depuis 1873 qu'il est avec moi.

---

[1] Irrthümlich hat der alte Herr hier datirt gehabt. Es sollte statt 3. Mai richtig: 3. Juni 1900 heissen. Professor DE LACAZE-DUTHIERS erwähnt ja auch als Datum des Tages des demnächst höchsten Standes der Fluth bei Brest-Roscoff den 13. Juni.

Fort au courant des choses de la mer et de la Bretagne, il est entièrement à votre disposition pour vous guider. Nature franche et honnête, il a toute ma confiance et je suis persuadé qu'il fera tout ce qu'il pourra pour que votre séjour dans mon Laboratoire vous soit aussi utile que vous le désirez. Vous serez après ces quelques mots plus à l'aise avec lui. Ne craignez donc pas de lui demander des renseignements sur tout ce qui vous intéressera.

Il a été fort peiné de ne pas vous avoir vu à l'arrivée du premier train, à laquelle il était venu vous attendre.

Mais aussi quelle chose déplorable que le sans-gêne des employés qui à Morlaix ne vous ont pas montré le train de Roscoff.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

Las Fons, le 15 d'Octobre 1900.

Mon cher collaborateur,

Votre lettre m'a fait le plus grand plaisir, car j'étais préoccupé d'être sans nouvelles de vous depuis votre départ rapide de Roscoff.[1]

Vous jugez bien la localité. Ce qu'elle a de mauvais, est justement ce qu'elle a de bon pour les travailleurs. Voilà longtemps que j'ai couru aux bords de la mer. Quand on travaille bien et beaucoup et constamment, après deux mois d'une recherche assidue, de la première lumière du matin à la dernière du soir, ou on a trouvé quelque chose, ou bien on est, comme on dit en français, bredouille (cela se dit d'un chasseur qui n'a rien raffiolé dans sa journée de chasse).

Et si l'on a trouvé du nouveau après un tel travail, on est sur les dents.[2]

---

[1] Hier hat ein Irrthum bei dem alten Herrn obgewaltet, da ich ihm sofort nach meiner Ankunft in Wien (nach meiner damaligen ersten Reise von Roscoff nach Wien), am 28. Juni 1900, ein Dankschreiben für die mir in Frankreich erwiesenen Wohlthaten übersandt hatte.

[2] Das heisst: Dann ist man so müde, so ermattet, so abgespannt, dass man umfallen möchte. — A. D.

Or à Roscoff pendant les grandes chaleurs on n'est pas fatigué par la température qui n'est jamais excessive.

Ce qu'il y a de beau c'est la richesse de la grève.

Quand on retourne une pierre bien choisie, c'est tout un monde qui se présente, et nous ne connaissons pas toute l'étendue des grèves!!

Le climat est humide, mais en Juillet et Août on supporte bien la fraîcheur agréable des grèves. Il faudra maintenant voir le Laboratoire Arago dans une autre saison.

Pour le mémoire dont vous vous êtes empressé de faire tirer des planches, nous avions espéré pouvoir en causer avec vous.

La traduction est bien difficile à introduire telle qu'elle est. Quand je rentrerai à Paris, nous nous en occuperons de nouveau, et je vous prierai de revoir ce texte qui a des mots fort difficiles à faire passer dans le français.[1] C'est ce que pense M. Pruvot. Je vous en écrirai après ma rentrée.

Depuis que je vous ai vu, j'ai reçu quelques marques de grande estime. L'Espagne m'a offert mon buste qui était à l'exposition.[2] Le gouvernement m'a élevé à la dignité de grand officier de la Légion d'honneur.

On ne doit guère se vanter de ces choses-là, mais vous m'avez donné de telles marques de bienveillant intérêt que j'ai cru pouvoir mettre avec vous toute modestie de côté.

De même j'ai reçu de très nombreuses nominations des Académies diverses. Seule l'Autriche ne figure pas, avec un autre pays, dans mon trésor de diplômes!

Bien à vous, mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

P. S. Ma santé n'est pas mauvaise; mais voilà l'hiver qui arrive.

---

[1] Diese französische Uebersetzung war von Herrn Felix Hansen aus Mori (bei Lübeck) angefertigt worden. — A. D.

[2] In der Pariser Weltausstellung 1900. — A. D.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 23 d'Octobre 1900.

Mon cher collaborateur,

Votre lettre est absolument conforme à mes idées sur le climat de Roscoff. Je vous aurai mal compris, si je vous ai dit quelque chose ayant pu vous choquer. Mais dans votre deuxième lettre vous exprimez entièrement toute ma pensée.

Songez qu'il m'est arrivé depuis 1872 de passer jusqu'à huit mois de suite sur cette plage admirable pour la zoologie et féconde pour les articulations en rhumatismes. J'en sais quelque chose!!

Avez-vous remarqué comment, après quelques instants qu'on est couché, le lit est rempli de vapeur et l'on se croit dans une étuve.[1]

Peu de temps après votre arrivée, vos chaussures devaient être couvertes de moisissures.

Aussi vous aurez pu remarquer que la bibliothèque est fort réduite. J'ai donné beaucoup de livres à mes laboratoires; mais à Banyuls, en Roussillon, où la sécheresse est l'état normal comme à Roscoff c'est l'humidité.

Vous voyez, mon cher collaborateur, que nous sommes d'accord et que je comprends que vous ayez reculé devant le transport de vos riches collections dans un pays aussi humide.

Je ne savais rien de vos projets. Je vous ai vu si peu. Laissez-moi vous faire un reproche; vous êtes vraiment resté trop peu de temps à Paris; c'est à peine si je vous ai vu; nous avons échangé quelques idées; mais si peu! si peu! qu'il me semble que je vous connais à peine.

J'espérais bien que votre retour ne serait pas aussi prompt et aussi rapide.

Vous ai-je dit dans ma dernière lettre que j'étais allé à Banyuls, à la fin de Septembre. Quel bon et beau climat j'y ai trouvé. Mais c'est là aussi le pays des contrastes. En été la chaleur y est forte

[1] In einer Schwitzstube, in einem Dampfbade. — A. D.

et dans le printemps et l'automne, l'on s'y laisse vivre sans que rien vienne troubler la quiétude. Mais brusquement en quelques heures la nature est sens dessus dessous, bouleversée. Le vent du nord-ouest souffle avec une violence extraordinaire; un marin dirait : *Il vente la peau du diable!* ou bien encore : *il vente à décorner les bœufs!* Puis tout se calme.

J'ai placé dans mon aquarium la Vénus de Milo : espérant que la belle invocation de Lucrèce se vérifierait

Te dea, te fugiunt venti te nubila caeli!

eh bien non! Le Mistral — c'est le nom du vent — il rend parfois la vie dure; mais on est naturaliste, et l'on va de l'avant.

Je vais voir pour votre auteur,[1] mais grand Dieu que la traduction est difficile à mettre sur pied; il y a des mots inintelligibles.

Bien à vous, sans rancune pour Roscoff, qui de même que toute la Bretagne est trop humide pour les beaux livres et les belles collections.

Bien à vous.

F. J. H. DE LACAZE-DUTHIERS.

P. S. Merci pour la recette relative aux étiquettes.

Paris, le 9 de Décembre 1900.

Bien cher collaborateur,

Mon papier est petit parce que je suis forcé d'être court étant pressé.

Je suis toujours préoccupé des planches du Danois que vous m'avez envoyées, et j'ai cherché à avoir le mémoire. Je l'ai trouvé à la bibliothèque de l'Institut dans un beau volume bien relié en veau. 1777. Voilà ce que je vais chercher à faire faire, suivant votre

---

[1] Professor DE LACAZE-DUTHIERS meint hier den um 1769 eingehend mit der Anatomie von *Purpura lapillus* in Söndmör (im jetzigen Norwegen) beschäftigt gewesenen dänischen Pastor HANS STRÖM, von dessen einschlägiger Abhandlung (Kopenhagen 1777) ich eine französische Uebersetzung durch Herrn FELIX HANSEN (einen dänischen Unterthan) in Wien hatte anfertigen lassen.

désir : une explication de la planche et quelques petites citations s'il est possible. Le français que vous m'aviez adressé[1] est tellement extraordinaire que pas un de nous n'a pu *y mordre,* je veux dire le comprendre. J'espère donc pour le volume de 1901 que nous pourrons utiliser votre généreux envoi.

Mais je puis vous dire qu'il y a quelques erreurs d'anatomie. Je suis d'avis qu'il faut glisser sur elles et faire ressortir le travail qui a 123 ans.

L'hiver me fatigue un peu. J'ai pourtant pu un peu travailler ces temps-ci pour montrer que la croix de Grand officier de la légion d'honneur n'était pas attribuée à un paresseux. Je vous adresse un petit travail et suis toujours

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Connaissez-vous le savant zoologiste Grobben?[2] Je m'occupe de lui en ce moment.

1901.

55. Brief, ddo. Paris, 2. Januar 1901.
56. „ „ Las Fons, 8. März 1901.
57. „ „ Paris, 22. März 1901.
58. „ „ Paris, 16. Mai 1901.
59. „ „ Paris, 31. Mai 1901.
60. „ „ Paris, 4. Juli 1901.

---

[1] Diese französische Uebersetzung hatte ich, wie bereits in einer Note zu dem Brief vom 15. October 1900 bemerkt, von Herrn Felix Hansen aus Mori bei Lübeck anfertigen lassen. — A. D.

[2] Carl Grobben, Ph. Dr., Professor der Zoologie an der Universität in Wien, wirkliches Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, Wien, XVIII. Anton Frankgasse 11.

Paris, le 2 de Janvier 1901.

Bien cher collaborateur,

Vos bons vœux de bonne année me sont arrivés et j'aurais dû vous en remercier plus tôt. Mais vous savez comment passe le temps, plus vite qu'on ne le veut.

Vous ai-je écrit que les microbes arthritiques (on dit qu'ils existent; on ne les a pas encore bien vus) m'avaient un peu tourmenté pendant une semaine? J'ai dû garder le lit et depuis lors je ne suis point sorti, redoutant une humidité pénétrante qui remplit l'air de Paris. On dit que tous les rhumatisants ont dû payer leur contribution à la température incertaine, à la pression barométrique nous manquant. J'ai payé ma part et je vais aller me refaire et reposer . . . en travaillant à Las Fons.

Avant de partir, je tenais à vous remercier. Vous êtes l'exactitude même et ne laissez passer aucune occasion de me souhaiter quelque chose d'heureux.

La France est, je crois, l'un des rares pays où la nouvelle année soit fêtée, le 1er de l'an. C'est la Noël, le Christmas qui partout ailleurs me semble la fête des vœux; nous sommes donc de huit jours en retard, mais les vœux n'en sont pas moins cordiaux. Je vous les adresse avec l'expression de mon amitié et de mes meilleurs sentiments.

Vous savez qu'ils sont sincères et que je suis bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Las Fons, par le Buisson, Dordogne.
Le 8 de Mars 1901.

Bien cher collaborateur,

Votre travail sur l'apiculture des Egyptiens m'était bien arrivé avec l'indication de la place où se trouvait mon nom. Je vous en remercie et m'excuse de ne l'avoir fait plus tôt; mais, sans aller loin chercher des excuses, je peux pourtant avouer que la santé s'est un

peu obstinée à rester moins bonne et qu'en ce moment je fais un effort très grand pour me décider à partir demain pour Paris.

Un pied rhumatisant, un poumon quelque peu asthmatique, voilà le bilan de ma santé. Le voyage est long — 14 heures — il sera pénible.

Laissons cela.

Vos lettres me font toujours un double plaisir, d'abord parce qu'elles me donnent de vos nouvelles, ensuite parce qu'elles me montrent qu'aujourd'hui vous êtes maître de vous dans la langue française.

Vous devez avoir beaucoup travaillé notre langue, car depuis l'époque où je vous priai de m'écrire en français, vos lettres ne se ressemblent plus. Je n'ai qu'à vous dire : *Bravo.*

Mon temps ici n'a pas été complètement perdu. J'ai fait une étude sur des animaux que l'un des naturalistes de Vienne, M. le professeur Grobben[1] a également étudiés.

Dès ma rentrée (demain) à Paris, la fatigue du voyage calmée, je vous dirai où en est le travail sur la *Purpura lapillus.*

Bien à vous, mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

---

[1] Professor Dr. Karl Grobben, Wien, XVIII. Anton Frankgasse 11. Ueber die von Professor Grobben im Wintersemester 1901/2 an der Universität Wien abgehaltenen Vorlesungen interessirt vielleicht Folgendes:

«Allgemeine Biologie, zoologischer Theil (für Mediciner, zugleich als Einleitung in das Studium der Zoologie für Lehramtscandidaten), füufstündig, fünfmal 10—11; o. ö. Prof. Dr. Karl Grobben; Hörsaal 42.

Zoologisches Practicum für Vorgeschrittene, fünfmal Vormittags; derselbe; I. zoolog. Institut (fünfstünd. Collegiengeld).

Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten, täglich; derselbe; ebenda.» (Oeffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Wintersemester 1901/2, Wien. Druck von Adolf Holzhausen, k. und k. Hof- und Universitätsbuchdrucker, 1901. Seite 44.)

Paris, le 22 de Mars 1901.

Mon cher collaborateur,

Voici le but de ma lettre.

Dans la caisse renfermant la planche sur la *Purpura lapillus* il y a aussi une planche représentant une partie du rivage de Norvège. Mais dans le texte, dont M. Robert va faire un extrait pour publier la planche d'anatomie, il n'est pas question de cette seconde planche.

Dans quel but l'avez-vous fait tirer?

Ne pourriez-vous nous donner une ou deux pages en français (que vous écrivez maintenant très bien) expliquant cette planche et sa présence dans mes Archives.

Je vous serais bien reconnaissant de me mettre au courant du but que vous aviez en vue en faisant tirer cette planche.

Merci d'avance et

Tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, 7, rue de l'Estrapade.

Paris, le 16 de Mai 1901.

Mon cher collaborateur,

Vous êtes toujours l'exactitude même, quand il s'agit de manifester vos sentiments amicaux. Merci pour votre lettre affectueuse et les photographies qui l'accompagnaient.

Je fais mon cours sans trop de fatigue. Mais j'ai passé deux mois presque enfermé au logis redoutant les rhumes et souffrant des crises d'asthme.

Vos souhaits de bonne santé, puissent-ils se réaliser!

Prochainement l'on vous adressera quelques tirés à part de la note que M. Robert a faite pour expliquer les deux planches que vous m'avez envoyées.

Bien à vous, mon cher collaborateur.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Paris, le 31 de Mai 1901.

Bien cher collaborateur,

Hier a paru **enfin** le premier numéro de mes «Archives» pour 1901 avec la feuille B des Notes et Revue, dans laquelle se trouvent les deux cartes que vous m'avez envoyées.

Je n'ai qu'un instant avant d'aller à mon cours pour vous dire que j'ai donné l'ordre de vous adresser 25 exemplaires de tirage à part de la note résumant le travail de Ström qui sera sorti de l'oubli grâce à vous.

Tout à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Der letzte von Professor Henri de Lacaze-Duthiers an mich (nach Roscoff, Finistère) gerichtet gewesene Brief, ddo. Paris, 4. Juli 1901:

Paris, le 4 de Juillet 1901.

Mon cher collaborateur,

Le temps marche et nous le suivons.

J'ai bien reçu votre aimable lettre datée de Roscoff et je ne vous ai pas répondu encore; recevez mon *mea culpa*.

Si vos prévisions se réalisent, et j'ai remarqué qu'elles étaient fort exactes, vous ne tarderez pas à reprendre le chemin de fer pour rentrer en Autriche en passant par Paris. Aurez-vous eu au moins beau temps pendant votre séjour à Roscoff. Vous allez partir quand la jeunesse qui passe des examens va bientôt arriver; je le regrette, car j'aurais été bien satisfait de connaître votre jugement sur la nouvelle génération.

Aurez-vous été satisfait de votre séjour sur les côtes de Bretagne? Je n'ai qu'un regret, mais il est *vif,* c'est encore de n'avoir pu me trouver en même temps que vous dans le Laboratoire.

Soyez assez aimable pour me dire quel jour vous passerez à Paris; mon personnel doit partir samedi et si l'on sonne, je n'ouvrirai qu'à ceux qui, avertis comme vous l'êtes dès maintenant, auront sonné au moins trois fois.

Dimanche matin, 7 courant je sortirai vers dix heures.

Lundi, je ne sais si je serai encore à Paris; cela dépendra du temps et de ma santé.

Espérant avoir le plaisir de vous serrer la main à votre passage, croyez-moi

Bien à vous.

F. J. H. de Lacaze-Duthiers.

Erster Anhang.

Eine aus spanischen Kreisen erfolgte Würdigung der Verdienste von Professor Henri de Lacaze-Duthiers.

(Aus der Zeitung «*Las Dominicales Del Libre Pensamiento*». Madrid. Jueves 13 de Octubre de 1898.)

CÓMO SE REDIME LA PATRIA

UN REDENTOR

Tras una estrella

Mis pasos se han encaminado maquinalmente hacia Banyuls Sur Mer. Me guiaba hacia esta encantadors aldea, ayer desconocida en España y hoy amada por esas almas populares, únicas capaces de regenerarnos, una estrella, más brillante que la suspensa ha dos mil años sobre la aldea de Belén: la estrella de la ciencia.

Ah, sin duda! No son éstas elucubraciones poéticas, son realidades tangibles. La superioridad del ideal cientifico sobre el ideal religioso, de la razón sobre la fe, está ya seliada aquí en el libro de visitantes del Laboratorio de Banyuls, que tengo á la vista, y donde leo nombres ingleses, belgas, rusos, españoles, de todas las naciones y todas las razas, á quienes ha sabido juntar la ciencia en un siglo apenas que lleva de libre desenvolvimiento, mientras que el cristianismo tardó en abrirse paso cinco siglos.

Quién la ha encendido

Al punto comencé á rebuscar por los libros de la primorosa biblioteca del Laboratorio científico cómo se había encendido aquella luz y por qué mano.

El nombre, por siempre venerando para España, de Mr. Delacaze-Duthiers, surgió á mis ojos, y con él la génesis de aquel bello establecimiento, que tan preciosa enseñanza nos ofrece á nosotros españoles en esta hora solemne de reconstitución de la patria.

Francia acababa de sufrir un sacudimiento mayor todavía que el nuestro, porque no perdió ya tierras lejanas, cuya disgregación de la patria estaba descontada y debía llegar fatalmente, sino que, después de ver hundirse en ruinas ejército, instituciones, ciudades, casi la sociedad misma, á la luz fatídica de las hogueras de la anarquía, se vió obligada á entregar á un extranjero, hecho dueñe absoluto del país, dos de sus más bellas provincias. Pues bien; en aquel momento terrible, cuando los franceses, sentados sobre las ruinas humeantes de sus moradas derruídas, se entregaban á una sombría desesperación, se oye resonar desde las alturas del pensamiento la voz del anciano venerable Mr. Delacaze-Duthiers, diciendo á sus conciudadanos:

— Tened fe; confiad; la ciencia os redimirá.

He aquí sus propias palabras, al reanudar, lleno de fe, la idea de los Laboratorios científicos, que habia concebido antes de la guerra de 1870:

«Hoy, 1 de Enero de 1872 — dice — apenas salidos de una inmensa conmoción de todas las cosas, volvemos á emprender con entusiasmo un proyecto, cuyo éxito depende sobre todo del estado de prosperidad de la nación, y que, por lo mismo, prueba *cuán grande es nuestra confianza en el porvenir*.

«El despertar del movimiento intelectual de Francia es, á nuestros ojos, cosa asegurada. Tiene su razón en nuestra dorrota. Debe no tener límites, como nuestros desastres y nuestras desgracias.

«Reflexionando friamente sobre los sucesos acaccidos . . . la disolución inseparable de una crisis terrible como la que acabamos de experimentar es reemplazada bien pronto por la esperanza y un profundo sentimiento de confianza. Asi, reanudamos nuestro proyecto llenos de esperanza en el porvenir.»

Ahí tenéis retratado todo un hombre y delineado todo un plan de reconstitución patriótica.

Los dos Laboratorios

Y Mr. Delacaze-Duthiers se puso al punto á la obra.

Crea el Laboratorio científico de Roscoff, en las costas del Atlántico, al Norte de Francia, comenzando por una instalación modestísima, que amplía cada año, hasta convertirlo en la bella estación científica de hoy, provista de todos los medios para hacer las experiencias y los análisis más delicados.

Pero no contento con esto, comprendiendo que queda manca la ciencia zoológica francesa si deja de poseer otra estación del mismo género en el mar meridional que la baña, mar riquísimo en especies, mar que ama singularmente Mr. Delacaze por haber sido el campo de las experiencias fecundas que le han reservado un nombre inmortal en la ciencia, acuerda fundar el Laboratorio de Banyuls Sur Mer.

Dificultades.-Otro bello espíritu

No era Banyuls el sitio elegido para la estación zoológica por el sabio zoólogo, sino otra población vecina. Dificultades burocráticas que existen aquí por Francia, aunque algo más atenuadas que en España, opusieron durante largo tiempo resistencia tenaz á la voluntad de Mr. Delacaze. Pero es precisamente una de las dotes más salientes de la personalidad de Mr. Delacaze, el mejor brillante que esmalta su espíritu, la voluntad. Las dificultades no le desalentaron; llamó á todas las puertas, importunó á todos los centros

administrativos, á los ministerios, á la marina, á los ingenieros, á la prefectura departamental; porque no parecía sino que la creación de ese modesto y silencioso establecimiento, destinado al estudio recogido de algunas decenas de sabios, iba á poner en peligro las costas y el territorio nacional.

A todo esto, el anciano Mr. Delacaze, á pesar de su edad avanzada, iba y venía de París á Perpiñán á conquistar voluntades y á vencer resistencias; y cuando las dificultades parecían más insuperables, he aquí que se presentan en Perpiñán á decirle que el Municipio de Banyuls Sur Mer habia votado una buena suma para atender á los primeros gastos de la instalación del Laboratorio, que ofrecía terrenos gratis y presentaba todo género de garantías para la subsistencia durante veinte años del proyectado establecimiento.

Todo esto era obra del alcalde de Banyuls, Mr. Pascal, un bello espíritu, amante de la ilustración y del progreso. Con su perspicacia natural, comprendió Mr. Delcaze que aquel era *su hombre*, y la creación del Laboratorio en Banyuls fué resuelta, quedando justamente castigados les que en otras localidades, sin talentos para comprender la importancia del asunto, opusieron tantos obstáculos, bien que á la postre, movidos de envidia, ofrecieran más medios que Banyuls, los cuales fueron desdeñados. Así, á Mr. Pascal, el farmacéutico más popular en los Pirineos orientales, deberá Banyuls una fama en que no pudo soñar, y que ha pasado ya las fronteras francesas para extenderse por toda Europa.

Perseverancia de Mr. Delacaze

Ya lo he dicho: la virtud preeminente de Mr. Delacaze es la voluntad. Una energía de voluntad indomable puesta al servicio de la ciencia; he ahí la naturaleza del primer zoólogo de la Francia.

Notémoslo, empero: Mr. Delacaze no es de esos sabios anacoretas de la ciencia que, resolviendo la vida entera en la inteligencia, dejan inculto el resto de sus facultades hasta hacerse insociables y groseros. Ne; por lo contrario, es un sabio como corresponde á

nuestro genio latino, que sabe dar sus derechos á lo bello, y él mismo confiesa que en sus largas excursiones científicas en que, olvidado de las gentes, permanecía meses y aun años en lugares despoblados analizando el desenvolvimiento de los seres marinos, de que tan importantes descubrimientos sacara para la ciencia, no dejaba nunca de reposar el espíritu durante ciertas horas leyendo las obras maestras de los poetas clásicos, antiguos y modernos. Este carácter de Mr. Delacaze vese reflejado, por cierto, en la biblioteca de Banyuls, donde hay también su sección dorada, en que figuran las obras completas de Voltaire, de Victor Hugo, de Lamartine y de otros grandes genios de la literatura.

En suma: el espíritu de Mr. Delacaze, no sólamente es fuerte, sino que es también *bello*.

Ah! Y esa cualidad no ha dejado de contribuir en gran parte al éxito de su obra científica, porque, eterno cultivador de *su jardín*, no ha dejado de pedir á todas las puertas para engrandecer sus amadas estaciones zoológicas, con tal éxito, merced al atractivo de sus cualidades, que puede decirse que todo el Laboratorio de Banyuls está compuesto por las dádivas ofrecidas por unos y otros, contándose entre los donantes hasta Rostchild y entre los dones el vaporcito Roland, tan conocido y amado por los españoles de las costas catalanas fronterizas, pues apenes arbola otra bandera que la española.

Miserias humanas

Entre las gentes sabias no deja de haber sus celos femeniles; y hombres que no podían ni siquiera imaginar que por la iniciativa y la perseverancia de una voluntad llegaran á acumularse semejantes tesoros científicos, ya que los han visto formados, han querido usurpárselos á su fundador.

— Ah!, han dicho, la administración, los reglamentos, ne pueden consentir que establecimientos colocados en extremos opuestos de Francia estén bajo la misma dirección.

Esos espíritus, si sabios, impotentes para el hacer fecundo, y que hubieran criticado del mismo modo á MOLTKE porque desde Berlín dirigía las fuerzas de todos los extremos de Alemania, disponiéndolas para invadir á Francia, no han dejado de amargar las horas del venerable anciano, haciéndole exclamar:

«Es que se me han dado todos los medios para mi trabajo desde el primer momento? No atestigua ese hecho mismo los esfuerzos que he tenido que hacer para llegar al punto donde se encuentran mis Laboratorios?»

Baste decir, sobre esos esfuerzos, que en 1881, desde Abril á Octubre, fué desde París á Roscoff cinco veces y desde París á Banyuls seis veces. Ahora mismo, á pesar de su edad avanzada, que debe acercarse á los ochenta años, se prepara á venir á Banyuls para seguir aumentando *su jardín*.

Sincerándose aún contra sus émulos, escribía:

«Séame permitido decir, finalmente, que los sacrificios y las fatigas de todo género que no he cesado de imponerme desde hace pronto veinte años (1881) para la fundación de los laboratorios y la creación de los *Archives de zoologie expérimentale*, cuya publicación alcanza al 20 tomo, me han sido inspirados por el único deseo de multiplicar en Francia los medios de trabajo, y contribuir asi, en la medida de mis fuerzas, al desenvolvimiento de la ciencia, á la cual he consagrado toda mi existencia.»

Consejos de oro

Pero las envidias y los celos se han estrellado ante una fortaleza tan admirable y sólidamente levantada, y hoy la figura de Mr. DELACAZE-DUTHIERS, con su frente espaciosa, las líneas de su rostro de una regularidad perfecta, símbolo de la rectitud de su inteligencia, y sus rasgos angulosos, característicos de la energía indomable de su voluntad, y que dan al conjunto de su semblante cierto aire militar, se ostenta soberana en las cumbres de la ciencia francesa.

Oid, jóvenes españoles, las palabras que caen de esas alturas.

Decía Mr. Delacaze en 1881, viendo asegurado el éxito de su obra y que ya podía ofrecer á la juventud francesa medios opulentos con que instruirse, y de que hasta entonces careciera Francia, estas palabras de oro:

«Que la juventud tenga confianza, que se entregue con ardor, con pasión, á los estudios científicos. La carrera está ampliamente abierta. No hay que preguntarse como otras veces cuando la fortuna no sonrie y no nos ha colmado de sus favores, lo que será del lado positivo de la vida. No hay hoy trabajador que no esté seguro de que sus esfuerzos tendrán remuneración.

«Pero que la juventud no lo olvide: ella no debe detenerse cuando, habiendo llegado á ocupar una posición, tenga un porvenir asegurado. Precisamente entonces es cuando, segura del mañana, debe consagrarse al progreso, y para ello imponerse un trabajo tan continuo como obstinado.

«Actualmente tiene ya todos los medios de trabajo asegurados, no teniendo que preocuparse del mañana; pero no debe dormirse por las facilidades que les prestan los Laboratorios.

«Ah, si en nuestros tiempos hubiéramos tenido todos los medios con que se cuenta hoy!, me decía mi excelente amigo, mi venerado maestro M. de Quatrefages cuando, habiendo venido á Port-Vendres para embarcarse é ir al Congreso de Argel, yo le exponía sobre los lugares mismos todos los proyectos de creación.

«Esta exclamación del sabio ilustre, que ha conquistado su posición, sobre todo al comienzo de su carrera, por una labor y sacrificios que pocos conocen, todavia está llena de verdad y de enseñanzas: «Después de todo eran los bellos tiempos; hubiéramos trabajado con tanto ardor si los medios hubieran sido fáciles?»

«En otro tiempo cada uno se formaba á si mismo. Solamente por la economía, por la escasez y las privaciones, á menudo exageradas, se llegaba á poder y al mar, á comprar instrumentos; pero también, qué actividad en esos Laboratorios improvisados,

donde todo estaba por organizar, por disponer, sea en una posada, sea en otra parte, pero siempre en un local insuficiente!

«Sí, sin duda eran los bellos tiempos; no los envidiemos, empero. A cada época responden necesidades nuevas y vienen á ser necesarios medios de acción diferentes; en nuestros días los sacrificios han dejado de estar en moda y los trabajadores no necesitan preocuparse por adquirir instrumentos de trabajo. Felicitémonos de ello; pero que esas condiciones felices no vengan á convertirse en una causa de apagamiento de ese fuego sagrado que hace amar la ciencia por ella misma y no por las ventajas que proporciona.

«El hombre elevado muy joven debe considerar, no lo que ha hecho por conquistar una posición, sino lo que ha de hacer para legitimarla. Si no ha trabajado más que por el puesto, no será jamás ese sabio devoto á los progresos de la ciencia, y no tendrá de ella sino una posición oficial, más humilde ó más elevada; pero no habrá adquirido esta fuerza que se impone, esta notariada que hace dueños de la situación.

«Que tenga cuidado! Podrá ilusionarse un momento, pero sentirá pronto ó tarde que su posición científica no es la que seria si correspondiese á la posición oficial. Entonces su amor propio herido será sobrexcitado y le conducirá al olvido de toda medida en las competencias ambiciosas y el abandono fatal de la ciencia pura, á la cual, por deber de reconocimiento, le era debido todo. En fin, creyéndose sabio porque debia serlo, todos sus esfuerzos se dirigirán hacia la conquista de plazas lucrativas, de honores, de influencia, creyendo así realzar con un brillo ficticio, propio sólo para deslumbrar al mundo, una situación que la consideración científica podía y debía sólo poner en evidencia y hacer indiscutible.»

He ahí tesoros de experiencia que la juventud española debe recordar y conservar para mañana.

Sólo así se hacen las patrias. Francia lo vió al ser vencida. Miró hacia la rival Alemania y la vió coronada por la aureola de la ciencia. Por eso los mejores se pusieron á trabajar, no por el *puesto*, sino por el saber y por el deber.

Nuestra desolación científica

Todos estos consejos de Mr. Delacaze son, en el momento actual, ciertamente inútiles en España.

Por acaso algún naturalista español sabe lo que es un Laboratorio zoológico. Nuestros profesores de Universidad son meros *repetidores* de una ciencia cuya realidad desconocen. No se ha pasado aquí de las clasificaciones. Repetir á Convier es toda la obra científica que se elabora en España. Y ese ministro de Fomento, que se ha atrevido á reformarlo todo, incluso la enseñanza científica, es seguro que no tiene ni remota idea de lo que es una estación zoológica, y es incapaz de penetrar el sentido y la transcendencia de las palabras del sabio francés, que acabo de reproducir.

Hasta ignorará Gamazo que tenemos en España una estación zoológica, la de Santander; estación sobre la que acaba de escribir el *Boletin de la Institución Libre de Enseñanza:*

«En casi todas las naciones, incluso Holanda, el Japón, etc., existen estas estaciones, ya de zoología, ya de biología marina. La nuestra, establecida en Santander, vive en la mayor miseria, á pesar de la competencia y extraordinario trabajo de sa personal, hasta el punto de ser casi desconocida en España su existencia.»

La reforma verdadera

La ciencia se hace como la ha hecho Mr. Delacaze, pasando los días metido en el agua hasta la cintura, y las noches meditando y preparando la tarea del día siguiente. Fuera repetidores; fuera gárrulos expositores de una ciencia prestada. Se acabó la cómoda existencia de ganarse la vida dando una lección de una hora mientras los obreros trabajan catorce para ganar la cuarta parte de salario. Maestros y discípulos, á ir, sobre el terreno, á estudiar la Naturaleza, penetrando en el fondo de las minas cubiertos con la blusa del minero, ó al fondo del mar vestidos con la escafandra, como acabo de verlo hacer á Mr. Boutan, un eminente profesor de

la Sorbona, que, después de pasar las vacaciones de verano trabajando en Roscoff, se ha venido á Banyuls á hacer preciosas experiencias sobre la fotografía submarina, para las cuales ha inventado un aparato.

En esto está la reforma de la enseñanza española y no en gárrulos programas y métodos de estudio.

Pocos sabios, pero sabios de verdad; que en vez de darse petulante aire de maestros (cuando lo ignoran todo, porque sólo conocen lo que les dicen los libros, no los seres mismos naturales, ni menos sus evoluciones biológicas), pasen la vida siendo *siempre estudiantes,* haciendo observaciones y experiencias originales.

Crear una organización tal que impida el goce de la vida científica al que no tenga vocación por la ciencia, al que vaya buscando la *posición* y no el saber; eso es lo que hay que hacer.

Para los profesores de conciencia, para los que cultiven la ciencia por la ciencia, el Estado no debe escatimar ningún género de medios, no ciertamente para el regalo personal de los profesores, que han de convencerse, como el resto de los españoles, de que somos un país en ruínas y se nos impone la más severa economía, sino para la provisión del material y de los instrumentos indispensables á la observación y la experimentación.

Así, por ejemplo, deben crearse las estaciones zoológicas que sean indispensables, dotadas de los medios necesarios para el trabajo científico.

Bello ejemplo

En suma, y por eso escribo estas líneas: debemos inspirarnos en el bello ejemplo que nos ofrece la vida y la obra de Mr. Delacaze-Duthiers.

Tener, como él, una fe plena y absoluta en la redención de la patria por la ciencia, y, apoyados en ella, comenzar una labor tenaz é infatigable, hasta conseguir dotar á España de una ciencia propia que hoy le falta.

Que eso es posible, muéstralo gallardamente el ejemplo de Ramón Cajal, que, operando en un campo de experimentación, que pudo conquistar por sus propios medios, ha llenado de asombro al mundo con sus maravillosos descubrimientos histológicos.

Cuán fecundo es el bien!

El venerando anciano Mr. Delacaze-Duthiers, al luchar heroicamente por levantar su patria en el terreno científico, no sabía que iba á levantar á la vez otra patria. Porque España deberá á su fe, á sus enseñanzas, á sus preciosos Laboratorios, al bello ejemplo, en fin, de su vida y su obra, parte principal en esta obra grandiosa de su redención por la ciencia que pronto vamos á comenzar.

Que el noble anciano, que con alegría tan pura vió llegar á su Laboratorio á la primea excursión de estudiantes españoles, y que con tanta generosidad ha abierto sus puertas á los que quieran venir aquí á instruirse, esté seguro de la gratitud inmensa de España.

Ojalá que lleguen pronto tiempos en que podamos ir á París á ofrecer alguna demostración de esa gratitud al bienhechor de su patria y bienhechor de España!

Demófilo.

Zweiter Anhang.

Nachruf von M. Louis Boutan, Maître de Conférences à la Sorbonne, auf weiland Professor Henri de Lacaze-Duthiers.

(Mit gütiger Erlaubniss des Herrn Verfassers und der Herren Verleger entnommen der «Revue Scientifique» (Revue Rose), Directeur: M. Charles Richet, Redacteur en chef: M. J. Héricourt. 4e série, tome XVII, numéro 2; Paris, 11 Janvier 1902, p. 33—40. Erscheinungsort der «Revue Scientifique»: Paris, 19, rue des Saints-Pères, Schleicher Frères, Éditeurs.)

HENRI DE LACAZE-DUTHIERS.[1]

Messieurs,

La Science française a éprouvé une perte cruelle depuis la fermeture des cours.

Le professeur Henri de Lacaze-Duthiers, qui depuis trente-deux ans occupait la chaire de zoologie, d'anatomie et de physiologie comparée, est mort brusquement pendant les vacances.

J'ai pensé que le maître de conférences attaché à sa chaire avait le devoir, avant de commencer ses conférences annuelles, de vous indiquer les principales étapes de la vie scientifique de cet illustre zoologiste.

D'autres, plus autorisés et plus éloquents que moi, prononceront son oraison funèbre lorsque ses restes seront transférés à Banyuls-sur-

[1] Conférence faite à la Sorbonne le 12 novembre 1901.

Mer;[1] mais aujourd'hui, j'ai pour tâche de vous montrer quelle place importante Henri de Lacaze-Duthiers doit occuper dans l'histoire de la zoologie.

Après avoir fait ses études de médecine, avoir été interne à la Salpêtrière et répétiteur de zootechnie à l'Institut agronomique de Versailles, de Lacaze-Duthiers devint, vers *1852*, le préparateur de Henri Milne-Edwards et fit sa thèse de doctorat en prenant pour sujet : *l'armure génitale des insectes.*

A la suite de l'expédition d'Égypte, Savigny, qui avait beaucoup étudié les insectes, avait essayé d'établir, dans une théorie célèbre, que, malgré leur variété apparente, les pièces buccales des hexapodes sont homologues entre elles.

Cette théorie, longtemps acceptée dans la science, a été fortement battue en brèche, quand on a voulu préciser les homologies par l'étude du développement et l'on s'accorde à reconnaître maintenant que, si elle est vraie dans l'ensemble, elle pêche maintes fois dans le détail.

Henri de Lacaze-Duthiers, alors à ses débuts en zoologie, avait été vivement séduit par cette théorie. Il voulut se rendre compte si la même homologie ne pouvait pas être établie pour les pièces de l'armure génitale des insectes.

Il fit, dans ce but, un travail considérable de dissections et de comparaisons.

L'idée de Savigny n'ayant pas, ainsi que je vous le disais plus haut, la généralité qu'on lui attribuait à cette époque, le *point de départ était médiocre*, et cependant, dès ce premier travail, Henri de Lacaze-Duthiers donne déjà sa mesure d'observateur précis.

La rigueur et la clarté de ses observations sont telles que, dans un travail étendu, publié récemment en Allemagne, dans l'Institut

---

[1] Selon ses dernières volontés, Henri de Lacaze-Duthiers sera inhumé, au mois d'avril 1902, auprès du laboratoire Arago, la station maritime qu'il avait fondée dans les Pyrénées-Orientales.

zoologique de Vienne, t. XIII (1901), *Sur la morphologie des organes génitaux externes chez les Lépidoptères*, l'auteur, M. L. Polianec, écrit la phrase suivante que je traduis littéralement de l'allemand :

«Les dessins et les planches annexés au travail de Lacaze-Duthiers, donnent une image extraordinairement fidèle des organes génitaux externes chez les Lépidoptères et, dans les mémoires postérieurs, je constate que non seulement ils n'ont pas été surpassés, mais qu'ils ont même été loin d'être égalés.»

N'y a-t-il pas là le plus bel éloge qui puisse être adressé à un zoologiste à ses débuts?

Songez aux progrès qu'ont faits les méthodes d'investigation depuis 1853. . . .

Cette citation de Polianec permet de dégager dès maintenant un premier caractère de l'esprit scientifique de Henri de Lacaze-Duthiers, caractère qui se retrouve dans tous ses autres mémoires:

Henri de Lacaze-Duthiers *fut un observateur impeccable.* Ce qu'il décrivait, il l'avait vu et bien vu.

La même année, il publiait un nouveau mémoire en collaboration, pour la partie chimique, avec son ami Alfred Riche, sur *l'Alimentation des Insectes Gallicoles.*

Une question était à ce moment à l'ordre du jour : on prétendait que l'organisme animal était incapable de former de toutes pièces les corps gras et qu'il les empruntait tout formés aux aliments.

C'était une erreur, et Henri de Lacaze-Duthiers en fournit la démonstration par une méthode très ingénieuse.

Chacun d'entre vous a observé sur les chênes de nos bois des excroissances causées par des parasites. Ce sont des galles, dont une espèce au moins est connue de tous, car, de temps immémorial, elle sert à la fabrication de l'encre. Ces excroissances sont produites par des cynips qui piquent le végétal et déposent leur œuf à l'aide d'une tarière.

Au milieu de ces tumeurs végétales que représentent les galles, on trouve, selon que la saison est plus ou moins avancée, soit un

œuf, soit une jeune larve qui poursuit son évolution à l'abri du monde extérieur, dans eette prison dont les parois lui servent de garde-manger.

Voilà des eonditions favorables à une observation déeisive. La nature s'est ehargée de réaliser, toute seule, l'expérienee avee des données qui mettent à l'abri de toute erreur.

Si l'on analyse, en effet, les galles eontenant seulement des œufs et que l'on trouve une quantité très faible de eorps gras *a*, si l'on examine ensuite les galles, dans l'intérieur desquelles se trouvent les larves en voie d'évolution, et que l'on eonstate que ehaque larve eontient une proportion de graisse A, dix fois supérieure, par exemple, à *a*, on peut en eonelure avee évidenee que la larve a formé de toutes pièees le eorps gras à l'aide de matériaux qui n'en eontenaient que des traees.

Tel fut le travail que Henri de Lacaze-Duthiers fit en eollaboration avee Alfred Riche : il eommençait ainsi son premier mémoire de *Zoologie expérimentale.*

Nous sommes eneore en 1853; entre 1854 et 1860 se plaee la période la plus féeonde de la vie seientifique de Henri de Lacaze-Duthiers, eelle où le grand naturaliste s'oriente définitivement vers l'étude des *invertébrés* marins.

Malgré les diffieultés de tout genre que lui avaient eausées ses opinions politiques et son premier refus de prêter serment à l'Empire, de Lacaze-Duthiers est nommé professeur à la Faeulté de Lille en 1854. Il met à profit les moments de loisir que lui laissent l'enseignement pour faire des exeursions seientifiques en Bretagne, en Provenee, en Corse, en Sardaigne et aux Iles Baléares.

Son voyage aux Iles Baléares lui avait laissé de préeieux souvenirs et e'est surtout eelui-là qu'il aimait à raeonter, lorsqu'il évoquait familièrement ses souvenirs de jeunesse.

Léger d'argent, ayant pour prineipaux bagages beaueoup de erayons et de papier à dessin, il visita l'île de Majorque et l'île de Minorque en eompagnie de son ami Jules Haime et s'établit dans le voisinage du Port de Mahon.

Là, faute de laboratoire et d'aquarium, il faisait ses observations dans la mer et, profitant de la température élevée, il passait ses journées dans l'eau jusqu'à la ceinture pour étudier sur place les animaux. Il les transportait ensuite à l'auberge pour les disséquer, dans quelques jattes ou quelques poteries communes.

Ce fut, vous ai-je dit, la période féconde. C'est de cette époque que datent, en effet :

1854. — Mémoire sur l'organisation de l'Anomia ephippium.

1855. — Mémoire sur l'organe de Bojanus des Acéphales lamellibranches.

1856. — Mémoire sur le développement des branchies des Mollusques acéphales lamellibranches.

1858. — Recherches sur la Bonnellie.

1858. — Histoire de l'organisation et du développement du Dentale.

1859. — Mémoire sur la Pourpre.

1859. — Histoire et monographie du Pleurobranche orangé.

1859. — Mémoire sur le système nerveux de l'Haliotide.

1860. — Mémoire sur l'anatomie et l'embryogénie des Vermets.

Voici déjà un bagage suffisant pour assurer la notoriété de plusieurs zoologistes.

Ces nombreux mémoires ne représentent, pourtant, qu'une faible partie du travail accompli. Des monceaux de notes et de dessins, recueillis durant cette période, étaient soigneusement *classés* et mis de côté pour des publications ultérieures.

Des mémoires que je viens d'énumérer je ne retiens pour le moment que la belle série de monographies sur la Bonnellie, le Dentale, le Pleurobranche orangé, le Vermet et l'Anomie.

Lacaze-Duthiers prend chacun de ces types en particulier, l'examine et le dissèque avec un soin minutieux, décrit successivement ses principaux organes et les dessine avec une précision rigoureuse. — Avec une précision inconnue jusqu'à lui?

— Non.

Car Cuvier avait procédé de même et une analogie frappante existe à ce point de vue entre les débuts de ces deux grands zoologistes. C'est, d'ailleurs, ce qui explique que quelques esprits superficiels aient regardé Henri de Lacaze-Duthiers comme un disciple de Cuvier.

De même que Etienne Geoffroy Saint-Hilaire prit en haute estime Cuvier et le jugea nécessaire au Muséum après avoir pris connaissance de ses premières monographies, de même, Henri Milne-Edwards comprit alors la valeur de Henri de Lacaze-Duthiers, qui devait plus tard devenir son collègue à la Faculté des sciences de Paris.

Etienne Geoffroy Saint-Hilaire avait écrit à Cuvier, alors petit *précepteur inconnu*, une lettre qu'on peut lire, *in extenso*, dans la biographie de Geoffroy publiée par son fils et que je résumerai ainsi :

«Illustre inconnu, venez à Paris, votre place est au Muséum; je salue en vous l'un des maîtres futurs de la zoologie française.»

Henri Milne-Edwards n'écrivit pas à Henri de Lacaze-Duthiers; il n'avait pas la même chaleur de cœur que le génial zoologiste qui devait prendre part à la grande expédition d'Egypte; il se borna à donner des encouragements scientifiques et de Lacaze-Duthiers lui en garda toujours une gratitude sincère.

Dans le parallèle que je viens d'esquisser entre les débuts de Cuvier et ceux de Henri de Lacaze-Duthiers, j'ai voulu simplement noter une analogie remarquable; rien de plus : en effet, dès cette époque, la physionomie originale de Henri de Lacaze-Duthiers s'accuse nettement.

Elle s'accuse par deux caractères principaux : d'abord, par la recherche des types anormaux. Il étudie spécialement les animaux qui offrent des particularités alors inexpliquées, telles que l'Anomie, le Dentale, le Vermet, la Bonnellie, et il fait ainsi craquer les cadres trop étroits de la classification.

Ensuite, par l'application résolue de la loi des connexions, qu'il soumet à une première épreuve dans son mémoire de 1859 sur *le système nerveux de l'Haliotide.*

Cette loi fameuse de Geoffroy Saint-Hilaire, il l'adopte résolument, *la fait sienne* dans ses recherches ultérieures sur le manteau et le pied des Aplysies et surtout dans son fameux mémoire de 1872 sur l'otocyste des Mollusques.

On a prétendu que Henri de Lacaze-Duthiers était un adepte exclusif de l'école des faits et qu'il regardait toutes les théories et toutes les hypothèses comme un fatras encombrant et même nuisible.

Je vous en fais juge avec son travail sur les otocystes :

Tous les naturalistes de son temps qui avaient disséqué des Gastéropodes, avaient constaté que, chez ces Mollusques, les otocystes sont situés dans le voisinage du pied et sont même, le plus souvent, accolés aux ganglions pédieux. Ils admettaient, ce qui semblait logique, que ces organes sensoriels étaient reliés aux ganglions pédieux.

Le fait de voisinage était indéniable; cependant Henri de Lacaze-Duthiers, s'inspirant de la loi des connexions, refuse de se rendre à l'évidence.

Il se dit, *guidé par l'idée théorique*, que si la loi des connexions est juste, les otocystes, organes sensoriels, au même titre que l'œil ou le tentacule, doivent être sous la dépendance des ganglions cérébroïdes.

C'est cette idée théorique qui sert de fil conducteur à son scalpel et, grâce à des dissections, combien minutieuses! il met en évidence le nerf très grêle qui relie l'otocyste au ganglion cérébroïde.

Certes, Henri de Lacaze-Duthiers ne fut pas un zoologiste théoricien, et si l'hypothèse féconde fut un de ses moyens de travail, il se refusa toujours à en faire un article de foi et à torturer les faits pour les faire cadrer avec la théorie.

Jusqu'en 1860, ses principales publications avaient surtout porté sur les Mollusques; il avait cependant réuni d'importants matériaux

sur les Cœlentérés, en Corse et aux Iles Baléares. Il allait avoir bientôt l'occasion d'utiliser ces documents préparatoires.

L'administration de l'Algérie et des colonies résolut de faire étudier scientifiquement les questions relatives à la multiplication du corail et le comte de CHASSELOUP-LAUBAT offrit à DE LACAZE-DUTHIERS de le charger de cette étude.

Il fallut trois longues campagnes, dont deux entièrement à ses frais, pour permettre à ce dernier de mener à bien son travail.

Il en rapporta une étude complète sur l'évolution du Corail et un atlas comprenant plus de 300 figures qui sont des documents réellement admirables.

Il soumit ses résultats à l'Académie et obtint le prix BORDIN.

J'extrais du rapport les lignes suivantes :

«M. EDWARDS a tracé de l'état de nos connaissances sur le corail et les groupes voisins un tableau d'où il résulte, qu'en dehors de la découverte faite par PEYSSONNEL (que le corail est un animal) à peu près tout était à préciser et à découvrir. . . .

«M. DE LACAZE a rapporté de ses voyages une solution telle que l'Académie en reçoit rarement aux problèmes posés par elle. . . .

«M. DE LACAZE a décrit et figuré avec le plus grand détail les organes reproducteurs mâles et femelles, étudié le développement des œufs, des spermatozoïdes et des larves, observé ces dernières pendant leur période de liberté, constaté les premiers signes annonçant leur transformation future, suivi pas à pas cette transformation jusqu'au moment où l'individu unique provenant d'un seul œuf se met à bourgeonner. . . .»

Plus loin :

«Nous aimerions à suivre M. DE LACAZE dans les détails plein de nouveauté et d'intérêt qu'il donne sur la formation du polypier, mais cela nous entraînerait trop loin et nous nous bornerons à dire un mot de ce que l'auteur appelle la loi de destruction réciproque.»

Qu'est-ce que cette loi de la destruction réciproque? — Le rapport va nous le dire :

«L'Académie sait que le nombre des espèces d'animaux agrégés ou soudés vivant dans la mer est très considérable. On comprend que la dissémination de ces espèces, livrée entièrement au hasard, doit souvent rapprocher des colonies de genres, de classes, et même d'embranchements différents. Or la force de propagation, ou mieux de multiplication des individus, dont elles sont animées, est entièrement aveugle : la volonté n'y entre pour rien. Il résulte de là que quand deux colonies voisines viennent à se rencontrer, elles luttent fatalement l'une contre l'autre, chacune tendant invinciblement à empiéter sur sa voisine. Si la force d'extension est égale des deux parts, les deux colonies continuent à croître en s'adossant l'une à l'autre. Mais presque toujours il en est une qui l'emporte : alors elle passe sur la plus faible et la recouvre, si celle-ci présente une solidité suffisante, ou la détruit, si elle est composée seulement de ces tissus délicats qu'on trouve chez la plupart des êtres dont nous parlons.

«Mais la force d'extension dont il s'agit ici, et que M. Lacaze appelle *force blastogénétique*, s'affaiblit par son exercice même chez la colonie victorieuse. La colonie vaincue, au contraire, semble acquérir une énergie nouvelle à mesure que de nouveaux empiètements rétrécissent de plus en plus son domaine. Il en résulte qu'au bout d'un certain temps les rapports deviennent inverses, et que la colonie, qui avait d'abord cédé du terrain, en reprend à son tour, c'est-à-dire qu'elle recouvre ou détruit celle qui semblait devoir la faire disparaître.

«Le corail présente parfois de curieux exemples de ces alternatives dans lesquelles se manifeste si nettement la lutte pour la vie (*struggle for life*) de Darwin. Ainsi, qu'un bryozoaire vienne encore à l'état de larve se fixer sur un pied de corail, il se multiplie d'abord, détruit l'écorce vivante (le *sarcosome,* Lacaze) de celui-ci dans une certaine étendue et s'étale à la surface de l'axe calcaire mis à nu. Mais, au bout d'un certain temps, sa force blastogénétique s'épuise, celle du corail grandit, le sarcosome envahit à son tour les loges du bryozoaire, sécrète la matière calcaire, et l'étranger se trouve englobé dans le polypier qu'il avait envahi. Des faits de même nature

se produisent quand des balanes, par exemple, se fixent sur un pied de corail. D'abord elles ont le dessus et détruisent le sarcosome; mais celui-ci, bourgeonnant de nouveau, les recouvre à son tour, les revêt de la matière solide du polypier, et ainsi se forment ces *tulipes* que les marchands vendent fort cher aux amateurs. M. LACAZE a vu jusqu'à une valve de thécidée qui avait été ainsi ensevelie dans l'épaisseur d'un pied de corail.»

Je passe, ne pouvant tout citer, et j'arrive à un dernier passage :

«. . . Cette monographie du corail présente, à un haut degré, les caractères qui distinguent les travaux de M. DE LACAZE-DUTHIERS, savoir : une grande sûreté d'observation, sûreté qui résulte de la sévérité avec laquelle l'auteur contrôle ses premiers résultats; l'habitude d'aller au fond des choses, un esprit généralisateur, mais prudent. . . .»

Ce rapport, publié le 28 Décembre 1863, et que vous trouverez *in extenso* dans les comptes rendus de l'Académie de la même année, est signé par MILNE-EDWARDS, DECAINES, BROGNIART, TULASNE et DE QUATREFAGES.

Cet important travail sur le Corail ne devait être que le point de départ des études de HENRI DE LACAZE-DUTHIERS sur les Cœlentérés. Il devait les poursuivre toute sa vie, ainsi que l'indique la nomenclature de ses principaux travaux sur ce sujet :

1864. — La couleur des Alcyonnaires et ses variations expliquées par l'histologie;

1864. — Mémoire sur les Antipathaires, genre Gerardia;

1865. — Deuxième mémoire sur les Antipathaires (Antipathes vrais);

1872. — Développement des Coralliaires (actiniaires sans polypiers);

1873. — Développement des Coralliaires (actiniaires à polypiers);

1873. — Développement des polypes et de leurs polypiers;

1897. — Faune du golfe du Lion. Coralliaires, zoanthaires, sclérodermés.

1899. — Les Caryophylliés de Port-Vendres.

Malgré leur intérêt au point de vue de l'anatomie, je laisserai de côté les premiers mémoires sur les Antipathes et je retiendrai seulement les travaux plus considérables, comme conséquences immédiates, sur le développement des Coralliaires.

Dans ces derniers, en effet, Henri de Lacaze-Duthiers, *par une étude précise du développement*, modifie toutes les données morphologiques, toutes les lois, posées comme des axiomes, sur les Actiniaires, lois qui avaient été magistralement exposées par Milne-Edwards et Jules Haime dans l'histoire naturelle des Coralliaires.

Il montre que les lois déduites de l'observation de l'adulte sont des lois artificielles et trompeuses, parce que l'animal symétrique à l'origine se régularise à l'état adulte et prend un aspect rayonné à l'aide de parties d'âge très différent.

Après avoir prouvé que la construction graphique d'un Actiniaire à polypier ou sans polypier à l'état adulte ne permet nullement de concevoir ou d'apprécier l'évolution des différentes parties qui constituent l'animal en voie de formation, il établit toute une série de lois nouvelles, déduites de l'observation directe et qui sont maintenant universellement acceptées dans la science.

J'arrive maintenant à la deuxième phase de l'existence de Henri de Lacaze-Duthiers.

Il a été appelé à Paris sur la demande de Pasteur; il passe rapidement à l'Ecole Normale comme maître de conférences, puis au Muséum, il est enfin nommé professeur à la Sorbonne en *1868* et en *1871,* élu membre de l'Institut. *Il a atteint le sommet de l'échelle.*

Le voilà, lui aussi, arrivé à ce cap dont il parlait souvent; ce cap que double le savant entre la quarantaine et la cinquantaine, et où trop souvent la barque fait naufrage.

C'est l'âge critique des membres de l'Institut comme des autres mortels. Le savant a sa situation acquise par ses travaux antérieurs; il est sollicité par mille soucis extérieurs, sociétés savantes, commissions, devoirs de famille ou devoirs sociaux; trop souvent, il se lasse

des petites besognes de laboratoire, il perd l'habitude de rester penché de longues heures devant sa table de dissection ou d'expériences. Inconsciemment, il est fatigué d'être l'*éternel ouvrier*. . . .

Il reste un érudit, un professeur brillant, mais il est perdu pour les recherches personnelles.

Henri de Lacaze-Duthiers ne fut pas de ceux-là; il franchit sans s'en douter le cap redoutable, menant de front, comme un vaillant qu'il était, les recherches de science pure et son travail d'organisateur, de *façonneur* d'hommes.

C'est ce nouveau côté de cette physionomie si complexe que je vais essayer de mettre en évidence.

Au moment où il succédait à P. Gervais, l'enseignement était irrégulier, le professeur traitait des questions de zoologie, mais sans préoccupation d'un programme défini.

C'est ainsi que de Blainville (un des prédécesseurs de Henri de Lacaze-Duthiers) étudiait un seul groupe pendant tout un semestre avec l'abondance de détails que lui fournissait sa faconde et son grand savoir.

Une année même il annonça qu'il exposerait ses idées sur la série animale et, à propos de quelques principes de morphologie sur les phanères, son sujet favori, il se laissa entraîner dans des digressions d'anatomie comparée appliquées à la zoologie et n'eut le temps de faire que quelques leçons sur les Vertébrés supérieurs.

Henri de Lacaze-Duthiers rompit avec ces traditions.

Il voulait enseigner, il enseigna.

Il s'assujettit à faire un cours régulier, classique, et divisa son enseignement en trois parties, une pour les Vertébrés et deux pour les Invertébrés, qu'il développait successivement de manière à embrasser l'ensemble de la zoologie en trois années.

On était alors en pleine élaboration de programmes, — c'est une maladie épidémique, qui sévit parfois en France, dans l'enseignement; — on voulait des sciences partout, on en mit jusque dans la huitième et la septième des lycées.

M. Dumont, alors directeur de l'enseignement supérieur, pour répondre aux besoins de l'enseignement, lui disait souvent : «Faites-nous des naturalistes.»

Henri de Lacaze-Duthiers acquiesça des deux mains à cette proposition, mais il voulut la comprendre à sa manière. Au lieu des simples professeurs qu'on lui demandait, il se jura de former des travailleurs qui feraient à leur tour progresser la science.

Rien ne lui coûta pour atteindre son but.

Tout était à faire; jusqu'à lui, les professeurs titulaires à la Sorbonne pour les sciences naturelles étaient, en même temps, professeurs au Muséum, et le nouveau professeur se trouvait en face de cette situation singulière : pas de local, pas de collections.

Il organisa son laboratoire à la Sorbonne, dans ces *sordides* bâtiments de la rue Saint-Jacques, sales, obscurs et froids, qui ne rappelaient que de fort loin les palais où vous travaillez maintenant; mais il l'organisa de façon à ce que ses élèves pussent y venir à toute heure du jour.

Pendant que l'on disséquait, on l'entendait monter hâtivement en pantoufles et en vêtements de travail, il regardait les préparations, les dessins, faisait sur un ton familier quelques questions. L'on était fixé sur la valeur de son travail et l'on cherchait à faire mieux par probité scientifique, d'abord, et peut-être aussi, parce qu'on redoutait sa critique.

Dans son laboratoire le travailleur se sentait chez lui, *à condition de travailler*; car ce laborieux n'aimait pas les paresseux, et le leur faisait sentir sans ménagements.

Il fonda, vers 1870, son laboratoire de Roscoff, où il entraîna d'abord un très petit nombre de travailleurs, devenus aujourd'hui de savants professeurs.

C'était une création originale et nouvelle à un double point de vue. Ce fut la première station française et le premier laboratoire de zoologie maritime européen.

On a contesté, il est vrai, ce dernier point, et l'on a prétendu que le laboratoire de Naples, fondé en 1871, avait précédé d'un an le laboratoire de Roscoff, fondé officiellement en 1872. En réalité, malgré les dates officielles, Henri de Lacaze-Duthiers a établi sa station maritime en 1870, mais la guerre ne lui permit de faire régulariser la situation que plus tard, quand la France commença à se remettre des désastres éprouvés.

Pour infuser la vie à son œuvre, il créa les Archives de zoologie expérimentale et générale, où il publiait les principaux mémoires de ses élèves.

Les travaux étaient encore peu nombreux, il remplit la publication de *ses nouvelles recherches*. C'est, en effet, de cette époque que datent les mémoires que j'ai déjà signalés sur le développement des Coralliaires et sur les otocystes des Mollusques.

Mais on doit y ajouter, dès 1872, une étude sur un nouvel organe d'innervation chez les Mollusques gastéropodes que les Allemands désignent encore sous le nom de «*Lacazische Organ*», et plus tard (1874 et 1877) une série de mémoires sur les Ascidies des côtes de France.

Il étendait ainsi vers de nouveaux groupes le champ de ses recherches et faisait, entre autres, une monographie complète de la Molgule dont le développement lui fournissait cette larve si spéciale dans le groupe des Tuniciers, la forme anoure, digne pendant, comme embryon, de cette forme adulte si paradoxale qu'il avait étudié à la Calle, en 1865, sous le nom de Chevreulius.

Ses efforts et son activité devaient être récompensés au-delà de ses espérances. Les élèves, les savants français et étrangers arrivèrent de toute part, et, actuellement, la plupart des zoologistes français ont fréquenté ses laboratoires et ont été ses élèves.

Roscoff en plein travail, cela n'est pas encore suffisant; en 1880, il fonde le laboratoire Arago de Banyuls-sur-Mer et, comme il trouve que pour compléter son œuvre à Roscoff le gouvernement lui marchande par trop les subventions, il fonde le laboratoire Arago, par

souscription publique, en se transformant, comme il le disait plaisamment «en frère quêteur».

Cette dernière création, qu'il regardait comme son œuvre suprême, a été la préoccupation constante de la dernière partie de sa vie.

Il y a deux ans, on a vu ce vieillard, presque sans fortune personnelle, que quelques-uns dans son entourage soupçonnaient d'avarice et qui, lorsqu'on allait le voir, se plaignait parfois du manque de rideaux aux fenêtres de son salon . . . on a vu cet avare donner cent mille francs pour assurer le sort de sa dernière création.

Du moins il aura eu la consolation, avant de mourir, de voir sa station favorite placée sous l'habile direction de son élève dévoué, M. Pruvot, le savant professeur de Grenoble et mon prédécesseur dans cette maîtrise de conférences.

Certes, il était fier de son laboratoire de Roscoff; pourtant Banyuls avait ses préférences, il l'aimait comme un père aime son dernier né. Il lui semblait que c'était davantage son œuvre, et il y entassait les améliorations, salles d'aquarium, machines vapeur, atelier de mécanique, bateau à vapeur, ateliers de photographie, etc.

C'est là qu'il fit ses derniers travaux sur la faune du golfe du Lion, qui datent de 1897, sur les Caryophylliés de Port-Vendres, sur l'Ancylus fluviatilis, et sur le Cabochon qui date de 1900.

Au moment où la mort est venu le frapper, il achevait la rédaction d'un travail sur le Tridacne, dont il avait exposé les traits principaux dans l'un de ses derniers cours de l'année dernière.

Vous l'avez peut-être entendu et vous avez pu vous rendre compte que c'est là qu'il fait la suprême application de la loi des connexions.

Il prend ce type aberrant, auquel les auteurs qui l'ont étudié avant lui n'avaient rien compris, cet acéphale dont le cœur, la bouche et le pied ont une position qui paraît si paradoxale, et, par les rapports et les connexions des principaux organes, il rétablit sa véritable physionomie et montre que toutes ces anomalies apparentes se rattachent à un accroissement anormal du manteau.

Nul ne possédait mieux que lui *la morphologie comparée* des Acéphales.

Par une coïncidence fatale et que je ne puis me rappeler sans chagrin, cette étude du Tridacne marque les deux étapes les plus douloureuses de sa vie.

Il alluma l'incendie de son laboratoire en 1892, en renversant un bocal qui contenait des Hippopes, genre voisin des Tridacnes, que je lui avais rapportés du détroit de Torrès, et il faillit mourir des suites de ses blessures.

Il est mort en étudiant les Tridacnes que, sur ses pressantes recommandations, j'avais rapportés d'un voyage dans la mer Rouge. . . .

Il y a trois sortes de savants : je veux éviter toute allusion personnelle et peut-être rangerez vous ceux que vous connaissez dans l'une ou l'autre de ces catégories, je vous laisse ce soin sans vouloir préciser davantage par un sentiment de convenance que vous comprendrez.

Il existe, tout d'abord, des savants qui lisent énormément, qui se tiennent au courant de la plupart des travaux nouveaux et acquièrent, ainsi, une érudition étendue; mais ces hommes d'étude conservent peu de temps pour les travaux de laboratoire, abordent hâtivement un sujet, le traitent avec une sorte de fièvre, se lassent de pousser à fond leurs observations et produisent, ainsi, des travaux intéressants, sans doute, mais incomplets et qui, ce qui est plus grave, renferment souvent des assertions mal contrôlées.

Il existe d'autres savants, aussi érudits que les premiers, mais mieux pondérés et qui font une part égale à la bibliographie et au travail du laboratoire. Ceux-là font des travaux complets et peuvent aborder les plus hauts problèmes de la biologie. — Ce sont ceux-là qui font les expériences décisives.

Enfin, on rencontre encore d'autres savants qui font peu de bibliographie, mais qui consacrent presqu'entièrement leur temps à des recherches personnelles; ils passent leur vie devant leur table de la-

boratoire, travaillent sans se lasser à *des besognes arides* et élèvent ainsi des monuments impérissables.

C'est à cette dernière famille des zoologistes qu'appartient Henri de Lacaze-Duthiers.

Ce travailleur acharné lisait peu; je ne veux nullement dire qu'il n'était pas au courant des questions importantes, mais la nécessité de ses nombreux voyages scientifiques lui avait fait une loi de ne s'encombrer que de peu de livres et de se suffire à lui-même, en suppléant aux documents qui lui manquaient par l'observation personnelle.

Cette nécessité était devenue une habitude et il soutenait volontiers que lorsqu'on entrevoit un sujet intéressant de zoologie, il faut s'en emparer hardiment et le pousser à fond, quitte ensuite au retour à faire une bibliographie minutieuse.

«Presque toujours, disait-il, en revoyant ensuite ce qui a été déjà publié sur le sujet, on trouve des aperçus nouveaux, on comprend quelle est la vraie voie dans laquelle on doit résolument s'engager, voie qu'on aurait négligé de suivre si l'on s'était d'abord buté à faire la bibliographie complète du sujet.»

J'insiste, sur ce point de vue, non pas que je préconise cette méthode de travail — *elle n'est pas à la portée de tous* — mais parce que, en insistant sur ce point, je crois dégager la véritable personnalité de Henri de Lacaze-Duthiers.

La haute érudition qu'il possédait, il la devait à lui-même beaucoup plus qu'aux autres; aux préparations qu'il avait faites de ses mains dans le laboratoire de Henri Milne-Edwards, aux notes et aux dessins qu'il avait pris sur place dans ses innombrables voyages, et c'est l'évocation de ces souvenirs personnels qui rendait ses cours de zoologie si intéressants et qui, pendant la période brillante de son enseignement, remplissait son amphithéâtre d'une foule d'auditeurs attentifs.

Henri de Lacaze-Duthiers, dans le cours de sa longue carrière, à la suite d'un travail acharné, avait accumulé, plus que tout autre zoologiste *de ce siècle*, un nombre incalculable d'observations personnelles.

Il vivait sur son propre fonds scientifique.

Quelques-uns diront, peut-être, que ce fut là sa faiblesse.

Moi, je prétends que ce fut sa force, et tout naturaliste de bonne foi reconnaîtra au moins que ce fut là *son originalité*. . . .

J'ai essayé de vous retracer la vie scientifique de Henri de Lacaze-Duthiers.

Dans les derniers temps de son existence, alors qu'il aimait à évoquer les premières étapes de sa carrière laborieuse, il causait un jour familièrement avec moi.

«Savez-vous, me dit-il, comment mes adversaires essayaient de me nuire, lorsque je préparais ma candidature à l'Institut . . . Lacaze, disaient-ils, c'est un disciple de Cuvier.»

Puis, après un moment de silence, avec le coup d'œil à la fois malicieux et pénétrant qui animait souvent sa physionomie et le faisait si redoutable à ses ennemis :

«Moi, je ne trouve pas cela déjà si mal d'être élève de Cuvier. . . . Il ne manquait pas de précision dans l'observation des faits. . . . Il savait travailler.»

Puis après un moment de silence, il ajouta :

«Pourtant, malgré toute mon admiration pour ce grand homme, je crains de ne pas avoir été son disciple bien fidèle.»

Il avait raison en se jugeant ainsi. Je crois, en effet, que si Henri de Lacaze-Duthiers rappelle par sa précision dans les monographies, par sa rigueur d'observation, la méthode de Cuvier, il y a quelque ironie à prétendre qu'il fut son disciple, puisque c'est dans ses plus beaux travaux qu'il a étendu et précisé la loi des connexions, la loi de Geoffroy Saint-Hilaire, qui fut précisément l'adversaire déclaré de Cuvier au point de vue scientifique.

Non, Henri de Lacaze-Duthiers, s'il a suivi la méthode scientifique de Cuvier, n'a pas été pour cela son disciple, *pas plus que le disciple d'aucun maître*. Il a été *lui-même*, suivant le droit sillon qu'il s'était tracé, observateur attentif, ennemi des théories hasardées, refusant de faire d'une hypothèse une explication satisfaisante, mais

utilisant les hypothèses pour découvrir des faits nouveaux et les coordonner.

Croyez-moi, messieurs, et c'est par là que je terminerai, si être disciple de Cuvier, consiste à préférer les faits positifs aux théories hâtives et mal étayées, si être disciple de Cuvier consiste à faire de l'anatomie minutieuse : soyez, en commençant, disciples de Cuvier; *étudiez les faits,* beaucoup *de faits précis,* et quand vous aurez cette base nécessaire, ne soyez *plus les élèves de personne,* volez de vos propres ailes, et si vous avez l'envergure nécessaire devenez un chef d'école, comme l'a été Henri de Lacaze-Duthiers.



M

Monsieur Humbert de Caussé,
Madame Humbert de Caussé, née d'Ablanc de la Bouysse,
Monsieur Arthur de Coste,
Madame Arthur de Coste, née de Caussé,
Monsieur Louis de Caussé,
et Mademoiselle Berthe de Caussé,
Ont l'honneur de vous faire part de la perte douloureuse qu'ils viennent de faire en la personne de

Monsieur Joseph-Félix-Henri de Lacaze-Duthiers,

Membre de l'Institut et de l'Académie de Médecine,
Professeur à la Sorbonne,
Membre de la Société Nationale d'Agriculture de France,
Membre Protecteur de la Société d'Histoire Naturelle d'Espagne,
Membre correspondant ou associé de l'Académie Royale de Belgique, de l'Académie Nationale des Etats-Unis d'Amérique, de l'Académie des Sciences de Philadelphie, de l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg, de l'Académie des Sciences d'Upsal, de l'Académie de Washington, etc., etc.,
Membre de la Société Royale de Bologne, de la Société de Physique et d'Histoire Naturelle de Genève, de la Société Royale de Londres, de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, etc., etc.,
Grand Officier de la Légion d'Honneur,
leur oncle et cousin, décédé, muni des Sacrements de l'Eglise, le 21 Juillet 1901, dans sa 81e année, en son Château de Las-Fons.

Priez pour lui!

Las-Fons par Le Buisson (Dordogne)

IMP. RONTEIX, PÉRIGUEUX.